

N

JULI 2009

5

NORICA

*Berichte und Themen
aus dem
Stadtarchiv Nürnberg*

Schwerpunktthema:

„... Vom wasser zerissen ...“

*Pegnitzhochwasser im Spiegel
der Jahrhunderte*

Stadtarchiv Nürnberg

4,50 €

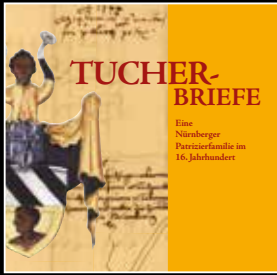


Aus dem Inhalt:

**Die Überlieferung der
Nürnberger Standesämter**

**Der Fotograf mit der
schwarzen Kutsche:**
Ferdinand Schmidt

Schätze aus dem Stadtarchiv:
Die Chronik des Wolf Neubauer 1601–1616



Tucherbriefe – Eine Nürnberger Patrizierfamilie im 16. Jahrhundert

Ausstellungskatalog Nr. 18 des Stadtarchivs Nürnberg und des Museums für Kommunikation, herausgegeben von Michael Diefenbacher und Stefan Kley, Nürnberg 2008

84 Seiten, 34 Abb., € 9,-

ISBN 978-3-925002-88-5

Die Familie Tucher war im 16. Jahrhundert eines der führenden Nürnberger Patriziergeschlechter. Die Grundlage ihres Reichtums und ihrer gesellschaftlichen und politischen Stellung war ein weitverzweigtes Handelsunternehmen, das die Mitglieder der Familie in alle Teile Europas führte. Wichtigstes Kommunikationsmittel innerhalb dieses komplizierten Gebildes waren die Briefe. Mit Briefen führten die Tucher ihre Geschäfte und steuerten ihre Handelsgesellschaft. Mit Briefen hielten sie die Familie zusammen und gaben Anweisungen für die Erziehung der Kinder. Mit Briefen mischten sie sich in die Politik ein, und nicht zuletzt dienten die Briefe in einer Zeit ohne Massenmedien der Beschaffung und Verbreitung von Nachrichten über die Entwicklung von Warenangeboten und Preisen, über die Wechselfälle der Politik, über den Verlauf von Kriegen, die Ausbreitung von Seuchen und das Auftreten von Naturkatastrophen. All diese Themenfelder werden auf Grundlage des außerordentlich umfangreichen und interessanten Briefbestandes der Familie Tucher in Einzelbeiträgen beleuchtet.

Die Publikation ist im Stadtarchiv Nürnberg und im Museum für Kommunikation Nürnberg erhältlich und kann über den Verlag (www.verlagsdruckerei-schmidt.de) sowie über den Buchhandel erworben werden.



Andrea Knop:

Carl Alexander Heideloff und sein romantisches Architekturprogramm

Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte Bd. 67, herausgegeben von Michael Diefenbacher in Verbindung mit Werner K. Blessing, Rudolf Endres, Franz Fuchs und Georg Seiderer Neustadt a. d. Aisch: Verlagsdruckerei Schmidt 2009

530 Seiten, über 140 Abb., € 39,-

ISBN 978-3-87707-749-8

Carl Alexander von Heideloff (1789–1865) war eine äußerst vielschichtige Künstlerpersönlichkeit des 19. Jahrhunderts. Ursprünglich zum Theater- und Dekorationsmaler im heimischen Familienbetrieb ausgebildet, entfaltete der gebürtige Stuttgarter im Laufe seines beruflichen Schaffens ein facettenreiches Oeuvre als Restaurator, Architekt und Gartengestalter, als Wegbereiter des Historismus und der Denkmalpflege, als Mitbegründer und Lehrer der Polytechnischen Hochschule in Nürnberg sowie als Fachautor zahlreicher Standardwerke. 1820 verlegte Heideloff seinen Lebensmittelpunkt nach Nürnberg, wo er nicht nur beruflich Fuß fasste, sondern auch heiratete und eine Familie gründete. Hier wandte er sich der Architektur zu, legte bildhauerische Entwürfe vor und war mit Restaurierungsarbeiten an Nürnberger Kirchen beschäftigt. Darüber hinaus stellte er mit dem Umbau einer Reihe von Nürnberger Stadthäusern sein gestalterisches Talent unter Beweis. Als Mittler zwischen Romantik und Neugotik weisen Heideloffs Ideen über die Zeit hinaus und inspirierten nachfolgende Generationen. Wurden bislang seine Bauwerke und Bauprojekte hauptsächlich regional untersucht und gewürdigt, blickt die vorliegende Arbeit auf das gesamte Werk und fragt nach den übergeordneten Kunstvorstellungen seines romantischen Architekturprogramms. Die Untersuchung umfasst eine Monographie, einen Werkkatalog über alle durch Archiv- und Literaturrecherche nachweisbaren Bauprojekte, Kleinarchitekturen und Gartengestaltungen in und außerhalb Nürnbergs und einen umfangreichen Bildteil mit zum Teil farbigen Abbildungen.

Das Buch kann über die Verlagsdruckerei Schmidt in Neustadt a. d. Aisch (www.verlagsdruckerei-schmidt.de) sowie im Buchhandel erworben werden.

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

viel Aufmerksamkeit hat die Pegnitz anlässlich des 100. Jahrestages der Überschwemmungskatastrophe 1909 heuer schon bekommen. Doch seit die Siedlung Nürnberg in die Flussniederungen vorgedrungen ist, lebten insbesondere die Bewohner der flussnahen Altstadt bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts mit der Angst vor Hochwasser. Und so haben wir in diesem Heft den Blickwinkel auf breiter Quellengrundlage entsprechend erweitert: Neben einer ausführlichen Zusammenschau der historischen Hochwasser werden das Jahrhunderthochwasser 1909, dessen Verlauf und die Folgen sowie das anschließende Krisenmanagement durch die städtischen Behörden ausführlich gewürdigt. Doch welche Ansätze und Lösungsstrategien zur Eindämmung der Hochwassergefahr entwickelten die Betroffenen selbst? Wie effizient hinsichtlich technischen Know-hows und finanziellen Potentials konnte deren Engagement überhaupt sein? Die Gründung des Hochwasservereins 1909, quasi als frühe Bürgerinitiative, bietet einige Antworten auf diese Fragen. Aber auch nach dem Zweiten Weltkrieg trieb das noch immer ungelöste Problem eines wirksamen Hochwasserschutzes die Menschen um. Aufgerufen, Vorschläge zum Wiederaufbau der Stadt einzubringen, nutzten viele Einsender die durch die weitgehende Zerstörung der Altstadt entstandenen baulichen Möglichkeiten für zum Teil phantasievolle Maßnahmen. Heute ist die Hochwassergefahr längst beseitigt und somit dem Bewusstsein der Stadtbewohner entschwunden. Leben am Fluss heißt heute in Nürnberg Leben ohne Hochwasser und in Sicherheit. Es gibt niemanden mehr, der aus eigener Anschauung davon berichten könnte. Deshalb lassen wir fünf Augenzeugen, die die Überschwemmungen 1595, 1784 und 1909 miterlebt und ihre Erlebnisse niedergeschrieben haben, zu Worte kommen. Damit stellen wir nach Norica 1 und Norica 4 ein weiteres Mal den Quellentypus der Erinnerungsgeschichte ins Zentrum der historischen Betrachtung.

Wie gewohnt gibt der Berichtteil wieder Einblick in die laufende Arbeit des Stadtarchivs. Mit zwei zentralen Darstellungen von Pegnitzhochwassern fungiert die Chronik des Wolf Neubauer 1601–1616 gleichsam als „Brücke“ zum Schwerpunktthema in der Rubrik „Schätze aus dem Stadtarchiv“. Drei wichtige Quellenbestände sowie deren Erschließung werden mit dem Tucherschen Briefarchiv aus dem 16. Jahrhundert, der Überlieferung der Nürnberger Standesämter und dem Bestand F 6 (OMGBY) der US-Militärregierung im Stadtarchiv Nürnberg vorgestellt. Über die Möglichkeit, das im Geschichtsstudium erworbene Wissen im Rahmen eines Praktikums im Stadtarchiv anzuwenden und zu vertiefen, informiert ein Kurzbericht. Darüber hinaus sind zwei „Foyer-Ausstellungen“ des letzten Jahres nun auch als Aufsätze nachzulesen, nämlich über den ehemaligen SPD-Stadtrat Max Süßheim und das Schicksal seiner Kunstsammlung im Dritten Reich sowie die einstmals bedeutende Fußballabteilung des Turnvereins Tafelhof-Nürnberg.

Gleich auf drei Jubiläen wird im vorliegenden Heft aufmerksam gemacht. Frauen mit Ecken und Kanten waren die Protagonistinnen der frühen Frauenbewegung Helene von Forster und Rosine Speicher, deren 150. bzw. 125. Geburtstag das Stadtarchiv zum Anlass für eine Würdigung nimmt. Mit Friedrich August Nagel, er starb vor 50 Jahren, und Ferdinand Schmidt, er starb vor 100 Jahren, werden zwei Fotografen porträtiert, deren Werke für die Dokumentation des alten Nürnberg zentralen Wert haben. Und schließlich lösen wir mit einer weiteren Folge der Streifzüge durch das Nürnberg des 19. Jahrhunderts ein Versprechen des letzten Heftes ein. Eine interessante und kurzweilige Lektüre wünscht Ihnen

Ihre
NORICA-Redaktion

Inhalt

Berichte



MICHAEL DIEFENBACHER:

Das Tuchersche Briefarchiv

Tiefenerschließung privater Quellen des 16. Jahrhunderts im Stadtarchiv Nürnberg

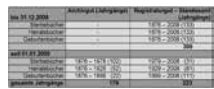
4



ALICE ANNEMARIE OLARU:

Qualifiziertes Praktikum im Stadtarchiv Nürnberg

9



WALTER BAUERNFEIND:

Die Überlieferung der Nürnberger Standesämter

10



EVA FRIES/NADJA BENNEWITZ/
STEVEN M. ZAHLAUS:

Frauen mit Ecken und Kanten

Veranstaltungen des Stadtarchivs anlässlich des 150. Geburtstages von Helene von Forster und des 125. Geburtstages von Rosine Speicher im Oktober 2009

15



CHRISTA GOTT-SCHMITZ:

„Punktgleich mit dem 1. FCN“

Erste Fußballabteilung 1910/11 bis 1916 beim Turnverein Tafelhof-Nürnberg, dem späteren TV Jahn 1863 Nürnberg e. V.

19



WALTER GEBHARDT:

... in einer ächt

deutschen Stadt: Touristische Streifzüge durch das Nürnberg des 19. Jahrhunderts

21



THOMAS DÜTSCH:

Der Fotograf mit der schwarzen Kutsche

Zum 100. Todestag von Ferdinand Schmidt

27



RUTH BACH-DAMASKINOS:

... ein von unermüdlichem Schaffen erfülltes ... Leben

Der Architekt und Fotograf Friedrich August Nagel und sein Denkmalarchiv

33

Impressum:

Herausgeber:
Stadt Nürnberg
Stadtarchiv
Marienortgraben 8
90402 Nürnberg
Telefon: (0911) 231-2770 /-2771
Fax: (0911) 231-4091
E-Mail: stadtarchiv@stadt.nuernberg.de
Internet: www.stadtarchiv.nuernberg.de

Redaktion:
Stadtarchiv Nürnberg
Dr. Michael Diefenbacher
(verantwortlich)
Dr. Martina Bauernfeind
Dr. Horst-Dieter Beyerstedt
Dr. Wiltrud Fischer-Pache

Design:
Presse- und Informationsamt,
Stadtgrafik
Lorenzer Straße 30
Herbert Kulzer

Titelbild:
Der Herrenmarkt, aus Vedoute 1849.
(StadtAN A 25 Nr. 581)

Gesamtherstellung:
Verlagsdruckerei Schmidt
Nürnberger Straße 27-31
91413 Neustadt an der Aisch

ISSN 1861 – 8847



DOMINIK RADLMAIER:
Nichts bleibt für immer verborgen

Max Süßheim und das Schicksal seiner Kunstsammlung im Dritten Reich

39



GERHARD JOCHEM:
The immense task of restoring law and order

Der Bestand F 6 (OMGBY) der US-Militärregierung im Stadtarchiv Nürnberg

44



MICHAEL DIEFENBACHER:
**Schätze aus dem Stadtarchiv:
Die Chronik des Wolf Neubauer 1601–1616**

(Stadtarchiv Nürnberg F 1 Nr. 42)

48

Inhalt

Thema



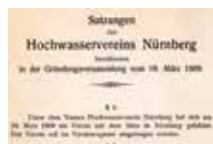
Horst-Dieter Beyerstedt:
Ueberschwemmung und Wassernoth Historische Hochwasser in Nürnberg

50



Martina Bauernfeind: **Die Hochwasserkatastrophe 1909** Das Ereignis und die Folgen

61



Steven M. Zahlaus: **... zum Wohle der Bevölkerung und zum Ansehen der Stadt ...**

Der Hochwasserverein Nürnberg

73



Die Hochwasser von 1595, 1784 und 1909 im Spiegel von Augenzeugenberichten

76



Martina Bauernfeind: **Da die „Cyti“ unter dem Hochwasserspiegel liegt, wird deren Einebnung empfohlen**
Gedanken zum Hochwasserschutz nach 1945

92

Neue Publikationen aus dem Stadtarchiv *Umschlag*

Rat und Patriziat in Nürnberg *Umschlag*

Mitarbeiter dieser Ausgabe

Ruth Bach-Damaskinos M.A.,
Leiterin des Bild-, Film- und Tonarchivs

Dr. Martina Bauernfeind,
Sachgebiet Historische Bildungsarbeit und Öffentlichkeitsarbeit

Dr. Walter Bauernfeind,
Abteilungsleiter 2: Amtliches Archivgut und Betreuung der städtischen Registraturen und Aktenpläne

Nadja Bennewitz M.A.,
Historikerin

Dr. Horst-Dieter Beyerstedt,
Abteilungsleiter 3: Nicht-amtliches Archivgut und archivische Sammlungen

Dr. Michael Diefenbacher,
Leiter des Stadtarchivs

Thomas Dütsch,
Bild-, Film- und Tonarchiv

Eva Fries M.A.,
Sachgebiet historische Jubiläen und Veranstaltungen

Walter Gebhardt,
Bibliothekar des Stadtarchivs

Christa Gott-Schmitz,
Abteilung 3, Sachgebiet Vereins- und Wirtschaftsarchive

Gerhard Jochem,
Abteilung 2, Sachgebiet Amtliches Archivgut ab 1806; Schriftgutverwaltung und Aktenplanbetreuung

Alice Annemarie Olaru M.A.,
Praktikantin am Stadtarchiv

Dr. Dominik Radlmaier,
Sonderprojekt Ermittlung und Rückgabe von NS-Raubgut

Steven M. Zahlaus M.A.,
Stadtchronik und Sachgebiet Zeitgenössische Sammlungen

MICHAEL DIEFENBACHER:

Das Tuchersche Briefarchiv

Tiefenerschließung privater Quellen des 16. Jahrhunderts im Stadtarchiv Nürnberg

Die Nürnberger Patrizierfamilie Tucher ist seit 1309 in der Stadt an der Pegnitz nachzuweisen. Nach der in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts erfolgten Teilung in eine von Hans II. Tucher (gest. 1449) ausgehende ältere und eine von Endres I. Tucher (gest. 1440) ausgehende jüngere Linie des Geschlechts entstanden für beide Linien eigene Archive und zusätzlich ein Archiv des Gesamtgeschlechts. Die Archive des Gesamtgeschlechts und der jüngeren Linie sind im 19. Jahrhundert vereinigt worden, heutige Eigentümerin ist die seit 1503 bestehende Dr.-Lorenz-Tucher-Stiftung. Das Archiv der älteren Linie blieb daneben selbständig bestehen und ist heute im Eigentum von zwei Mitgliedern dieser Linie.

Das hier vorzustellende Briefarchiv stellt sicherlich den wertvollsten Teil des Familienarchivs der älteren Linie dar. 1961 wurde der damalige Leiter des Stadtarchivs Nürnberg Dr. Werner Schultheiß (1906–1972, Archivleiter 1961–1970) im Rahmen eigener Forschungen auf die bislang kaum beachteten Tucherbriefe des 16. Jahrhunderts aufmerksam. Um sie während der Vorarbeiten zu dem 1967 vom Stadtarchiv herausgege-

benen zweibändigen Werk „Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte Nürnbergs“ benutzen zu können, bat er 1963 Hans Sigmund Friedrich Tucher von Simmelsdorf (1889–1975, Mitglied der jüngeren Linie), 1951 von der Dr.-Lorenz-Tucher-Stiftung mit der Leitung der Gutsverwaltung Simmelsdorf beauftragt und von 1951 bis 1971 Geschlechtsbevollmächtigter der Familie, das Briefarchiv einsehen zu dürfen, und zwar in den Räumen des Stadtarchivs.

Das Briefarchiv war vor dem Zweiten Weltkrieg zusammen mit den übrigen Archivalien der älteren Linie in deren Nürnberger Stadtschloss in der Hirschelgasse (Tucherschlosschen) gelagert gewesen. Das Familienarchiv der älteren Linie wurde im Krieg nach Großengsee ausgelagert, nach Kriegsende ins Germanische Nationalmuseum verbracht und 1958 im Keller der Bayerischen Vereinsbank am Lorenzer Platz in Nürnberg eingelagert, bis es 1968 ins wieder hergestellte Tucherschloss zurückgeführt werden konnte. Das Briefarchiv hat diese Odyssee nicht mitgemacht. Es befand sich wohl bei den nach Großengsee geflüchteten Archivalien, kam aber dann (noch während oder erst nach dem Krieg) nach Simmelsdorf, wo es gelegentlich auch von der Forschung benutzt wurde.

Als Werner Schultheiß 1961 erstmals um Einsichtnahme bat, war das Briefarchiv im Bewusstsein der Simmelsdorfer Gutsverwaltung Bestandteil des dort seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs gelagerten Archivs des Gesamtgeschlechts und der jüngeren Tucherlinie. Erst Schultheiß' Wunsch, die Briefe zur besseren internen Benutzung ans Stadtarchiv auszuleihen, brachte die Simmelsdorfer darauf, selbst über das von ihnen verwahrte Briefarchiv nachzuforschen. Das Ergebnis war fatal, denn sie hatten überhaupt kein Verfügungsrecht über diese Archivalien, da diese überwiegend der älteren Linie gehörten. Also wandte sich der Nürnberger Stadtarchivdirektor mit seinem Ansinnen an den Familienältesten der älteren

Diverse Briefe des Tucherschen Briefarchivs. (StadtAN E 29/IV)



Linie, Dr. Hans Christoph Tucher von Simmelsdorf (1904–1968), Bankdirektor und Vorstandsmitglied bei der Bayerischen Vereinsbank in München. Dieser erklärte sich 1963 damit einverstanden, das in zwei Holzkisten lagernde Briefarchiv von Simmelsdorf ins Stadtarchiv bringen zu lassen, wo es geordnet, registriert und sicherungsverfilmt werden sollte. Nach Abschluss dieser Arbeiten sollte es mit dem restlichen Familienarchiv der älteren Linie im wiederaufzubauenden Tucherschloss in der Hirschelgasse gelagert werden.

Im Stadtarchiv wurde der Bestand zwischen 1963 und 1965 von zwei Mitarbeitern gesichtet und geordnet. Eine Grobverzeichnung erfolgte unter Angabe von Absendern und Empfängern sowie Ausstellungsdaten (das alte Verzeichnis des Teilbestandes StadtAN E 29/IV trägt die Signatur Repertorium G 77). Während dieser Erschließungsarbeit und infolge der Benutzung für die Forschungen zu den Bänden der „Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte Nürnbergs“ wurde dem Stadtarchiv die immense geschichtliche Bedeutung dieser Briefesammlung erstmals richtig deutlich. Deshalb schlug Werner Schultheiß Hans Christoph von Tucher vor, eine inhaltliche Tiefenerschließung der Briefe in Regestenform erstellen zu lassen. Da dies nicht vom Archiv als Dienstaufgabe zu leisten war, bot er an, einen geeigneten Bearbeiter zu suchen, wobei er an freie Mitarbeiter des Archivs oder einen Doktoranden mit einem eventuell zu vergebenden Dissertationsthema über Linhart II. und die Tuchersche Handelsgesellschaft dachte.

Solche Bearbeiter konnten aber nicht gefunden werden, und auch das Archiv sah sich nicht in der Lage, einen externen Bearbeiter zu engagie-

ren, obwohl Hans Christoph von Tucher für diese Arbeiten eine Finanzierung von DM 2.000.- in Aussicht stellte. Selbst Archivmitarbeiter, die sich außerhalb ihrer Dienstzeit an die intensivere Erschließung der Briefe machten, scheiterten – auch angesichts der schwer lesbaren Handschriften – an dieser Mammutaufgabe.

1968 war der Wiederaufbau des Tucherschlosschens in der Hirschelgasse abgeschlossen und am 24. Oktober das neue Haus offiziell eingeweiht worden, am 11. August aber war der Initiator des Wiederaufbaus, Hans Christoph von Tucher, in London verstorben. Seine Erben lebten außerhalb Nürnbergs, seine Söhne Hans Anton (geb. 1935) und Hans Martin (geb. 1938) in den USA. In der älteren Tucherlinie reifte deshalb der Entschluss, das frisch wiedererrichtete Tucherschlosschen an die Stadt Nürnberg und den Freistaat Bayern zu veräußern. Dies geschah 1972. Das 1968 in die Hirschelgasse überführte Archiv der älteren Linie wurde dabei dem Stadtarchiv Nürnberg zur Verwaltung überlassen, und der damalige Archivleiter Dr. Gerhard Hirschmann (1918–1999, Archivleiter 1970–1983) konnte die Dr.-Lorenz-Tucher-Stiftung davon überzeugen, auch das nach wie vor in Simmelsdorf recht unsicher gelagerte Archiv der Gesamtfamilie und der jüngeren Linie in die Hirschelgasse zu verbringen und dem Stadtarchiv anzuvertrauen. 1974 wurden die jeweiligen Hinterlegungsverträge mit der Stiftung und mit der älteren Linie abgeschlossen.

Das Briefarchiv aber verblieb mit Zustimmung der älteren Linie am Dienstsitz des Stadtarchivs im Pellerhaus, weil man immer noch hoffte, es intensiver erschließen zu können. 1994 wurde das Tucherschloss in der Hirschelgasse als Teil der Museen der Stadt Nürnberg einer neuen Nutzung zugeführt. Mit Zustimmung der Dr.-Lo-

Grobverzeichnung der 1960er Jahre von Briefen Christof Tuchers an seinen Vater Linhart II. Tucher.

Fasz. Nr. I, 2: 26 Briefe und Rechnungen des Christoph Tucher (1524-1550) an seinen Vater Linhart Tucher in Nürnberg

1.	1543, Dez. 22, Lyon	Bl. 1
2.	1544, Febr. 4, Lyon	Bl. 2
3.	1544, Febr. 23, Lyon	Bl. 3
4.	1544, März 30, Lyon	Bl. 4
5.	1544, Febr. 21 April 8, Genf	Bl. 5
6.	1544, Juni 21, Genf	Bl. 6
7.	1544, Okt. 14, Lyon	Bl. 7.7a
8.	1544, Dez. 6, Lyon	Bl. 8
9.	1544/1545. Rechnungsaufzeichnungen (Ausgaben) des Christoph Tucher	Bl. 9.9a.10

renz-Tucher-Stiftung und beider Linien der Familie wurden die Familienarchive nun ins Pellerhaus verbracht; dort wurde erstmals seit dem Zweiten Weltkrieg das Briefarchiv der älteren Linie mit deren Familienarchiv wieder lage-
 rungstechnisch vereinigt. Zusammen mit dem Stadtarchiv zogen die Familienarchive der Tucher im Jahr 2000 in die Norishalle um.

Das Briefarchiv blieb aber – trotz umfangreicher Auswertungen durch die Forschung – im Erschließungszustand der 1960er Jahre stehen. Bei meinen eigenen Forschungsarbeiten zur Tucherschen Handelsgesellschaft habe ich dies immer als Desiderat der Nürnberg-Forschung empfunden und mehrmals versucht, über Drittmittel eine Tiefenerschließung durch einen externen Bearbeiter zu finanzieren, da es nach wie vor undenkbar ist, eine so umfangreiche Arbeit „hausintern“ neben den übrigen Dienstaufgaben zu erledigen. Nicht zuletzt forciert durch eine Ausstellung im Nürnberger Museum für Kommunikation 2008/09 (Tucherbriefe. Eine Nürnberger Patrizierfamilie im 16. Jahrhundert) finanzierte das Stadtarchiv seit Juli 2007 die Erschließung des Briefarchivs der älteren Tucherlinie durch Vollregesten. Mit Herrn Helge Weingärtner M.A., Nürnberg, konnte für

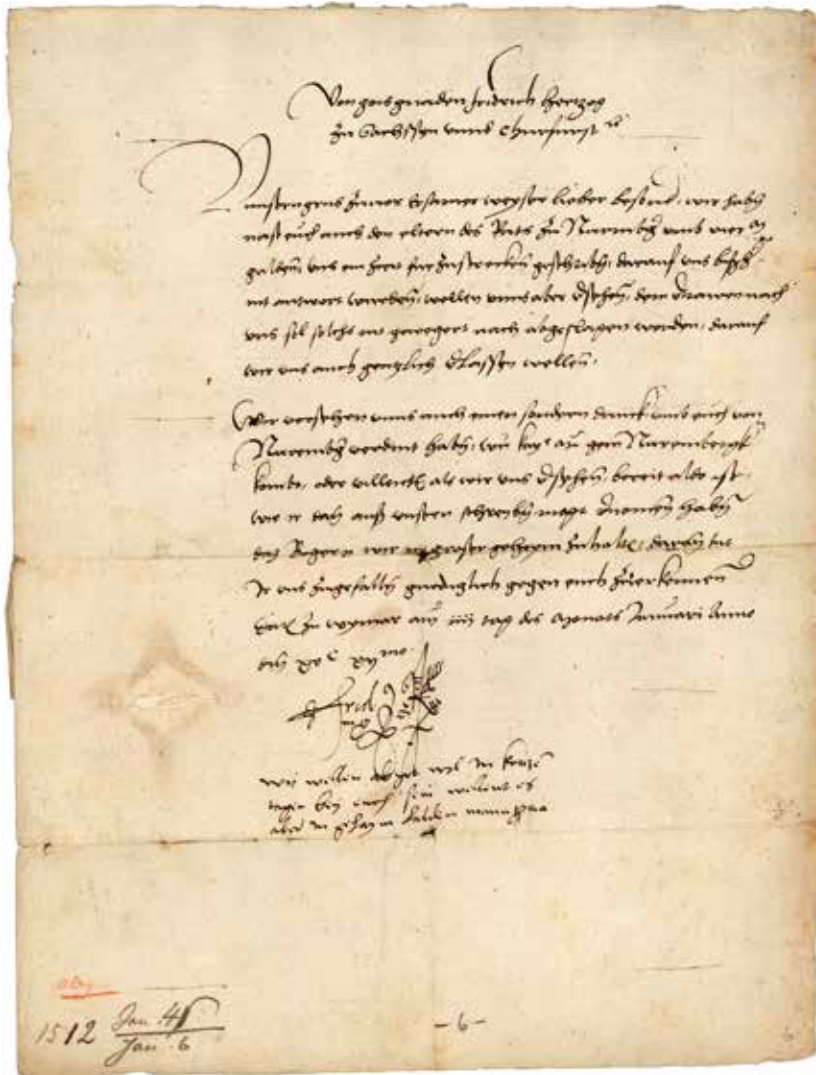
diese Kärnerarbeit ein geeigneter externer Mitarbeiter gewonnen werden. Die intensive Erschließung des Briefarchivs wurde im September 2008 abgeschlossen.

Damit stehen der Forschung – elektronisch im Stadtarchiv in der Beständedatenbank recherchierbar – insgesamt 1.755 bislang nicht oder eher rudimentär bekannte Briefe und Akten aus dem Zeitraum zwischen 1465 und 1656 zur Verfügung. Es handelt sich im Wesentlichen um Briefe, die an den Vordersten Losunger der Reichsstadt Nürnberg Linhart II. (1487–1568) gerichtet sind. Zu einem kleineren Teil sind auch Briefe erhalten, die an Linharts Vater, den Vordersten Losunger Anton II. (1457–1524) geschickt worden waren; es ist anzunehmen, dass Linhart nach dem Tod seines Vaters dessen Korrespondenz gesichtet und das für ihn Wichtige aufbewahrt sowie den Rest vernichtet hat. Linharts Korrespondenzpartner sind seine Verwandten (insbesondere seine sieben Söhne), die Faktoren der Tucherschen Handelsfirma oder andere Personen und Persönlichkeiten. Linharts (und Antons) auslaufende Korrespondenz ist nur rudimentär bei den Empfängern überliefert. Die eigene Verwandtschaft hat die erhaltenen Briefe in der Regel vernichtet. So können die von Linhart versandten Briefe nur

*Aktuelle Verzeichnungs-
 maske des Briefes von
 Christof Tucher aus Lyon
 an Linhart II. Tucher in
 Nürnberg, 14.10.1544.
 (StadtAN E 29/IV Nr. 80)
 Es handelt sich um den
 Brief Nr. 7 der auf S. 5
 abgedruckten Grobver-
 zeichnung.*

Bestand	E 29/IV - Tucher/Briefarchiv ältere Linie
Klassif. E sonst.	Christof Tucher (1524-1550) an Vater Linhart
Bestellnummer	80
Betreff	Brief Christof Tuchers aus Lyon an seinen Vater Linhart Tucher in Nürnberg
Enthält- und Darin-Vermerke:	<p>Enthält: Bestätigt den Erhalt des Briefs vom 16. September am 26. September durch den Boten Lorentz Pock in <i>Jenif</i>, worin ihm der Tod seiner Schwester <i>Madly</i> gemeldet wurde. Der Anweisung des Linhart, 3 bis 4 Wochen lang schwarze Kleidung zu tragen, hat man Folge geleistet. Der Bruder des Christof, <i>Danyhel</i>, ist inzwischen in <i>Maylant</i> bei einem Herrn untergebracht, um die Sprache zu erlernen. Christof will ihm schreiben, wobei er sich an diejenigen richten wird, die wegen des Erasmus Schedel tätig sind. Der Bruder Sixt ist inzwischen in Genf. Da nun Friede herrscht, hat Sebolt Tucher den Jacob zur Unterstützung hierher gesandt. Sixt geht nun zu einem Schreiber, der ihn im Schreiben und Lesen unterweist. Auch mit der Sprache hat es Sixt noch nicht weit gebracht. Er hatte einen <i>frumen</i> Herrn gehabt, was man daran merkt, dass, wenn Christof oder Jacob Reuter ihm etwas befehlen, <i>so maindt er nit, das er schuldig sey zu thon</i>. Christof bittet daher den Vater, dem Sixt einen <i>scharpfen Brief</i> zu schreiben. Linhart berichtete, dass das Sterben wieder angefangen habe. Christof bemerkte dies auch in Genf. In Lyon ist zwar ebenfalls eine Krankheit ausgebrochen, aber nur ein Fleber, das schon wieder abgeklungen ist.</p>
Rückvermerke	Adresse; Eingang: 31. Okt. 1544 durch den Boten Kuntz Wyßhes
Umfang/Beschreibung:	1 Bl., 1 1/2 beschr. Seiten, Papiersiegel
Datierung	14. 10. 1544
Frühere Archivsignatur	E 29/IV Nr. I/2, 7
Verschlagwortung	Betreff sowie Enthält- und Darin-Vermerke
Ortsnamen:	Lyon; Genf, Mailand; Nürnberg
Personennamen:	Tucher, Christof; Tucher, Linhart; Bock, Lorenz; Reuter, Jacob; Tucher, Sixt Dr.; Imhoff, Magdalena geb. Tucher; Tucher, Daniel; Schedel, Erasmus; Tucher, Sebald; Wieshes, Cuntz
Sachbegriffe:	Brief, Bote; Todesfall; Trauerkleidung; Italienisch; Französisch; Schreiber; Unterricht; Ungehorsam; Epidemie; Fieber

Brief Kurfürst Friedrichs des Weisen von Sachsen aus Weimar an Anton II. Tucher in Nürnberg, 4.1.1512. (StadtAN E 29/IV Nr. 623)



zum Teil aus Linharts Briefbüchern, in denen er die auslaufenden Schreiben vermerkte, bei wichtigen Schreiben aus Stichwortzetteln, Konzepten oder Briefabschriften rekonstruiert werden. Über den Inhalt von Briefen, die nicht in dieser Form oder im Original überliefert sind, informieren ansonsten nur Zusammenfassungen

in den bei Linhart oder Anton eingegangenen Antwortschreiben.

In den Briefen wird Persönliches, aber auch Geschäftliches mitgeteilt, werden die Zeitläufte geschildert und Charakterstudien übermittelt. Erst die Tiefenerschließung des Briefarchivs gibt uns genaueren Einblick in das System der „Nachrichtenbörse“ Nürnberg. Linhart, dessen Söhne entweder zur Ausbildung oder beruflich in Wittenberg, Italien, Frankreich, Spanien, der Schweiz oder den Niederlanden weilten, ließ sich von diesen oder von den Faktoren seiner Firma laufend über alle wichtigen Geschehnisse berichten. Die Berichtserstatter fassten ihre Briefe unter ihren eigenen Blickwinkeln ab und schickten diese nach Nürnberg. Dort konnte sich der „Chef“ aus den einlaufenden Facetten ein recht genaues Bild dessen machen, was „draußen“ vorging, konnte darauf reagieren und entsprechend handeln.

Briefbuch (Auslaufregister) Antons II. Tucher, 4.10.1521–21.3.1524. (StadtAN E 29/IV Nr. 1632)



ALICE ANNEMARIE OLARU:

Qualifiziertes Praktikum im Stadtarchiv Nürnberg

Das qualifizierte Praktikum im Stadtarchiv Nürnberg an der zeitlichen Schnittstelle zwischen Studium und Beruf eröffnet einen vielseitigen und fundierten Einblick in Arbeits- und Verfahrensweisen von Archiven. Dabei vermitteln eine Einführung in das Archivwesen und eine Hausführung einen ersten Eindruck in die Arbeitsfelder und Arbeitsmethoden des Stadtarchivs. Hier sieht der Bewerber beispielsweise, wie eine Urkunde restauriert wird, wie das amtliche Archivgut verwaltet wird, nach welchen Kriterien ein Firmen- oder Vereinsarchiv aufgebaut ist, wie das Stadtlexikon entstanden ist, wie die empfindlichen Film- und Tonaufnahmen konserviert werden oder welche Bücher man in der archiveigenen Bibliothek zur Stadt- und Regionalgeschichte finden kann. Ebenso viele Erfahrungen kann man auch während des Kennenlernens des Lesesaalbetriebs sammeln. Hier erhält der/die Praktikant/in nicht nur Einsicht in die Öffentlichkeitsarbeit und die Benutzerberatung, sondern kann unter fachkundiger Anleitung auch das Recherchieren mit elektronischen Mitteln und mit Hilfe von Findbüchern und Karteikarten einüben. Im Stadtarchiv Nürnberg werden die Praktikanten von Herrn Dr. Walter Bauernfeind betreut. Mit ihm legt der/die Praktikant/in die Tätigkeitsschwerpunkte für die Praktikumsaufgabe fest. Das breitgefächerte Spektrum der Einsatzbereiche reicht dabei von

der Erfassung mittelalterlicher Urkunden über die Verzeichnung von Geburts- und Sterberegistern aus dem 19. Jahrhundert bis hin zur Aufnahme von Film- und Bildmaterial aus dem 20. Jahrhundert in die archiveigene Datenbank. Der Lernprozess, der durch die Verzeichnarbeiten entsteht, beschränkt sich nicht nur auf die inhaltlich Erfassung von Urkunden, Akten oder Amtsbüchern, sondern bietet auch die Möglichkeit, die im Studium erworbenen hilfswissenschaftlichen Kenntnisse, etwa der Paläographie und der Heraldik, im Umgang mit Originalen anzuwenden. Nicht zuletzt besteht mitunter auch die Möglichkeit, an laufenden Projekten des Stadtarchivs mitzuwirken.

Ein in der Regel vierwöchiges Praktikum bietet also zum einen die Möglichkeit, Theorie und Praxis miteinander zu verknüpfen, zum anderen gibt es aber auch Impulse für die Wahl von Studienschwerpunkten und Themen von Haus- und Abschlussarbeiten und eröffnet nicht zuletzt neue Perspektiven für die anstehende Berufswahl.

Ihr Ansprechpartner im Stadtarchiv Nürnberg für Fragen zum Praktikum ist Dr. Walter Bauernfeind, Tel.: 0911/231-2773, E-Mail: walter.bauernfeind@stadt.nuernberg.de



*Praktikumsaufgabe
„Urkundenregistrierung“.
(Foto: StadtAN)*

WALTER BAUERNFEIND:

Die Überlieferung der Nürnberger Standesämter im Stadtarchiv

Als wir in unserem zweiten Norica-Heft von 2006 die Erschließung der Standesregister des Zeitraums 1810 bis 1875 dargestellt haben, wurde die Hoffnung geäußert, dass die geplante Novellierung des deutschen Personenstandsgesetzes bald durchgeführt wird. Die Erwartung war dabei, der Forschung auch die ältere Überlieferung der Nürnberger Standesämter im Stadtarchiv zur Verfügung stellen zu können.

Zum 1. Januar 2009 ist nun das Personenstandsrechtsreformgesetz mit dem neuen Personenstandsgesetz in Kraft getreten. Dies hatte zur Folge, dass aus fast der Hälfte des Schriftgutes der Standesämter auf einen Schlag Archivgut wurde. Bisher war der Zugang zu den Sterbe-, Heirats- und Geburtenbüchern weitestgehend eingeschränkt gewesen. Dies galt für die gesamte Überlieferung seit 1876. Die Standesämter erteilten lediglich Auskünfte bzw. fertigten Urkundenkopien an. Informationen erhielt zudem nur, wer den Nachweis der Abstammung in direkter „Blutlinie“ erbrachte.

bis 31.12.2008	Archivgut (Jahrgänge)	Registraturgut – Standesamt (Jahrgänge)
Sterbebücher	-	1876 – 2008 (133)
Heiratsbücher	-	1876 – 2008 (133)
Geburtenbücher	-	1876 – 2008 (133)
		399
seit 01.01.2009		
Sterbebücher	1876 – 1978 (102)	1979 – 2008 (31)
Heiratsbücher	1876 – 1928 (52)	1929 – 2008 (81)
Geburtenbücher	1876 – 1898 (22)	1899 – 2008 (111)
gesamte Jahrgänge	176	223

Dies ist nun grundsätzlich anders. Seit 1. Januar 2009 stehen 102 Jahrgänge der Sterbebücher, 52 Jahrgänge der Heiratsbücher und immerhin 22 Jahrgänge der Geburtenbücher für die Forschung bereit. Nach dem neuen Personenstandsgesetz werden nun also Sterbebücher nach 30 Jahren, Heiratsbücher nach 80 Jahren und Geburtenbücher nach 110 Jahren Archivgut. Das bedeutet, dass jährlich ein weiterer Jahrgang der Standesamtsbücher der Forschung zur Verfügung stehen wird. Im Jahr

2010 kommen somit die Sterbebücher von 1979, die Heiratsbücher von 1929 und die Geburtenbücher von 1899 ins Archiv.

Dabei werden im Stadtarchiv aus Gründen des Archivalienschutzes – entsprechend der Benutzung der Einwohnermelderegistratur oder der Standesregister bis 1875 – nur Auskünfte aus den Bandserien erteilt bzw. Reproduktionen oder beglaubigte Kopien erstellt.

Übernahme und Erschließung

Anfang Januar 2009 wurde in zwei großen Übernahmeaktionen die gesamte archivreife Standesamtsüberlieferung im Umfang von etwa 700 Regalmetern ins Archiv übernommen. Um eine übersichtliche Gliederung unseres Gesamtbestandes C 27 – Standesamt zu gewährleisten und um dem jährlichen Zuwachs Rechnung zu tragen, wurden folgende Teilbestände gebildet:

Signatur	Benennung des Teilbestands
C 27/I	Standesamt – allgemeine Akten
C 27/II	Sterbebücher – Erstschriften
C 27/III	Heiratsbücher – Erstschriften
C 27/IV	Geburtenbücher – Erstschriften
C 27/V	Sterbebücher – Zweitschriften
C 27/VI	Heiratsbücher – Zweitschriften
C 27/VII	Geburtenbücher – Zweitschriften
C 27/VIII	Heiraten – Sammelakten
C 27/IX	Sterbefälle – Sammelakten
C 27/X	Personenregister („Renner“)

Dank unserer beiden Auszubildenden konnte vorab schon in der Registratur des Standesamts im Dezember 2008 mit der Erfassung der Bandserien nach archivfachlichen Gesichtspunkten begonnen werden.

Zentrale Informationen sind hierbei der eindeutige Name des Standesamtes, der Jahrgang und die im Band enthaltenen Registereinträge. Bei den Datierungen handelt es sich um die Daten der Registrierung im Standesamt. Diese sind nur bei den Heiraten i.d.R. identisch mit dem Standesfall, Geburten und Sterbefälle wurden normalerweise erst nachträglich registriert.

Bearb.:	Kam	Erfassungsdatum:	02.12.2008
Bestand	C 27/II - Sterbebücher-Erstschriften		
Bestellnummer	3		
Betreff	Sterbebuch des Standesamts Nürnberg 1876 Band III		
Registereinträge	0321 - 0480		
Umfang/Beschreibung:	160 Einträge		
Datierung	10.02.1876 - 01.03.1876		

Die Erschließung wird durch den Umstand verkompliziert, dass es im heutigen Stadtgebiet zwischen 1876 und 1972 eine Vielzahl von Standesämtern gegeben hat. Dies ist vor allem bedingt durch die umfangreichen Eingemeindungen, die schwerpunktmäßig 1899, zwischen 1920 und 1938 sowie 1972 erfolgten. Zudem kam es zu Unterteilungen des ursprünglich zentralen Nürnberger Standesamtes, speziell in eine nördliche (Sebald bzw. I) und südliche (Lorenz bzw. II) Hälfte mit der Pegnitz als Grenze.

Entwicklung der Standesämter in Nürnberg - Übersicht	
Zeitraum	Bezeichnung
01.01.1876 - 31.12.1899	Standesamt Nürnberg (1876-1899)
01.01.1900 - 31.12.1931	Standesamt Sebald Nürnberg
01.01.1900 - 31.12.1931	Standesamt Lorenz Nürnberg
01.01.1932 - 31.12.1933	Standesamt Nürnberg (1932-1933)
01.01.1876 - 31.12.1898	Standesamt Erlenstegen
01.01.1876 - 31.12.1898	Standesamt Gibitzenhof
01.01.1876 - 31.12.1898	Standesamt Gleißhammer
01.01.1876 - 31.12.1898	Standesamt Großreuth h.d.V.
01.01.1876 - 31.12.1898	Standesamt Großreuth b. Schweinau
01.01.1876 - 31.12.1898	Standesamt Höfen
01.01.1876 - 31.12.1898	Standesamt Kleinreuth h.d.V.
01.01.1876 - 31.12.1898	Standesamt Mögeldorf
01.01.1876 - 31.12.1898	Standesamt Schniegling
01.01.1876 - 31.12.1898	Standesamt Schoppershof
01.01.1876 - 31.12.1898	Standesamt Schweinau
01.01.1876 - 31.12.1897	Standesamt Sündersbühl
01.01.1876 - 31.12.1898	Standesamt Thon
01.01.1876 - 31.12.1898	Standesamt Wetzendorf
01.01.1876 - 30.06.1933	Standesamt Zerzabelshof
01.01.1876 - 30.06.1920	Standesamt Ziegelstein
01.01.1876 - 31.03.1938	Standesamt Laufamholz
01.04.1938 - 31.03.1968	Standesamt Nürnberg VI [früher: Laufamholz]
01.01.1876 - 15.06.1922	Standesamt Röthenbach b. Schw.
15.06.1922 - 30.04.1933	Standesamt Röthenbach b. Schw. (Nbg)
01.01.1876 - 15.06.1922	Standesamt Eibach
15.06.1922 - 31.12.1933	Standesamt Eibach (Nürnberg)
01.01.1934 - 31.03.1968	Standesamt Nürnberg III [früher: Eibach und Röthenbach b.Schw.]

Zeitraum	Bezeichnung
01.01.1876 - 31.05.1922	Standesamt Reichelsdorf
01.06.1922 - 22.03.1932	Standesamt Reichelsdorf (Nürnberg)
01.01.1876 - 31.05.1922	Standesamt Mühlhof
01.06.1922 - 22.03.1932	Standesamt Mühlhof (Nürnberg)
23.03.1932 - 17.08.1933	Standesamt Reichelsdorf-Mühlhof (Nbg)
01.01.1934 - 31.01.1968	Standesamt Nürnberg IV [früher: Mühlhof und Reichelsdorf]
01.01.1876 - 31.10.1923	Standesamt Almoshof
01.11.1923 - 30.06.1933	Standesamt Almoshof (Nürnberg)
01.01.1876 - 31.10.1923	Standesamt Lohe
01.11.1923 - 30.06.1933	Standesamt Lohe (Nürnberg)
01.01.1876 - 31.10.1923	Standesamt Schnepfenreuth
01.11.1923 - 30.06.1933	Standesamt Schnepfenreuth (Nürnberg)
01.01.1876 - 31.03.1928	Standesamt Höfles
01.04.1928 - 30.06.1933	Standesamt Höfles (Nürnberg)
01.01.1876 - 31.12.1929	Standesamt Kraftshof
01.01.1930 - 30.04.1933	Standesamt Kraftshof (Nürnberg)
01.01.1876 - 30.04.1924	Standesamt Buch
01.05.1924 - 30.04.1933	Standesamt Buch (Nürnberg)
01.05.1933 - 30.06.1933	Standesamt Buch-Kraftshof (Nürnberg)
01.07.1933 - 31.03.1968	Standesamt Nürnberg V [früher: Almoshof, Lohe, Schnepfenreuth, Buch, Höfles und Kraftshof]
01.01.1876 - 30.06.1972	Standesamt Boxdorf
01.01.1876 - 30.06.1972	Standesamt Brunn
01.01.1876 - 30.06.1972	Standesamt Fischbach bei Nürnberg
01.01.1876 - 30.06.1972	Standesamt Großgründlach
01.01.1876 - 30.06.1972	Standesamt Katzwang
01.01.1876 - 30.06.1972	Standesamt Kornburg
01.01.1876 - 30.06.1972	Standesamt Neunhof
01.01.1876 - 30.06.1972	Standesamt Worzeldorf
01.01.1876 - 30.06.1972	Standesamt Wolkersdorf (nur Familienbücher von Ortsteil Holzheim)
01.01.1876 - 30.06.1972	Standesamt Schwaig (nur Familienbücher von Ortsteil Freiland)
01.01.1934 - 31.03.1968	Standesamt Nürnberg I [früher: Sebald]
01.01.1940 - 31.12.1951	Standesamt Nürnberg I a [= Abspaltung von Klinikum und Frauenklinik]
01.01.1934 - 31.03.1968	Standesamt Nürnberg II [früher: Lorenz]
seit 1. April 1968	Standesamt Nürnberg (seit 1968)

Die Erfassung der Erstschriften aller drei Kategorien wurde im Juni 2009 abgeschlossen. Allerdings ist damit erst ein Bruchteil der geplanten Bestandsarbeit beendet. Zum einen wollen wir aus Gründen des Archivalienschutzes im Laufe der nächsten Jahre alle Bände scannen. Zum anderen werden alle Sterbefälle, Heiraten und Geburten noch einzeln per Datenbank erschlossen – analog zur Überlieferung der Standesregister 1810 bis 1875. Bei dieser

Einzelfallerschließung kann erfreulicherweise auf Vorarbeiten des Standesamts zurückgegriffen werden. Dieses hatte einen Teil der Geburten und Sterbefälle bereits in einer Access-Datenbank erfasst. Parallel zur Aussonderung der Bände konnten am 8. Januar 2009 auch die relevanten Datensätze ausgelesen werden. Es handelte sich dabei um etwa 553.000 Datensätze in dieser Form:

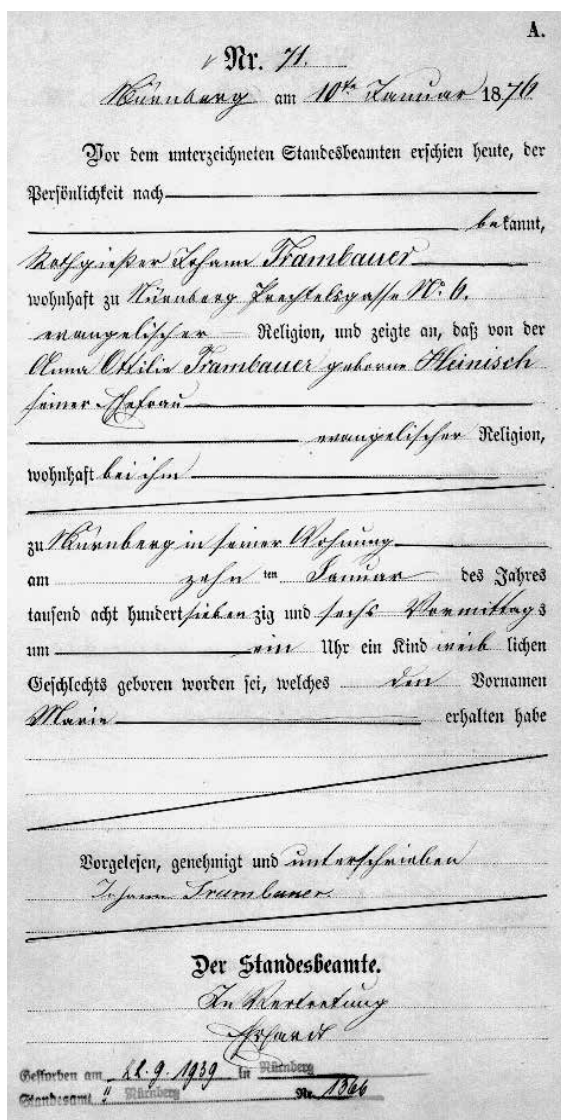
```
'Ziegelhöfer','Anna Karolina Auguste','Schniegling','Schniegling','70','-',',1876','31.10.1876 00:00:00','806010'
'Hofer','Michael','Mögeldorf','Mögeldorf','71','-',',1876','31.10.1876 00:00:00','528656'
'Hollenbach','Johann','Bleiweishof','Gleißhammer','230','-',',1876','31.10.1876 00:00:00','523109'
'Hirschmann','Babetta Magdalena','Gleißhammer','Gleißhammer','226','-',',1876','31.10.1876 00:00:00','523105'
'Abraham','Margareta Katharina','Fischbach','Fischbach b. Nürnberg','29','-',',1876','1.11.1876 00:00:00','248744'
'Seitz','Carl Christian','Schweinau','Schweinau','90','-',',1876','1.11.1876 00:00:00','497271'
'Hartmann','Euphrosina Augusta Johanna','St. Leonhard','Sundersbühl','78','-',',1876','1.11.1876 00:00:00','512916'
'Straßer','Heinrich','Fürther Kreuzung','Höfen','49','-',',1876','1.11.1876 00:00:00','500619'
'Proll','Barbara','Mögeldorf','Mögeldorf','70','-',',1876','1.11.1876 00:00:00','528655'
'Steuzer','Johann Conrad Maximilian','Wetzendorf','Wetzendorf','67','-',',1876','1.11.1876 00:00:00','810495'
'Forster','Johann August','Buch','Buch','19','-',',1876','1.11.1876 00:00:00','803456'
'März','Johann August','Buch','Buch','19','-',',1876','1.11.1876 00:00:00','803455'
'Ittner','Anna','Bleiweishof','Gleißhammer','47','-',',1894','1.11.1876 00:00:00','527249'
```

Nach entsprechender Bearbeitung durch das Stadtarchiv wurden diese am 9. und 16. Januar 2009 in unsere Erschließungsdatenbank (Faust) eingelesen. Nachträgliche Gruppenkorrekturen brachten die Daten in eine Form, wie sie im Archiv üblich ist. So kommen etwa Nachname und Vorname nicht in getrennte Felder (siehe abgebildete Verzeichnungsmaske).

	Zeitraum	Bände	Einzelfälle (Schätzung)	Einzelfälle Erschlossen durch Standesamt	Einzelfälle Erschlossen durch Stadtarchiv	Prozent Erschlossen (Schätzung)
Sterbebücher	1876 – 1978	3.840	595.000	465.500	13.500	80,5
Heiratsbücher	1876 – 1928	1.923	145.000	0	0	0,0
Geburtenbücher	1876 – 1898	933	140.000	87.600	220	62,7
Gesamtumfang		6.696	880.000	553.100	13.720	64,4

Im Stadtarchiv wurde seit Februar 2009 diese Tiefenerschließung bereits fortgesetzt. Bis hier aber eine hundertprozentige Erfassung erreicht ist, werden noch Jahre vergehen. Zudem muss in Zukunft jährlich zum 1. Januar jeweils ein weiterer Jahrgang der Standesamtsbücher als Archivgut übernommen werden. Zum 1. Januar 2010 sind das die Sterbebücher von 1979 (ca. 8.700 Einzelfälle), die Heiratsbücher von 1929 (ca. 5.000 Einzelfälle) und die Geburtenbücher von 1899 (ca. 10.000 Einzelfälle). Diese müssen jeweils wie oben dargestellt bearbeitet werden.

Abschließend sei eine solche Tiefenerschließung am Beispiel der zufällig ausgewählten Geburt von Marie Trambauer dargestellt. Das erste Geburtenbuch des Standesamts Nürnberg registrierte sie als Nr. 71.



In unserer einschlägigen Datenbank wird diese Geburt folgendermaßen erfasst:

Bearb.:	Schlo	Erfasst:	14.05.2009	Korrigiert:	14.05.2009
C 27/IV					
Bestellnummer	1				
Standesamt	Nürnberg				
Jahrgang	1876	Registernummer	71	Registerzusatz	
Geburtsname	Trambauer, Marie				
Geburtsdatum	10.01.1876	Religion:	ev	Geschlecht	W unehelich <input type="checkbox"/>
Vater	Trambauer, Johann				
Stand/Beruf:	Rothgießer				
Religion	ev				
Wohnort	Prechtelsgasse 6				
Mutter	Trambauer, Anna Ottilie; Heinisch, Anna Ottilie (MN)				
Rel.Mutter	ev				
Verweis auf Sterbefall	22.09.1939				

Ist wie hier der Sterbefall im Geburtenbuch nachgetragen und hat er sich in Nürnberg ereignet, so kann ohne großen Aufwand eine

Referenz (Verknüpfung) zwischen beiden Fällen hergestellt werden. Per Mausklick kann man dann zwischen beiden Erfassungen navigieren.

Bearb.:	Ba	Erfasst:	09.01.2009	Korrigiert:	14.05.2009
C 27/II					
Bestellnummer	2981				
Standesamt	Nürnberg II				
Jahrgang	1939	Registernummer	1366	Registerzusatz	-
Sterbename	Lampe, Marie				
Sterbedatum	22.09.1939	letztmalig gesehen			
Religion:		Sterbealter		Sterbealter M/T	
Geburtsname:	Trambauer, Marie (MN)				
Verweis auf Geburt	10.01.1876				

Zusammen mit den Standesregistern seit 1810 sind zur Zeit auf diese Art etwa 583.000 Nürnberger Sterbefälle, 138.000 Geburten und 24.500 Heiraten erfasst. Diese 745.000 Daten-

sätze verzeichnen etwa 1,3 Millionen unterschiedliche Personennamen (Kombination von Nachname und Vorname/n) und über 930.000 unterschiedliche Ortsnamen.

EVA FRIES/NADJA BENNEWITZ/STEVEN M. ZAHLAUS:

Frauen mit Ecken und Kanten

Veranstaltungen des Stadtarchivs Nürnberg anlässlich des 150. Geburtstages der Frauenrechtlerin Helene von Forster und des 125. Geburtstages der Publizistin Rosine Speicher im Oktober 2009

Die Frau ist frei geboren und bleibt dem Manne gleich in allen Rechten. Dieser Ausspruch stammt von Olympe de Gouges aus dem Jahr 1791. Sie war die erste Frau, die, historisch verbrieft, in der Aufbruchsstimmung der Französischen Revolution uneingeschränkt gleiche politische Rechte für weibliche Bürger verlangt hatte. Doch die Zeit war trotz der lauten Rufe nach Egalité noch nicht reif dafür. Olympe de Gouges bezahlte ihre Forderungen mit dem Leben: sie wurde 1792 zum Tod durch die Guillotine verurteilt.

Von Olympe de Gouges bis heute, wo zumindest in den westlichen Industrienationen die Gleichberechtigung der Frau eine Selbstverständlichkeit ist und eine deutsche Bundeskanzlerin zum politischen Alltag gehört, war für die Frauen wahrlich ein weiter Weg zurückzulegen. Noch vor hundert Jahre wurden Frauen, die für ihre Rechte und ein selbstbestimmtes Leben eintraten, zwar nicht mehr geköpft, Hohn und Spott erteten sie aber allemal und nicht nur von der Männerwelt. *Kurze Gedanken – aber tiefe Empfindungen* wurden ihnen unterstellt. Häufig nahm man sie nicht ernst, manchmal wurden sie verfolgt und bisweilen für ihre *unziemlichen* Forderungen sogar ins Gefängnis geworfen.

Auch unsere Jubilarinnen Helene von Forster und Rosine Speicher gehören zu den Wegbereiterinnen der Frauenrechtsbewegung. Von Herkunft und Charakter grundverschieden (es gibt übrigens keinen Hinweis darauf, dass sie sich je begegneten), traten sie unermüdlich für ihre Überzeugungen ein und leisteten in ihrem jeweiligen gesellschaftlichen Umfeld wertvolle Pionierarbeit. Ob sie sich für die Verbesserung der Bildungsmöglichkeiten und Erwerbchancen für Frauen einsetzten wie Helene von Forster oder sich für die soziale Aufwertung der Hausfrauen engagierten wie Rosine Speicher, beiden war die Gleichberechtigung im Sinne einer politischen Einflussnahme ein tiefes Anliegen. Sie zeigten Hartnäckigkeit, Mut und Überzeugungskraft bei ihrer Arbeit für die Sache der

Frauen und waren sicherlich für ihre Umgebung manchmal unbequem: mit *Ecken und Kanten* eben.

Die runden Geburtstage von Helene von Forster und Rosine Speicher nimmt das Stadtarchiv Nürnberg – auch vor dem Hintergrund „90 Jahre Frauenwahlrecht in Deutschland“ – zum Anlass, noch weitere Repräsentantinnen der fränkischen Frauengeschichte vorzustellen. In Kooperation mit dem Bildungszentrum der Stadt Nürnberg, der Nürnberger Frauenbeauftragten und dem Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg ist für Oktober 2009 unter dem Motto **Frauen mit Ecken und Kanten** ein Veranstaltungsschwerpunkt geplant. Auf dem Programm steht insbesondere eine Tagung am 10. Oktober 2009, die neben Helene von Forster und Rosine Speicher auch andere markante Frauengestalten behandeln wird, wie zum Beispiel die Lehrerin und Frauenrechtlerin Bertha Kipfmüller oder Helene Grünberg, die erste Arbeitersekretärin Deutschlands, die in Nürnberg auch die erste Gewerkschaft für Dienstbotinnen gründete. Die Veranstaltung will nicht nur an sie und ihren Einsatz für die Rechte der Frauen erinnern, sondern auch die größeren gesellschaftspolitischen und historischen Zusammenhänge verdeutlichen. Die eingeladenen Wissenschaftler/-innen und Frauenforscher/-innen werden die bürgerliche und proletarische Frauenbewegung des letzten Jahrhunderts und ihre Auswirkungen auf Franken ebenso beleuchten wie den erneuten Aufbruch der Frauen nach dem Krieg und in den „wilden Siebzigern“. Stadtführungen zum topographisch-biographischen Umfeld von Helene von Forster, Helene Grünberg, Bertha Kipfmüller und Rosine Speicher zeigen Orte von Bedeutung in deren Leben und lassen die Vergangenheit wieder lebendig werden. Kleine wechselnde Focausstellungen im Foyer des Stadtarchivs beschäftigen sich unter anderem auch mit den ersten Stadträtinnen Nürnbergs im Jahr 1919. Als weitere Veranstaltung sorgt eine Podiumsdiskussion

am 29. Oktober 2009 für den aktuellen Bezug: **Gestern radikal, heute (fast) normal? – Bewegte Frauen von '68 bis zu den neuen Alphamädchen** ist sie überschrieben. Eingeladen sind die Berliner Frauenrechtlerin Halina Bendkowski und die Autorin Meredith Haaf. Eine Revue mit fränkischen Künstlerinnen wird sich zudem literarisch und musikalisch mit dem Thema auseinandersetzen. Am 15. Oktober 2009 ist die Premiere dieser vom Stadtarchiv eigens für das Thema **Frauen mit Ecken und Kanten** kreierten unterhaltsamen Mischung im Hubertusaal des Gostner Hoftheaters. Nähere Informationen zu den einzelnen Veranstaltungen sind ab September 2009 auf der Homepage des Stadtarchivs unter www.stadtarchiv.nuernberg.de zu erfahren. Ein gedrucktes Veranstaltungsprogramm liegt außerdem an den üblichen Stellen der Stadtverwaltung kostenlos für Interessierte aus.

Eva Fries

Nicht nur Dichterin, Darstellerin und Dame der Gesellschaft – Die Nürnberger Frauenrechtlerin Helene von Forster

Pionierin und Philanthropin, Frauenrechtlerin und Förderin edlen Frauenstrebens, so wurde sie von den Zeitgenossinnen bezeichnet: Die Nürnbergerin Helene von Forster (1859–1923) war durch ihr gesellschaftliches, sozial- und frauenpolitisches Engagement eine wichtige Persönlichkeit im städtischen Leben der Norris. Helene von Forster, geborene Schmidmer, stammte aus einer Nürnberger Fabrikantenfamilie und wuchs als ältestes von vier Kindern im häuslichen Anwesen am Egidienplatz auf. Standesgemäß besuchte sie das „Unterrichtsinstitut für Töchter aus den höheren Ständen“, bekannt als „Portsches Institut“. Forsters späterer Einsatz für weitergehende Bildungsmöglichkeiten für Mädchen des bürgerlichen Standes wird man auf ihre eigenen Erfahrungen zurückführen können. 1911 wurde in Nürnberg die sechsjährige Realgymnasialschule für Mädchen durch die allgemeine Schulordnung Wirklichkeit. Nicht zuletzt auf den Einsatz der Frauen von Forster und Kipfmüller war dieser Fortschritt in Sachen Mädchenbildung zurückzuführen.

Im Alter von 24 Jahren heiratete sie den Augenarzt Dr. Sigmund von Forster (1851–1939), in dessen Praxis sie *am Studiertisch* mitarbeitete. Sie wurde zur *Gehilfin im Operationssaal*

und wissenschaftliche Tagungen besuchte das Paar gemeinsam. Neben ihrem naturwissenschaftlichen Interesse widmete sich Helene von Forster der Dichtkunst und wurde Mitglied im Pegnesischen Blumenorden. Viele ihrer Werke wurden veröffentlicht.

Zur Frauenbewegung war sie durch Bertha Kipfmüller (1861–1948) gestoßen. Kipfmüller, eine der ersten professionellen Lehrerinnen Mittelfrankens, hatte 1886 den Mittelfränkischen Lehrerinnenverein gegründet, um die Reform des Höheren Mädchenschulwesens zu fördern und die berufliche Stellung von Lehrerinnen abzusichern. Für das Jahr 1893 plante sie, in Nürnberg die Generalversammlung des 1865 gegründeten Allgemeinen Deutschen Frauenvereins (ADF) durchzuführen. Helene von Forster wurde hierbei aufgefordert, einen Vortrag über die Frau *als Gefährtin des Mannes* zu halten. Kipfmüller berichtete von dem Tagungsverlauf: *Bedeutsame Vorträge wurden gehalten; am meisten war man aber auf den der Frau v. Forster gespannt, ... weil sie bisher nur als Dichterin, Darstellerin und als Dame der Gesellschaft bekannt gewesen sei. Der Frau, so führte von Forster aus, sei das Joch auferlegt, daß sie nicht nach Maßgabe ihrer geistigen Fähigkeiten die Stellung einnehmen kann, welche ihr gebührt.* Von Forster bezog sich hierbei auf die aktuelle Diskussion um die Zulassung der Frauen zum Universitätsstudium, die mit Argumenten wie dem weiblichen *Mangel an geistiger Energie* abgelehnt wurde.

Angeregt und voller Tatendrang gründeten die engagierten Nürnbergerinnen nach dieser Tagung den Verein Frauenwohl, zu dessen erster Vorsitzenden Helene von Forster gewählt wurde. Der Verein vertrat das Prinzip der Selbsthilfe. Wie schon in anderen Städten wollten auch in Nürnberg die Damen durch die Schaffung berufsbezogener Einrichtungen die Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten für Frauen insgesamt verbessern und außerdem eine Rechtsschutz- und Arbeitsvermittlungsstelle einrichten. Eine der bedeutendsten Leistungen des Vereins Frauenwohl war 1898 die Schaffung eines Wöchnerinnenheims, dem ersten in Bayern überhaupt, *ein Meilenstein ... im Lebenswerk der Helene von Forster.*

Eine weniger praktische als vielmehr politische Ausrichtung hatte die Nürnberger Ortsgruppe des ADF, die kurz nach dem Verein Frauenwohl gegründet wurde. *Sie ... will durch Worte und Schriften erhellen, was noch dunkel; ... sie will die schlafenden, gleichgültigen Geschlechtsge-*



Helene von Forster auf einem Passfoto des Nürnberger Passamtes Anfang der 1920er Jahre mit dem Vermerk: Stand: Stadträtin, Hofrats- & Augenarztgattin. (StadtAN C 21/VII Nr. 41)

nossinnen wachrufen zum Kampf für ihre Schwestern gegen die Ungerechtigkeiten, unten denen sie leiden, so die Zielrichtung der Gruppe. Auch hier übernahm von Forster den Vorsitz. Weit über Nürnberg hinaus engagierte sie sich in der Frauenbewegung, wurde zweite Vorsitzende des ADF und des Bundes Deutscher Frauenvereine. Wenn man bedenkt, dass sie 1894 ihre Tochter Hela auf die Welt brachte, sind ihr Arbeitspensum und ihr öffentliches Auftreten erstaunlich. Dem bürgerlichen Ideal – dem Mann die Öffentlichkeit, der Frau der Wirkungskreis im Haus – entsprach Helene von Forster keineswegs. Ihr Mann scheint ihr keine Steine in den Weg gelegt zu haben. Doch ausschließlich beliebt machte sich *die Forsterin* keineswegs. Kipfmüller spricht von Angriffen der Gegenseite, *und das Prädikat, Verrücktheit' wurde uns beiden zuteil*, was sie allerdings mit Humor nahmen: *Auf dem Heimweg von solchen Kämpfen haben wir dann zusammen herzlich gelacht.*

Zu jenem Zeitpunkt wurde die politische Arbeit der bürgerlichen wie der proletarischen Frauenbewegung noch immer von dem restriktiven Vereinsgesetz von 1850 eingeschränkt: *Frauenspersonen und Minderjährige können weder Mitglieder politischer Vereine seyn, noch den Versammlungen derselben beiwohnen.* Als 1908 das Vereinsgesetz fiel, wurde es den Frauen endlich möglich, Mitglied in einer Partei zu werden, wenn die Erlangung des Wahlrechts auch noch auf sich warten ließ. Helene von Forster schloss sich wie viele bürgerliche Frauenrechtlerinnen der Deutschen Demokratischen Partei (DDP) an. Bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs stellte sie ihre frauenpolitischen Aktivitäten ein und arbeitete im Lazarett des Roten Kreuzes. Dennoch konnte sie inmitten der Kriegsjahre einen großen Erfolg verbuchen: die Eröffnung der *Schulen des Vereins Frauenwohl*, die sämtliche Einrichtungen des Vereins zusammenfasste *von der Frauenarbeitsschule bis zum Wirtschaftslehrerinnen-Seminar.* Die Stadt übernahm die Finanzierung nach dem Krieg jedoch nicht, weshalb die Arbeit eingestellt werden musste. Nach Kriegsende erhielten die Frauen endlich das viel diskutierte und hart erkämpfte Wahlrecht zuerkannt. Von Forster ließ sich bei den Nürnberger Stadtratswahlen für die DDP aufstellen und wurde gewählt – eine der ersten Stadträtinnen Nürnbergs. Sie starb jedoch noch während ihrer ersten Amtsperiode an einer schweren Krankheit am 21. März 1923. Der Verein Frauenwohl ließ eine Gedenktafel an ihrem



Das illustrierte Bändchen erschien 1907 im Verlag E. Nister in Nürnberg. Hierin zeichnet die Autorin ein liebevolles Bild ihrer Heimatstadt. (StadtAN Av A320.8°)

Wohnhaus am Egidienplatz mit folgender Aufschrift anbringen: *Der Förderin edlen Frauenstrebens, der Kämpferin für Frauenrecht.* Die Tafel wurde nach den Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg durch eine neue Inschrift ersetzt.

Nadja Bennewitz

Rosine Speicher: Ein Leben für die „Frauenwelt“

Rosine Speicher wurde am 4. März 1884 in Wolframs-Eschenbach als Tochter eines Schlossermeisters geboren. Nach Beendigung der Volksschule 1898 belegte sie zwischen 1900 und 1904 private Kurse in München, wo sie im Dezember 1904 den Bahnbeamten Philipp Johann Speicher heiratete und wo 1905 ihr einziges Kind, der Sohn Philipp, geboren wurde. Seit 1914 mit ihrer Familie in Ludwigshafen/Rhein ansässig, deutete auch in der Zeit des Ersten Weltkrieges noch nichts auf eine Änderung ihres bislang anscheinend eher ruhigen, bescheidenen bürgerlichen Lebens hin. Doch Rosine Speicher nutzte den revolutionären Umbruch in Deutschland, um sich politisch zu engagieren. Als Mitglied der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD) warb sie *in Hunderten von Versammlungen für die Einberufung einer Nationalversammlung.* Bei der Kommunalwahl am 18. April 1920 wurde sie für die SPD in den Ludwigshafener Stadtrat gewählt. Bereits am 12. Januar 1921 trat sie aufgrund



Rosine Speicher, um 1933. (StadtAN C 21/VII Nr. 155)

nicht mehr zu überbrückender Unterschiede zwischen ihrer konservativ-katholischen Haltung und den Überzeugungen ihrer Partei aus der SPD-Fraktion aus und legte vier Tage darauf auch ihr Stadtratsmandat nieder.

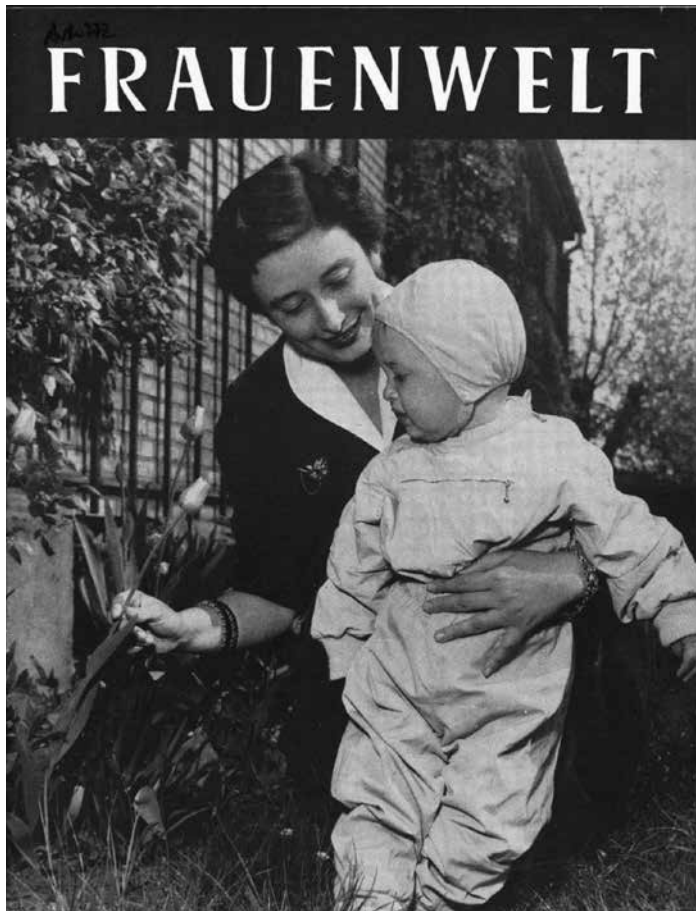
Im September 1921 zog die Familie Speicher nach Nürnberg. Hier setzte Rosine Speicher ihr öffentliches Wirken mit anderen Mitteln fort. Sie arbeitete als Journalistin, hielt Vorträge und trat dem 1916 gegründeten Nürnberger Hausfrauenbund (NHB) bei. Dieser entwickelte sich neben dem verlegerischen Schaffen zu ihrem vorrangigen Betätigungsfeld. Seit 1924 Vorsitzende des NHB, versuchte Rosine Speicher die sittliche Erziehung der Hausfrauen und damit die *Stützung und Festigung der Familie* durch fachliche und kulturelle Vorträge und Kurse zu stärken. Zur besseren Verwirklichung der *Durchgeistigung der Hausfrauentätigkeit* gab sie ab November 1928 die „Nürnberger Hausfrauenzeitung“ heraus. Das klare Eintreten Rosine Speichers – wie auch ihres Sohnes Philipp – für die republikanische Staatsordnung

brachte sie nach der nationalsozialistischen Machtübernahme zunehmend in Bedrängnis. Rosine Speicher wurde zwischen 1934 und 1943 sechsmal verhaftet. Am 15. Juni 1937 aus dem Konzentrationslager Moringen entlassen, wohin sie am 28. April 1937 überstellt worden war, ging Rosine Speicher nach Wien, wo sie einige Jahre als Versicherungsinspektorin tätig war.

In Nürnberg knüpfte Rosine Speicher ab 1945 mit Erfolg an ihre vor dem Zweiten Weltkrieg zwangsweise beendeten Aktivitäten an. Sie übernahm jedoch erst im März 1950 wieder den Vorsitz des NHB, den sie bis Januar 1962 innehatte. Auch an der Gründung des Deutschen Hausfrauenbundes (DHB) im Juni 1949 war Rosine Speicher maßgeblich beteiligt. Auf der Delegiertentagung des DHB Anfang September 1952 in Würzburg wurde sie zur zweiten stellvertretenden Vorsitzenden gewählt, schied aber schon nach wenigen Jahren wieder aus der DHB-Leitung aus.

Die „Frauenwelt“, als deren Herausgeberin und Verlegerin Rosine Speicher von Dezember 1945 bis Oktober 1957 wirkte, war die erste reine Frauenzeitschrift, die in der US-amerikanischen Besatzungszone eine Lizenz erhielt. Neben der umfangreichen Berücksichtigung hauswirtschaftlicher Themen versuchte die Zeitschrift generell *dem Schaffen und Wirken der Frau in allen Bezirken des Lebens und der Welt* gerecht zu werden. Dabei sah es Rosine Speicher mehr denn je als ihre Aufgabe an, die Hausfrauen und Mütter mit Hilfe der in der „Frauenwelt“ veröffentlichten Artikel stärker für politische Belange zu interessieren, sie in größerem Maße am öffentlichen Leben teilhaben zu lassen. Die Frau sei der Dreh- und Angelpunkt der Familie und dadurch auch der Gesellschaft und müsse deshalb sogar über höhere sittliche Qualitäten als der Mann verfügen.

Rosine Speicher starb am 2. Februar 1967 in Erlangen. Mit ihr verschwand eine späte Repräsentantin der bürgerlich geprägten Frauenbewegung, die durch das beachtliche Fortschreiten der Neuen Frauenbewegung allzu rasch in Vergessenheit geriet. Rosine Speicher, die selbst während der meisten Zeit ihres Lebens so wenig der Vorstellung einer Hausfrau entsprach, trat stets energisch für ihre Überzeugungen ein und war zu jeder Zeit ihres Lebens bereit, selbst äußerst leidvolle Konsequenzen ihres Handelns hinzunehmen und zu ertragen. *Steven M. Zahlaus*



Titelblatt der „Frauenwelt“, 22. Jg., Heft 7, März 1957.
(StadtAN Av Per 772)

CHRISTA GOTT-SCHMITZ:

„Punktgleich mit dem 1. FCN“

Erste Fußballabteilung 1910/11 bis 1916 beim Turnverein Tafelhof-Nürnberg, dem späteren TV Jahn 1863 Nürnberg e. V.

Im Jahr 1910 setzte *die mächtige Bewegung des Fußballsports* auch beim 1863 gegründeten Turnverein Tafelhof-Nürnberg ein. Die aktiven Turner bildeten eine Spielabteilung und trainierten unter der Leitung des Gymnasiallehrers Emil Pfeiffer. Aufschwung nahm die Abteilung, als im Mai 1911 der bereits seit 1905 aktive Fußball-Club „Pfeil“ mit seinen Mannschaften dem Turnverein beitrug; schwierige Anfänge blieben der Spielabteilung des Turnvereins dadurch erspart. Der Beitritt bedeutete eine Zunahme von rund 120 neuen Mitgliedern. Die Spielmannschaft bestand nunmehr aus sechs Mannschaften, zwei Altherrenmannschaften und zwei Jugendmannschaften, die im ersten Jahr ihres Zusammenschlusses 56 Spiele bestritten.

Die 1. Mannschaft stand im Vereinsjahr 1911 unter ihrem Kapitän Heinrich Witzgall an 5. Stelle bei den Ligaspielen. Saisongegner waren der FC Bayern München, der FC Wacker, die Fußballabteilung des TV 1860 München, die Fußballabteilung des MTV München, der Verein für Bewegungsspiele, der FC Concordia, der 1. FC Bamberg, die Fußballabteilung des MTV Augsburg, die Spielvereinigung Fürth und der 1. FC Nürnberg.

Als großer Erfolg wurde 1913/14 der Aufstieg *vom 5. Platz der Ligatabelle auf einen recht ehrenvollen 3. Platz bei Punktgleichheit (16 Punkte) mit dem überaus spielstarken ersten F. C. N., der an 2. Stelle der Tabelle stand*, gewertet. In dieser Saison gehörten der 1. Mannschaft der Kapitän Adam Nicol, Hofmann, Konrad Witzgall, Greschke, Herbst, Nicol, Michael Popp, Seidel, Heinrich Witzgall, Dorn, Luitpold Popp, Seeger und der Ersatzmann Franz Leuxner an. Die Stammspieler Franz Leuxner, Luitpold Popp und Michael Popp feierten in dem Vereinsjahr 1913/14 ihr 100. Wettspiel.

Beim Anschluss des Fußball-Clubs „Pfeil“ an den Turnverein wurde zunächst der gepachtete Spielplatz an der Platenstraße beibehalten. Durch das Anwachsen der Sportabteilung ge-



Luitpold Popp, geb. 7. März 1893, Fotografie aus der Passkartei, um 1919. (StadtAN C 21/VII Nr. 119)



Michael Popp, geb. 5. Oktober 1891, Fotografie aus der Passkartei, um 1919. (StadtAN C 21/VII Nr. 119)

nügte der Platz nicht mehr, sodass 1912 ein neuer Sportplatz an der Nopitsch- und Schweinauer Straße zu einem jährlichen Pachtpreis von 600,- Mark gemietet wurde. Nachdem die Bauarbeiten – Tribüne mit Zubehör wie Erfrischungsraum, Ankleideraum etc. – abgeschlossen waren, wurde der Platz am 18. August 1912 eröffnet.

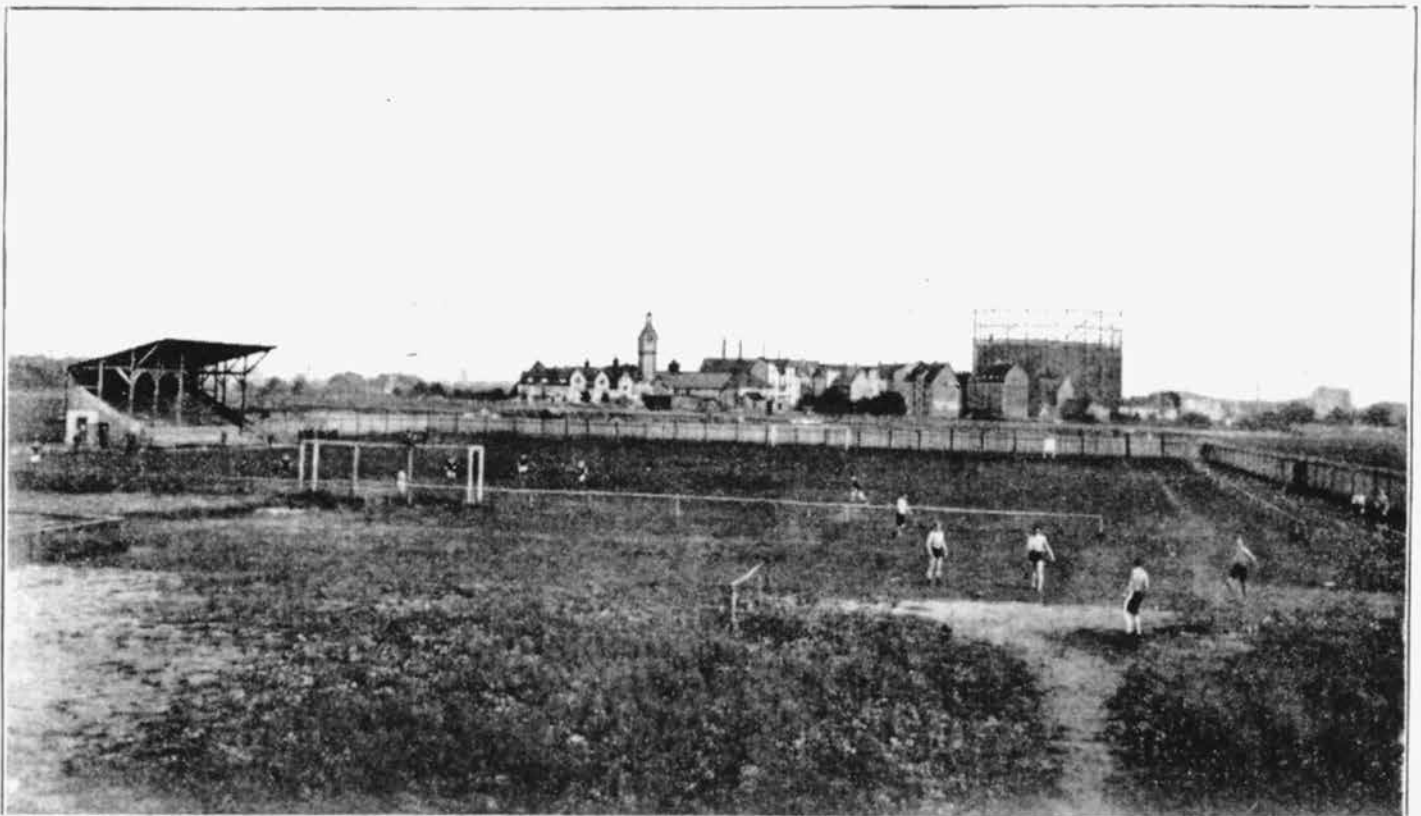
1916 kam der Turnverein Tafelhof-Nürnberg in Zahlungsschwierigkeiten; der Sportplatz konnte nicht mehr gehalten werden. Das *Platzpacht-Verhältnis* wurde *aufgegeben*, *Tribüne und Zaun auf Abbruch verkauft*. *Pfeil stand ohne Platz da und trennte sich daraufhin vom TV Tafelhof*.

Aufgrund des Ersten Weltkrieges war es nicht möglich, den Spielbetrieb beim Turnverein einzurichten. Dies hatte zur Folge, dass Spieler im Jahr 1916 zu anderen Ortsvereinen wech-

selten; so gingen beispielsweise Michael Popp, Luitpold Popp und Heiner Stuhlfauth zum 1. FCN und *bildeten dort den Stamm von dessen Meisterschaft*. Die Geschichte des Turnvereins Tafelhof ist damit jedoch keineswegs beendet. Nach diversen Zusammenschlüssen mit anderen Vereinen, 1934 Namensänderung in TV Jahn 1863 Nürnberg e. V., 2003 Fusion mit dem Turnverein 1860 Schweinau Nürnberg e. V., ist er aktuell als TV 1860 Nürnberg Jahn-Schweinau e. V. aktiv.

Einen Teil der Vereinsüberlieferung hat das Stadtarchiv unter der Einzelbestandssignatur E 6/150 Turnverein Tafelhof-Nürnberg und Fußball-Club „Pfeil“/Turnverein Jahn 1863 Nürnberg e. V./TV 1860 Nürnberg Jahn-Schweinau e. V. in Verwahrung.

Der Sportplatz an der Nopitsch- und Schweinauer Straße, 1912.
(StadtAN E 6/150 Nr. 5)



Sportplatz an der Nopitsch- und Schweinauer Straße.

WALTER GEBHARDT:

... in einer ächt deutschen Stadt:

Touristische Streifzüge durch das Nürnberg des 19. Jahrhunderts

So kamen denn die meisten Fremden aus Nord und Süd, aus Ost und West mit den Morgenzügen in Nürnberg an, besichtigten dann rasch zu Fuß oder zu Wagen die Sehenswürdigkeiten und fuhren, zu der Nürnberger Geschäftswelt größtem Leidwesen, ehe sie noch den gespickten Beutel geöffnet, des Nachmittags wieder von dannen, um lieber in Münchener oder Frankfurter Hotels abzusteigen, kurzum an Orten, wo ihnen mehr Komfort und Luxus und bessere Gelegenheit zum Amusement und zum – Geldausgeben geboten war.

Ausgerechnet einem Oberpfälzer war es vorbehalten, dies zu ändern. Johann Baptist Zetlmeier (1858–1933), dessen Memoiren die beredte Klage über den verschlafenen Provinzialismus der ehemaligen Reichsstadt entnommen ist, war in den 1880er Jahren über berufliche Zwischenstationen in München, Montreux, Besançon, Paris, Nizza und Dijon nach Nürnberg gelangt. Mit dem Café Zetlmeier hatte er 1887 am Josephsplatz Nürnbergs erstes weltläufigen Ansprüchen genügendes Kaffeehaus eröffnet. Doch das diente ihm nur als Sprungbrett. Dass sich wenige Jahre später an der Königstraße Hotel an Hotel reihte, verdankt die Pegnitzmetropole in erster Linie seinem ausgeprägten Geschäftssinn. Bis zur Jahrhundertwende war der rastlose Unternehmer mit seinen Objekten ‚Kaiserhof‘, ‚Monopol‘ und ‚Wittelsbach‘ zum unumschränkten Nürnberger Hotelkönig aufgestiegen, hatte nebenbei Varietés und Theater gegründet und die Stadt touristisch in eine höhere Liga katapultiert. Die Touristik war zu jener Zeit ausschließlich von solchen privaten Initiativen getragen. Erst seit 1904 kümmerte sich der „Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs“ um den anschwellenden Strom der Reisenden – mit Unterstützung der öffentlichen Hand. An dessen Organisationsform einer ‚Public Private Partnership‘ hat sich bis heute nichts geändert, nur nennt sich der Verein inzwischen „Congress- und Tourismus-Zentrale“.

Zetlmeiers Blick war fortschrittsgläubig nach vorne gerichtet, Nürnberg sollte auf das Niveau



der Metropolen gehoben werden. Solche Angleichungskonzepte sind nicht ungefährlich, denn sie bedrohen den Charme des Individuellen, des Eigenen, des Persönlichen – jene „Alleinstellungsmerkmale“, die Besucher erst anlocken. Das Interesse eines Kultur-Touristen ist eher rückwärts gewandt, er unternimmt Zeitreisen in die Vergangenheit. Damals wie heute ist die Altstadt das Pfund, mit dem Nürnberg im Wettbewerb mit anderen Städten wuchern kann. Der touristische Blick ist eher ein nostalgischer, darauf aus, dem hektischen Alltag zu entfliehen. Solcherlei Entschleunigung setzt freilich erst einmal Beschleunigung voraus, denn An-

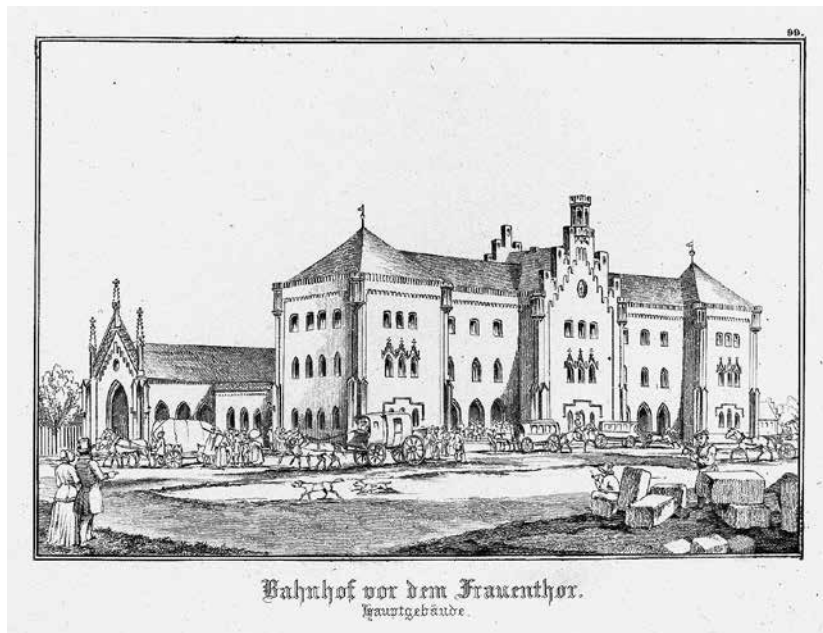
Erinnerungsblatt von Josef Maar, um 1850. Neben dem zentralen Wahrzeichenmotiv Schöner Brunnen/Frauenkirche sind die neuen Verkehrsverbindungen Bahnhof und Ludwigskanalhafen hervorgehoben. Daneben wird Nürnberg v.a. als Stadt des Handels und Gewerbes vorgestellt. Im Uhrzeigersinn von oben links sind zu sehen der Biergarten der Gaststätte Jammerthal, der Vergnügungspark Rosenau, Händlerinnen am Obstmarkt, ein Spielwarenstand als Beispiel für Gewerbe, Kaufleute für den Handel, sowie der Häringsmarkt mit Gänsemännchenbrunnen, damals noch am Obstmarkt. (Museen der Stadt Nürnberg, Graph. Slg.)

reisewege sollen möglichst schnell überwunden werden. Buchstäblich bahnbrechend für die massenhafte Entdeckung des romantischen Nürnberg wirkte die Eisenbahn. Das neue Transportmittel verkürzte die Reisezeiten epochal, zudem gelangte man auf Schienen erheblich komfortabler und preisgünstiger ans Ziel als mit der Postkutsche. Das Reisen, einst ein Privileg der Reichen und Exzentriker, wurde demokratisiert, die Welt für weite Kreise „erfahrbar“. Binnen kurzem entwickelte sich die Pegnitzmetropole zu einer Drehscheibe des Fernverkehrs, bereits 1862 bestanden Verbindungen in alle mitteleuropäischen Großstädte. Die Anzahl

Kritisiert wird die Qualität der Gastwirtschaften ebenso wie die von greisen Männern unbedarft betriebene Nachtwache. Missfallen erregen außerdem keifende Händlerinnen, übler Dialekt, unzureichende Beleuchtung, schlechtes Straßenpflaster und fehlende Vergnügungsorte, *so kann [der Fremde], besonders bei schlechtem Wetter, in der volkreichen Stadt viele Stunden Langeweile erleben*. Mit einem Wort: Rundum Stillstand.

Der anonyme Autor dieser bitteren Bestandsaufnahme wollte rechtzeitig aufrütteln, denn die Besucher standen mit der 1844 eröffneten Bahnstrecke Nürnberg–Bamberg gleichsam vor der Tür, genauer gesagt dem Frauentor. Zwar war Nürnberg auch vorher schon touristisch entdeckt worden.¹ Wie die Mitte des 19. Jahrhunderts anschwellende Produktion von gedruckten Fremdenführern ausweist, begaben sich nun aber größere Scharen *in eine ächte deutsche Stadt*, um dort ungefähr das zu finden, was Rothenburg ob der Tauber heute für seine zahllosen Gäste verkörpert. Lassen wir uns von einigen dieser rund 150 Jahre alten Bändchen durch die verwinkelten Gassen der ehemaligen Reichsstadtherrlichkeit geleiten. Wobei es nicht darauf ankommen soll, die allbekannten Sehenswürdigkeiten abzuklappern, sondern dem zeitgenössischen Lokalkolorit eines noch in sich selbst versunkenen Nürnbergs nachzuspüren, das bald darauf zur Industrie- und Großstadt werden sollte.

Zum Auftakt sei mit Henry John Whitlings **Some account of Nuremberg and what is to be met with there** aus dem Jahr 1847 der erste von einem Engländer für Engländer geschriebene Nürnberg-Führer herausgegriffen. Die Briten fungierten als Wegbereiter des internationalen Tourismus. Dank ihres Wohlstands und der am besten ausgebauten Verkehrsinfrastruktur stellten sie den damaligen ‚Reiseweltmeister‘. Ihre Trips auf den Kontinent galten in erster Linie der Stimulierung romantischer Empfindungen. Solcherlei Sehnsüchte trieben gewiss auch den Londoner Architekten Whitling an, dessen Suche nach dem ‚reinen‘ deutschen Mittelalter sich darüber hinaus in Impressionen der Romantik-Hochburg Heidelberg (London



Bahnhof vor dem Frauenthor.
Hauptgebäude.

Der erste Bahnhof vor dem Frauentor, erbaut 1844–47. Der Stich aus der Zeit seiner Fertigstellung entstammt der Vollständigen Sammlung aller Baudenkmale, Monumente und anderer Merkwürdigkeiten Nürnberg's, für die Johann Georg Wolff die Bilder und Friedrich Mayer die beschreibenden Texte lieferte. Bereits Anfang des 20. Jahrhunderts musste das der enormen Verkehrszunahme nicht mehr gewachsene neugotische Gebäude dem heutigen Hauptbahnhof weichen. (StadtAN Av 5753.8°(2))

der in Nürnberg verkauften Bahnfahrkarten spricht eine deutliche Sprache. 1851/52 lag sie bei bescheidenen 139.000, in den siebziger Jahren wurde die Halbmillionenmarke überschritten, 1900 zählte man bereits zwei Millionen. Grob gesagt verdoppelte sich das Fahrgastaufkommen bis zum Ersten Weltkrieg alle zehn Jahre, wobei natürlich bei weitem nicht alle Bahnfahrer Urlaubsgäste waren.

Versetzen wir uns noch einmal zurück in jenes beschauliche Nürnberg, das Johann Baptist Zetlmeier in den 1880er Jahren als *so rückständig, so kleinstädtisch und unzeitgemäß* empfand. Gewiss nicht grundlos: Bereits 1844 hatte eine Streitschrift unter dem Titel **Nürnberg wie es nicht ist, aber seyn sollte** detailliert jene Mängel, Gebrechen und Mißbräuche angeprangert, die einen Besucher vergraulen könnten.

¹ Eine erste Folge, die sich Nürnberg-Reiseführern aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts widmet, erschien unter dem Titel „Der Umfang der Stadt ist bedeutend und für die jetzige Einwohnerzahl zu groß“ in Norica 4 (2008), S. 35–40.

1845) und einem gefühlsbetonten Reisehandbuch durch die Fränkische Schweiz (London 1850) niederschlug. Sein Nürnberg-Bericht „für Besucher und Leser am Kamin“ gilt „einer der interessantesten alten deutschen Städte“, die pittoresk wie keine andere die Vergangenheit repräsentiere, bedauerlicherweise aber abseits der gängigen angelsächsischen Reiserouten durch das europäische Festland läge.

Bereits bei seiner Ankunft verückt den Engländer die Atmosphäre der Stadt. Er betritt sie durchs Spittlertor in schöner herbstlicher Abenddämmerung. Außer dem Rumpeln zweier Ochsenespanne, ein paar Kinderrufen und der Abendglocke von St. Lorenz ist nichts zu hören. Als er durch die dunklen Straßen geht, verebben die Geräusche und vollkommene Stille umfängt ihn. Eine bevölkerte Stadt sperrt den Weltenlärm einfach aus, stellt er verwundert fest – als würde sie auf alles Treiben mit der natürlichen Würde ihres Alters in perfekter Selbstgenügsamkeit herabsehen. Fasziniert von dieser Synthese aus Glanz und Verfall nimmt sich Whitling viel Zeit, die Stadt en detail zu erkunden. Die barocke Egidienkirche gefällt ihm sehr, wengleich er sie als stadtbildkritischer Architekt im gotischen Nürnberg als ähnlich passend empfindet wie den Auftritt eines altmodisch gekleideten Deutschen in modernem englischen Ambiente. Nach den Gottesdiensten beobachtet er das Anbahnen zarter Bande auf dem Egidienplatz. Dabei muss er sich durch Scharen von Hühnern und Gänsen kämpfen, die sich des Grüns zwischen den losen Pflastersteinen annehmen, und fragt sich, ob der Rat wohl beschlossen habe, über die Vergabe von Weiderechten seine Steuereinnahmen zu erhöhen.



Am Schönen Brunnen, tagsüber die Nachrichten- und Klatschzentrale, treffen sich abends die Liebespaare; die Burg erlebt er dagegen als verlassen, einsamen Ort. Er mokiert sich über die Angewohnheit der Deutschen, in fast allen Räumen hemmungslos zu rauchen – eine offenbar unerschöpfliche Debatte. Ohne persönliche Inaugenscheinnahme, nur hinter vorgehaltener Hand, erfährt er, dass viele Nürnbergerinnen die Manier hätten, sich zuhause aller Kleider zu entledigen! Abseits solch unziemlichen Gebarens in den eigenen vier Wänden findet der Engländer über den Umgang der Einheimischen mit dem Fremden nur lobende Worte. Ausnahmslos begegnet man ihm in Nürnberg höflich, zuvorkommend und gastfreundlich, ja, der Gast befindet gar, nirgendwo auf liebenswürdigere Menschen gestoßen zu sein als bei den Einwohnern dieser *primitive old town*. Ob in dieses überschwängliche Urteil der Genuss mancher *Maas of Bavarian Beer* oder einiger Tassen sei-

Spittlertor mit Steg, Vorwerk und Torturm in einem Aquarell aus dem Jahr 1845 von Carl Kaoppel. Noch perfekt ‚mittelalterlich‘ präsentierte sich die Stadtsilhouette den von Südwesten ankommenden Besuchern wie dem englischen Reiseschriftsteller Whitling. (Museen der Stadt Nürnberg, Graph. Slg.)



Der Egidienplatz nach Norden. Stahlstich von Johann Poppel nach Zeichnung von Georg Christoph Wilder 1849. Der Platz wirkt wie eine Bühne. Die dräuende Gewitterstimmung inszeniert mit ihrem intensiven Licht-Schatten-Spiel das Ensemble in dramatisch überhöhter Form. (StadtAN A 76-RF-30-F1-14)



Beim Augustiner Kloster

Reste des Augustinerklosters in einer Radierung von Max Bach 1869/70 – kurz vor der endgültigen Beseitigung. Der bereits 1816 erfolgte Abriss der Augustinerkirche war von Friedrich Mayer als Vandalismus beklagt worden. Durchaus verständlich angesichts der klösterlich-friedvollen Atmosphäre, die das Bild ausstrahlt – im Hintergrund die Kirchtürme von St. Sebald. Seit 1877 steht an dieser Stelle das Gerichtsgebäude Augustinerstraße 2. (StadtAN Av 5676.4°)

nes Nuremberg Nectar in geselliger Runde mit eingeflossen ist? Letzteres Getränk inspirierte ihn zumindest zu Poemen wie diesen: *Fritz – why sit we idly here / Kellner – hither! do we hear! / Tell the wirthin's pretty daughter, / To bring in some boiling water, / Green tea – rum – brandy – lemons too, / And lumps of sugar, not a few, / In a great and mighty bowl / That we may quench our thirsty soul – / August, Heinrich, Carl, invite / For we will drink some punch to night.* Übrigens hinterlässt uns der begnadete Dichter im Anhang Rezepturen seiner hiesigen Lieblingspezialitäten *Nectar* (Glühwein – nun mit Wasser statt grünem Tee gebraut) und *Ambrosia* (Lebkuchen), womit er uns ganz nebenbei frühe Belege für die beiden späteren kulinarischen Exportschlager liefert. Reiseführer, die abseits ihres praktischen Nutzens auch den Geist beflügeln, sucht man meist

vergebens. Whitlings stimmungsvoll-amüsanter, bisweilen philosophisch angehauchter Band darf dieser Kategorie zugerechnet werden. Wie viele Engländer sich durch ihn in die Noris locken ließen, muss offen bleiben. Jedenfalls sollte es fast ein Vierteljahrhundert dauern – Whitlings *Account* war längst vergriffen –, bis Henry Wright den nächsten originär englischsprachigen Stadtführer herausbrachte. Den gerade 28 Seiten seines 1870 erschienenen **Nuremberg – a complete and practical guide** mangelt es freilich an Profil. Wright beschränkt sich auf den üblichen stadtgescichtlichen Abriss und die allzu sachliche Abhandlung der Sehenswürdigkeiten. Noch knapper, dafür zum Schnäppchenpreis: In **Nürnberg um einen Sechser** benötigte Max Reck 1850 nur acht Seiten, um die Schönheiten der Stadt auszubreiten. Von ganz anderem Kaliber ist da Friedrich Mayer. Mit **Nürnberg im neunzehnten Jahrhundert mit stetem Rückblick auf seine Vorzeit** hatte Mayer 1843 ein 464 Seiten starkes Stadtpanorama vorgelegt, das er sechs Jahre später unter dem Titel **Nürnberg und seine Merkwürdigkeiten. Ein Wegweiser für Fremde** auf immer noch umfängliche, aber reiseführer-taugliche 182 Seiten eindampfte.

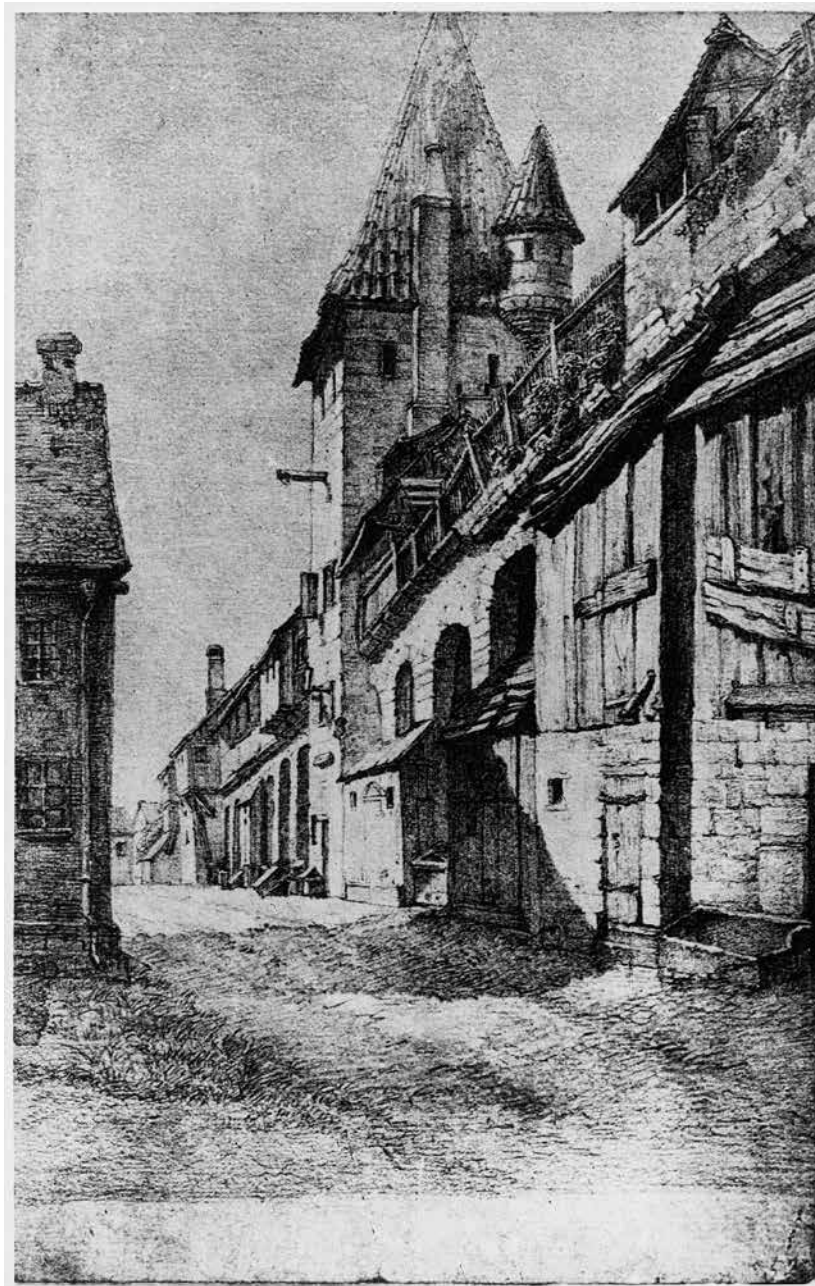
Dessen historischem Abriss sowie einem aktuellen Überblick über das städtische Leben schließt sich die Präsentation der Sehenswürdigkeiten an, zur praktischen Handhabung getrennt nach Sebalder und Lorenzer Seite. Aus heutiger Sicht wirkt Mayers Text zwar eher zahm, doch schimmert immer wieder pointiert der wache Beobachter des Zeitgeschehens durch. Friedrich Mayer (1804–1857) war ein politischer Kopf und kritischer Zeitgenosse. Nach unsteten Studien- und Berufsjahren hatte er 1832 am Hambacher Fest teilgenommen und sich fortan dem Journalismus zugewandt. Als erster ‚echter‘ Feuilletonist des freisinnig-liberalen „Friedens- und Kriegs-Kuriers“, später als Herausgeber der „Nürnberger Zeitung“ schrieb er gegen die Reaktion an und warb für demokratische Verhältnisse. Vermutlich Alkoholprobleme führten 1849 zum Ausscheiden aus der Zeitungsredaktion; seine letzten Lebensjahre betätigte er sich ausschließlich als Reiseschriftsteller.

Lassen wir ihn als Augen-, Ohren- und Geschmackszeugen selbst zu Wort kommen: *Weder das Mittelalter noch das isolirte Spießbürgertum der erlöschenden Reichsstadt mit seiner gräßlichen Indolenz in Fragen wahrer Schönheits-*

richtung würde mehr in das heutige von dem Pulsschlag des modernen Lebens durchdrungene Nürnberg taugen. Welches indessen mit 47.390 Einwohnern wenig für seine Größe zählt; in manchem der großen Häuser wohnt nur ein Haushalten, während darin sechs Platz hätten. ... Ein hübscher Menschenschlag ..., aus welchem viele anziehende Mädchengesichter mit sorgfältig gepflegten meist dunklen Haaren heraussehen. ... Der Nürnberger Idiome ... tritt jetzt mehr und mehr auf die unterste Volksklasse zurück. ... Ein ächtes Nürnberger Lokalgericht ist Petersilie und SchwemmklöÙe (Peiterla und Schwemmkniedla), so wie auch die Nürnberger Knack- und Bratwürste ein Renommée erhalten haben. Das Lieblingsgetränk der Nürnberger besteht hauptsächlich in braunem Bier, ... Wein wird seltner getrunken ..., Schnapstrinker sind seltene Erscheinungen.

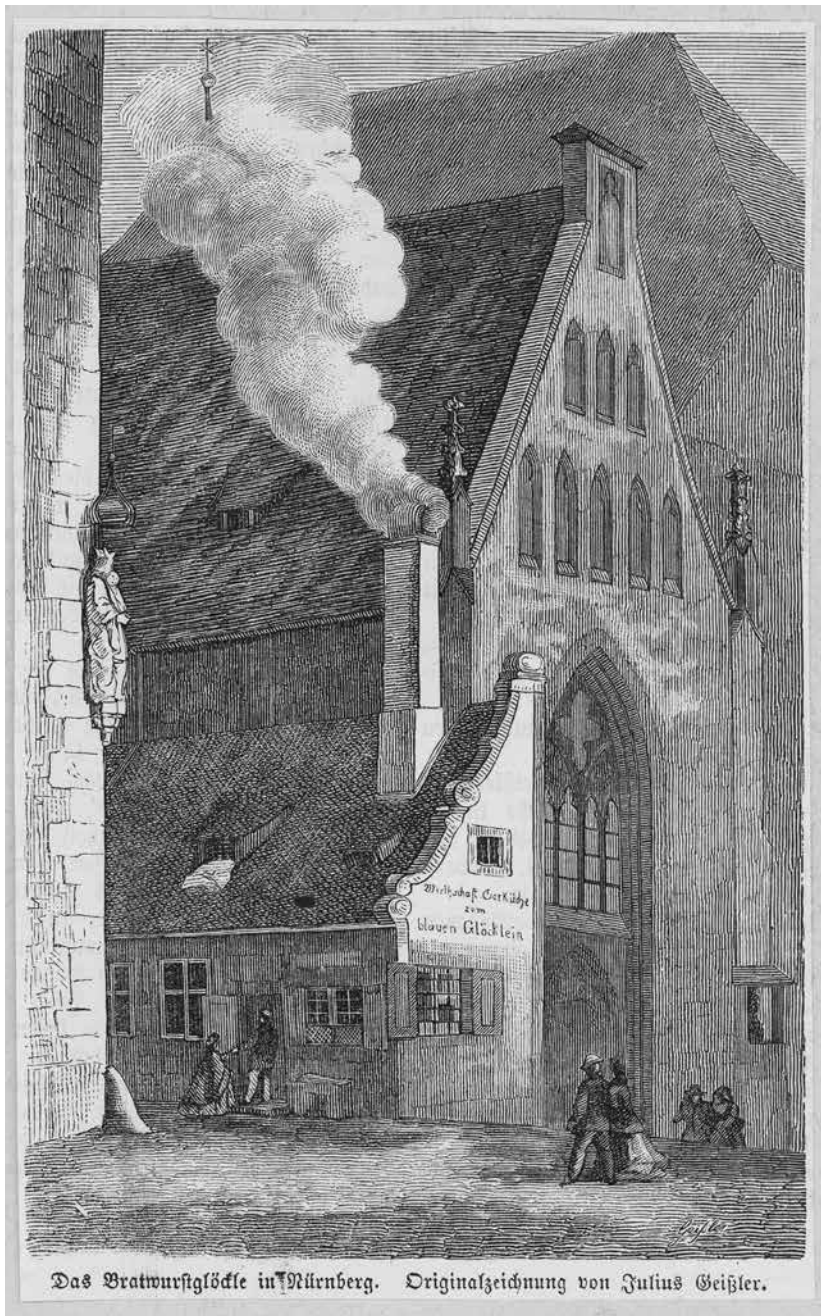
Dass der weitgereiste gebürtige Gunzenhäuser Nürnberg zu den schönsten deutschen Städten rechnet, wird gewiss nicht bloÙem Lokalpatriotismus geschuldet sein. Wenn ihm auch der *hiesige Eifer für alles Gotische* ein wenig übertrieben erscheint, kritisiert er eindringlich den *nicht genug zu tadelnden Vandalismus* seiner Zeitgenossen, wertvolle Baudenkmäler wie die Augustiner- und die Dominikanerkirche abgerissen zu haben. Auch für den Erhalt der militärisch nicht mehr notwendigen Stadtmauer plädiert er vehement: *Nach der Riesenarbeit der Grabenausfüllungen lieÙen sich vielleicht recht schöne Anlagen und Spaziergänge herstellen. Dadurch würde jedoch die Stadt an ihrem äußeren Ansehen unendlich viel verlieren.* Ohnehin hatte die Industrialisierung mittlerweile ihre unübersehbaren Spuren ins städtische Weichbild gegraben, *so wurde aus der Gewerbestadt Nürnberg eine Fabrikstadt. Doch noch existierte jenes originelle Getriebe, das in dunklen Räumen hölzerner Schupfen, die in die Stadtmauer eingebaut sind, bei brennendem Feuer selbst in größter Sommerhitze statt findet. Es sind dieß die Arbeiten der Paternoster- und Knopfmacher, die Hornpresser ec. ec.* Zur Stärkung und Erholung von kräftezehrenden Stadtrundgängen sind *den Fremden die seit neuerer Zeit sich mehrenden Garküchen, worin man Bratwürste mit Sauerkraut erhalten kann, deren älteste derartige Anstalt wohl das Glöcklein (Bratwurstglöcklein) seyn mag, sehr zu empfehlen für wohlfeile Dejeuner à la fourchette.*

Verdientermaßen konnte sich Friedrich Mayers Führer am Markt durchsetzen und noch lange



nach dem Tod des Autors behaupten. 1873 brachte der renommierte Verlag J. L. Schrag mit der vierten eine letzte, von Georg Wolfgang Karl Lochner, dem ersten Leiter des Stadtarchivs, durchweg umgearbeitete und verbesserte Auflage heraus. In etwa zeitgleiche Konkurrenzprodukte ähnlichen Umfangs und Zielpublikums kamen jeweils über die Erstauflage nicht hinaus. Darunter fallen die durchaus kenntnisreichen und praktischen, aber sichtlich auf das Bildungsbürgertum abhebenden **Norica oder Nürnbergs Denkwürdigkeiten** des „Frhrn. v. E.“ [rffa] (Nürnberg 1854) wie auch das städtebau-

Partie an der Spittlertormauer, gezeichnet von Johann Heinrich Audenrith (1816–1896). Gut erkennbar die Holzschupfen in den Mauernischen, die als Werkstatt und Lager für allerlei Kleingewerbe dienen. Von den Hornpressern, Knopfmachern und den (Perlen für den Rosenkranz herstellenden) Paternostermachern gingen so üble Ausdünstungen aus, dass die an sich malerische enge Gasse in Verruf geriet und nur von Armen bewohnt war. (StadtAN A 41 LR 665-F1-15)



Darstellungen des Bratwurstglöckleins, einer der ältesten und gewiss der berühmtesten aller Nürnberger Gaststätten, sind Legion. Um 1850 erwähnten es die Reiseführer allerdings gar nicht oder höchstens beiläufig. Tatsächlich wirkt die damals noch ihren eigentlichen Namen tragende „Wirtschaft Garküche zum blauen Glöcklein“ bei Friedrich Geißler (1778–1853) eher verschlafen. Erst im späteren 19. Jahrhundert avancierte der winzige Anbau an der Moritzkapelle zu einer Hauptattraktion für die Besucher der Stadt. (Museen der Stadt Nürnberg, Graph. Slg.)

lich nicht unkritische, aber eher bieder-pathetische und den bayerischen erhabenen Regenten ergebene Büchlein **Nürnberg. Ein Führer durch die Stadt und ihre Umgebungen** (Leipzig 1858) des einheimischen Jugendschriftstellers und Lehrers Philipp Körber. Bis 1863/64 musste sich noch gedulden, wer Nürnberg endlich von den mittlerweile boomenden Reisebuchverlagen berücksichtigt finden wollte. Im Anschluss an Wegweiser durch den Harz (Kleine Ausgabe) und Bad Ems wurde Nürnberg als Band 62 in „Griebens Reise-Bibliothek“ aufgenommen. Top-Destinationen sehen anders aus. So attraktiv wie oftmals vermutet scheint Albrecht Dürers Heimatstadt auf Reiselustige letztendlich nicht gewirkt zu haben – obwohl sie seinerzeit sogar der bayerische König Ludwig I. zum Inbegriff des steingewordenen deutschen Mittelalters hochstilisiert hatte.

Übergeben wir zu einem bilanzierenden Schlusswort noch einmal an Friedrich Mayer: *Wer nur wenige Tage nach seinem ersten Betreten der Stadt eine Frage an sich stellt, wie er es dort findet, der wird sich immerhin eine zufriedenstellende Antwort geben können, nur darf es ein solcher nicht seyn, der nur in dem blendenden Schimmer großer Städte, in der fortwährenden Hast nach neuen raffinierten Genüssen und in der Befriedigung derselben, oder im blasirten Hinbrüten sein Dasein verbringt, für Menschen dieses Schlages mag Nürnberg, zu seiner Ehre sey es gesagt, allerdings ein nicht zusagender Aufenthaltsort seyn. Wie wahr, wie seiend.*

Ihr Ansprechpartner zu allen bibliothekarischen Belangen im Stadtarchiv Nürnberg ist Walter Gebhardt,
 Tel.: 0911/231-2776,
 E-Mail:
walter.gebhardt@stadt.nuernberg.de

THOMAS DÜTSCH:

Der Fotograf mit der schwarzen Kutsche

Zum 100. Todestag von Ferdinand Schmidt

Über der markanten Silhouette der Nürnberger Burg schwebte am 30. Mai 1909 ein Luftschiff. Völlig überraschend war die „Graf Zeppelin II“ über Nürnberg erschienen. Gegenüber auf dem Nordturm der Sebalduskirche hatte der Fotograf Ferdinand Schmidt aus Nürnberg seine Plattenkamera in Stellung gebracht, um den spektakulären Augenblick, der gleichsam das Zusammentreffen von Tradition und Moderne symbolisierte, festzuhalten. Es sollte die letzte Aufnahme des 69-jährigen gewesen sein, der knapp drei Monate später, am 22. August, starb. Gerade der heutige digitale Handyknipser kann sich nur schwer vorstellen, welche Mühsal und welcher Aufwand im 19. Jahrhundert mit der Kunst der Fotografie verbunden war: Schwere, unhandliche und sperrige Kameras mussten vor Ort gebracht werden. Über enge Treppen wurde im Bedarfsfall die Ausrüstung nach oben geschleppt, denn ein erhöhter Standpunkt war nötig, um bei Gebäuden und sonstigen hohen Objekten wie z. B. Denkmälern stürzende Linien zu vermeiden. Hilfsmittel wie Shift Objektive, zum parallelen Verschieben des Linsensystems gegenüber der Filmebene, waren noch nicht bekannt. Das Erstellen einer Fotoaufnahme erforderte zudem eine akribische Vorbereitungszeit, der richtige Standort musste gefunden werden, auch war der Zeitpunkt des passenden Sonnenstandes zu ermitteln.

Ferdinand Georg Andreas Schmidt wurde am 19. Juni 1840 als erstes von fünf Kindern in Nürnberg geboren. Das Visuelle hatte in der Familie Schmidt in verschiedener Ausprägung Tradition. Der Urgroßvater war Maler, Großvater Georg ein selbstständiger Brillenmacher, während der Vater Georg Schmidt eine abgeschlossene akademische Ausbildung als Kunstmaler vorweisen konnte. Dieser tat 1846 den entscheidenden Schritt durch die Einrichtung eines Fotoateliers hin zur Fotografie. Als Kunst- und Porträtmaler durchaus erfolgreich, war er auch von der neuen Möglichkeit der „Abbildung nach der Natur“ fasziniert und sattelte 1852 endgültig zum Fotografen um. Sein Sohn Ferdinand,



der bei ihm das Fotografierenhandwerk erlernt hatte, übernahm nach Georgs Ableben 1867 den väterlichen Betrieb. In der Folge sollte sich zeigen, dass der junge Ferdinand nicht nur eine meisterliche fotografische Begabung, sondern auch in kaufmännischer Hinsicht ein dem Unternehmen förderliches Geschick besaß. Gleich im Jahr seiner Geschäftsübernahme stellte er sich im Fränkischen Kurier dreimal mit folgender Anzeige vor:

*Das Luftschiff „Zeppelin II“ über der Burg, 1909.
(StadtAN A 47-KS-118-15)*

Photographische Anzeige. Durch die Übernahme des von meinem sel. Vater vor 18 Jahren gegründeten, sich besten Renommee erfreuenden photographischen Geschäftes, sehe ich mich veranlaßt, solches einem geehrten Publikum, sowie einem hohen Adel bekannt zu geben, indem ich mich gleichzeitig in allen in die Photographie einschlagenden Genres bestens empfohlen halte, als: Bilder auf Papier von den kleinsten Visitenkarten bis zu zwei Schuh Größe, auf Bestellung auch lebensgroße Brustbilder, Portraits auf Glas (Transparente) als Fensterschmuck und Lichtschirme ec., sowie Bilder auf Porzellan, fest eingeebrannt und

von allen Witterungseinflüssen unzerstörbar, verwendbar auf Bierdeckel, Brochen, Cigarrenetuis ec., Teller, Vasen, Pfeifenköpfe, Ringe ec., des gleichen die in diesem Geschäfte schon seit vielen Jahren gefertigten Chromofotografien, Promotypen oder Bilder auf Glas. Zu Aufnahmen von Leichen stets in Bereitschaft. Verkleinerungen und Vergrößerungen nach allen Bildern; Aufnahmen auf Bestellung von Privatgebäuden, und halte schließlich stets ein Lager von sämtlichen hiesigen Baudenkmalern und hübschen Ansichten zur Auswahl. Mit dem Wunsche, mich mit gefälligen Aufträgen recht zahlreich zu beehren, zeichnet mit aller Achtung Ferdinand Schmidt jun., Maler und Photograph. Burgstraße S. 614.

Rührig zog Schmidt, der sich hauptsächlich als Architekturfotograf verstand, große öffentliche Aufträge an Land. Wie obige Anzeige verdeutlicht, verfügte er aber auch über die gesamte Palette der kommerziellen Möglichkeiten eines Fotografen seiner Zeit und stellte so sei-

nen Betrieb auf ein solides wirtschaftliches Fundament.

Technisch bediente sich Schmidt des 1851 entwickelten nassen Kollodiumverfahrens, das es ermöglichte, von einem Glasnegativ beliebig viele Abzüge anzufertigen. Hierzu wurde eine Glasplatte mit einer Lösung aus Kollodium, Jod und Bromsalzen in Alkohol und Äther übergossen und nach dem Belichten in der Plattenkamera sofort in der Dunkelkammer entwickelt und fixiert. Dieses Verfahren erzielte hinsichtlich Gradation und Tiefenschärfe bessere Ergebnisse als das praktischere, 1871 erfundene trockene Gelatineverfahren. Durch die Notwendigkeit der sofortigen Weiterbearbeitung der belichteten Fotoplatte war es jedoch erforderlich, ein mobiles Fotolabor mit Dunkelkammer mitzuführen. Ferdinand Schmidt besaß daher einen schwarzen Zweispänner mit der nötigen Ausrüstung. Nur wenn er mit dem Zug auf Reisen ging, um in der Umgebung Nürnbergs zu

Schmidts Dunkelkammerkutsche verursacht einen Menschenauflauf vor dem Spittlertor, um 1885. (StadtAN A 47-KS-50-14)

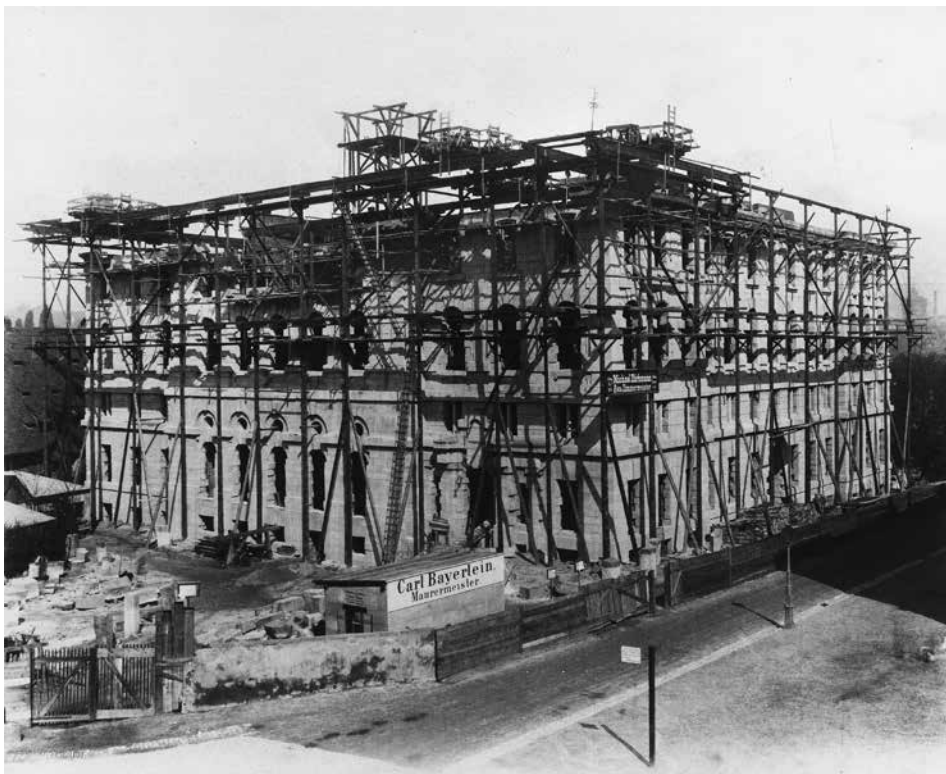


fotografieren, griff er wie seine Fotografenzeitgenossen auf ein Zelt zurück. In Nürnberg jedoch war sein schwarzes 2-PS-Vehikel mit Sicherheit ein wohlbekannter Anblick, und so manches Mal mag bei seinem Erscheinen der Ruf „Der Fotograf ist da!“ ertönt sein. Vom wenig erfreulichen Anblick eines Bestattungswagens unterschied sich das Gespann durch die seitliche Aufschrift *Ferdinand Schmidt Nürnberg Burgstrasse 5 No. 614*.

Obwohl Ferdinand Schmidt auch reichlich Aufträge für Porträtaufnahmen annahm, sind von ihm hauptsächlich Außenaufnahmen mit Motiven aus Nürnberg überkommen. Dieser Umstand ist ein großer Glücksfall für uns. Ohne die Fotografien Schmidts wären wir nicht annähernd in der Lage, uns eine Vorstellung von der Lebenssituation unserer Vorfahren zu verschaffen. In Nürnberg vollzog sich zur Zeit von Schmidts Wirken eine atemberaubend rasante Entwicklung. Das mittelalterliche Stadtbild der einstmaligen stolzen Reichsstadt entsprach in seiner Enge und Düsternis nicht den zeitgenössischen Vorstellungen von Großzügigkeit und Pracht. Doch die industrielle Revolution mit ihren technischen Innovationen, in Nürnberg gekennzeichnet durch die erste deutsche Eisenbahnstrecke, brachte der Stadt wieder Wohlstand und Wachs-

tum. Damit einher ging eine dynamische Veränderung der Stadtlandschaft. Alte, baufällige Gebäude wurden abgerissen, neuer Baugrund erschlossen, die Stadt wuchs über das Korsett ihrer mittelalterlichen Stadtumwallung in die immer noch ländliche Umgebung hinaus. Industriebetriebe und neue Handelsniederlassungen entstanden, gleichzeitig strömte die Landbevölkerung in die Stadt, angezogen von den mannigfaltigen Möglichkeiten der Erwerbstätigkeit. Für diese Neubürger wurden Wohnungen, Schulen und sonstige Einrichtungen geschaffen, Nürnberg wuchs zur Großstadt heran.

Diese Zeit des Umbruchs wurde von Ferdinand Schmidt einfühlsam dokumentiert. Neue Gebäude wie das wuchtige Gewerbemuseum, 1897 im Stil der italienischen Renaissance vollendet, die Hauptsynagoge am Hans-Sachs-Platz von 1874 oder den neuen Hauptbahnhof aus dem Jahr 1906, durchaus von manchen Zeitgenossen als Bausünde vor dem Eingang der historischen Altstadt empfunden, hat Schmidt fotografisch in Szene gesetzt. Aber auch die engen Gassen der Altstadt mit ihrer größtenteils mittelalterlichen Bausubstanz faszinierten Ferdinand Schmidt. Bei schlechten Lichtverhältnissen in den dunklen Strassenfluchten den optimalen Standort für einen passenden Bildaus-



*Die Landesgewerbeanstalt im Bau, 1897.
(StadtAN A 47-KS-129-47)*



*Blick vom Spittlertorturm über den Plärrer in die Rothenburger Straße, 1865.
(StadtAN A 47-KS-41-10)*

schnitt zu finden, stellte mit den technischen Mitteln der Zeit eine handwerkliche wie künstlerische Herausforderung dar. Bei der Aufnahme von Handelskontoren, Handwerksbetrieben und sonstigen Firmen ließ er die Belegschaft vor dem jeweiligen Haus Aufstellung nehmen. Bemerkenswert vor allem unter dem Gesichtspunkt der Stadtentwicklung sind die Panoramaaufnahmen, die Ferdinand Schmidt vom Spittlertorturm aus stadtauswärts über Steinbühl und Gostenhof hinweg machte. War er bei den ersten dieser Aufnahmen 1862 wohl noch als Assistent seines Vaters Georg beteiligt, erstieg er den Turm noch mindestens zweimal, zuletzt 1905, und verdeutlichte in seinen Aufnahmen eindrucksvoll die Entwicklung Nürnbergs zur Industriestadt. Zeigte sich der Plärrer in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts noch als ländlich anmutender Dorfplatz, auf dem ehemals Händler, die nicht über eine Konzession für die Märkte der Innenstadt verfügten, ihre Waren feilbieten konnten, so sehen wir die Situation innerhalb weniger Jahrzehnte völlig

verändert. Die Felder südlich vom Plärrer sind mit Industriebetrieben und Arbeiterwohnhäusern bebaut, und auf dem Plärrer selbst kreuzen sich die Gleise der – 1881 als Pferdebahn begonnenen und 1897 schrittweise elektrifizierten – Nürnberg-Fürther Straßenbahn.

Was den Menschen Ferdinand Schmidt angeht, so sind wir allerdings in erster Linie auf die Betrachtung seines Werkes angewiesen. Schriftliche Zeugnisse, die sich mit seiner Person beschäftigen, sind nicht überliefert. Schmidt war zweimal verheiratet. Sein Mitarbeiter Michael Stich, der den Schmidtschen Betrieb bis zu seinem Tod 1918 weiterführte, heiratete 1911 die Witwe Schmidts, eine damals durchaus gängige Praxis zur Erhaltung eines Geschäftsbetriebes. Aus dieser Heirat sowie der Tatsache, dass Michael Stich bereits seit 1881 bei Ferdinand Schmidt beschäftigt war, können wir schließen, dass zwischen den beiden Fotografen ein gutes, ja vielleicht freundschaftliches Verhältnis bestand. Stich fertigte auch die Porträtaufnahmen von Ferdinand Schmidt an, die

allesamt den Lichtbildner als ebenso würdevolle wie selbstbewusste Künstlerpersönlichkeit inszenieren. Bei den Porträts, die Schmidt in seinen „besten Jahren“ zeigen, fällt uns eine gewisse Belebtheit auf. Glauben wir einer Aussage von Jutta Tschoeke in der Veröffentlichung „Im Wandel – Nürnberg vor 100 Jahren“, neigte Schmidt offenbar zur Selbstironie und hatte somit Humor. Nach Tschoeke stellte er bei einem Atelierbild aus dem Jahre 1880 einen Besen so hinter seinen Kopf, dass der in legerer Hauskleidung abgelichtete Meister als früher Anhänger der heute in der Punkszene beliebten Irokesenfrisur erscheint.

Als Ferdinand Schmidt am 22. August 1909, im Jahr des großen Hochwassers, starb, hinterließ er ein reiches Erbe an fotografischem Material. Wohl über 90 Prozent der Abbildungen Nürnbergs aus dem 19. Jahrhundert stammen von ihm. Die größte Sammlung seiner Aufnahmen, in Form von großformatigen Fotoplatten und Originalabzügen, besitzt mit seinem Bestand A 47, der ca. 2.500 Einheiten umfasst, das Stadtarchiv Nürnberg. Schmidt war auch Gegenstand einiger großer Fotoausstellungen des Stadtarchivs. Anlässlich seines 100. Todesjahrs zeigt



*Der Fotograf als Künstler, 1880.
(StadtAN A 47-KS-118-14)*

Bild unten: Der Meister mit Irokesenfrisur im Atelier in Gesellschaft seiner Hausgenossinnen, 1880. (StadtAN A 47-KS-118-15)



das Stadtarchiv im Rahmen der alljährlichen Sommerausstellungen im Handwerkerhof vom

31. Juli bis 9. September 2009 eine Auswahl seiner Bilder.

Literaturauswahl zu Ferdinand Schmidt:

Wilhelm Kriegbaum (Hrsg.): Nürnberg. Dargeboten in alten Photographien des Photographen Ferdinand Schmidt 1860–1909, Nürnberg 1967.

Centrum Industriekultur Nürnberg (Hrsg.): Nürnberg 1865–1909. Photographien von Ferdinand Schmidt, München 1987.

Helmut Beer u.a.: Im Wandel – Nürnberg vor 100 Jahren. Fotografien von Ferdinand Schmidt 1860 – 1909, Nürnberg 1999.

Helmut Beer: Die Menschen in den Bildern. Geschichte(n) in alten Fotografien, Nürnberg 2002.

Ihr Ansprechpartner im Stadtarchiv Nürnberg bei Fragen zu Ferdinand Schmidt ist Thomas Dütsch, Tel.: 0911/231-4266, E-Mail: thomas.duetsch@stadt.nuernberg.de

Drei Herren am Paniersplatz mit Toplerhaus und Luginsland, um 1870. (StadtAN A 47-KS-93-1)



RUTH BACH-DAMASKINOS:

... ein von unermüdlichem Schaffen erfülltes ... Leben

Der Architekt und Fotograf Friedrich August Nagel und sein Denkmalarchiv

... ein von unermüdlichem Schaffen erfülltes ... Leben – mit diesen knappen Worten würdigten die Nürnberger Nachrichten in ihrem Nachruf den vor genau 50 Jahren am 5. April 1959 verstorbenen Friedrich August Nagel. Die wenigen Worte bringen Leben und Wirken des Architekten, Denkmalpflegers und Fotografen auf den Punkt: Mit rund 18.000 Negativen hatte er bis zu seinem Tod eine einmalige Sammlung geschaffen, die schon allein durch ihren Umfang ähnliche Fotoarchive bei weitem übertrifft. Während seiner 50-jährigen Tätigkeit ist eine nahezu lückenlose bildliche und – da Nagel gleichzeitig alle relevanten Daten aus Archiven und der Literatur recherchierte – schriftliche Bestandsaufnahme historischer Bauten in Stadt und Land entstanden, in der nicht allein die prominenten Denkmäler Berücksichtigung fanden, sondern auch weniger Bekanntes erfasst wurde.

Der Urheber dieses Denkmalarchivs wurde 1876 im oberbayerischen Freising geboren, kam jedoch bereits im Kleinkindalter nach Nürnberg, wo der Vater Friedrich Nagel (1843–1912) zunächst als Erster Pfarrer an St. Egidien wirkte und 1905 zum Dekan ernannt wurde. Nagels Interesse an Kultur- und Heimatgeschichte war bereits im Elternhaus durch den Vater geweckt worden, der zu den Gründungsmitgliedern des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg zählte und sich als Pfarrer an den Nürnberger Gedenkfeiern zum 400. Geburtstag Martin Luthers 1883 mit einem historischen Vortrag beteiligte. Später wird ihn der Vater auch finanziell beim Aufbau des Denkmalarchivs unterstützen. Nach dem Besuch des Realgymnasiums folgte das Studium der Architektur in München und Berlin. Vermutlich kam er in dieser Zeit mit der Fotografie in Kontakt, da es seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an den Kunst- und Technischen Hochschulen mehr und mehr üblich geworden war, die grafischen Vorbilder-

sammlungen durch fotografische Aufnahmen von Zeugnissen der bildenden Kunst, der Architektur und des Kunsthandwerks zu ergänzen und zu erweitern. Erste Berufserfahrungen sammelte Nagel von 1903 bis 1908 als Bibliotheksassistent am Pfälzischen Landesmuseum in Kaiserslautern. Aus dieser Zeit stammen seine ersten Aufnahmen, die Bilder einer Ausstellung im Jahre 1906 zeigen. Im großen Stil betrieb er die Fotografie jedoch erst 1908/09 nach der Rückkehr in seine Heimatstadt. Neben Motiven aus Nürnberg finden sich Ansichten aus anderen Städten, Eindrücke von Reisen, die ihn in seinen jüngeren Jahren nach München, an den Rhein, nach Prag und nach Flandern führten. Wo oder bei wem Nagel das Fotografieren erlernte, ist nicht bekannt.

In der Regionalforschung wird Nagel als Denkmalpfleger und Fotograf gesehen. Obwohl er sich auf seinen Briefbögen anspruchsvoll als Architekt für Hausbau, Raumkunst, Gartenbau, Städtebau bezeichnet, sind von ihm keine Bauten bekannt. Einziges Zeugnis des erlernten Berufes sind die anlässlich des Deutschen Sängertages 1912 errichteten Festbauten auf dem Hauptmarkt. Nagel war für die Dekoration des Platzes und die künstlerische Gestaltung eines Triumphbogens verantwortlich. In erster Linie arbeitete er als freiberuflicher Wissenschaftler, wobei er den Schwerpunkt zunächst auf die Erforschung der Nürnberger Gartenkultur legte. Seine Ergebnisse wollte er in einer großen, auf vier Foliobände angelegten Publikation über die Gärten in St. Johannis und Wöhrd veröffentlichen. Wegen des Kriegsbeginns und der Einberufung des Autors 1914 konnte lediglich ein schmales Buch von 55 Textseiten und 68 Abbildungen in einer geringen Auflage erscheinen. Nur wenige Exemplare – darunter ein ungebundenes im Besitz des Stadtarchivs Nürnberg – sind erhalten geblieben. Ein Teilgebiet der Gartenforschungen griff er



Ereignisbilder sind bei Nagel eher selten. Auf dieser Aufnahme ist der Hauptmarkt während des Deutschen Sängersfestes 1912 zu sehen. Im Interesse des Fotografen lag jedoch der von ihm entworfene Triumphbogen, der die Straße an den Fleischbänken an ihrem nördlichen Ende überspannt. (StadtAN A 46/I Nr. 1900)

als Thema für seine 1920 an der Universität Erlangen abgeschlossene Dissertation *Der bildnerische Schmuck der Nürnberger Barockgärten* auf. Nach dem Krieg verdiente er den Lebens-

unterhalt für sich und seine Familie durch stundenweise erteilten Zeichenunterricht an der städtischen Bauschule, von 1933 bis 1944 arbeitete er als Hilfswissenschaftler im Bereich der Denkmalpflege. Hauptsächliches Betätigungsfeld war jedoch sein ohne offiziellen Auftrag entstandenes Denkmalarchiv, dessen Bilder er in den 1920er und 1930er Jahren mehrfach an städtische Institutionen verkaufen konnte und auch noch nach 1945 veräußerte.



Die Pappelallee hinter dem Schlossgarten in Großgründlach, 12.9.1936. Solche atmosphärischen, mit der Lichtstimmung spielende Fotografien sind eine Rarität im Nagelschen Bildarchiv. (StadtAN A 46/I Nr. 9025)

Bereits in dieser Zeit zeigte sich auch die höchst problematische private Seite des akribisch arbeitenden Architektur- und Gartenhistorikers. Nagel, unfähig im Umgang mit Geld und schwierig im Kontakt mit seinen Mitmenschen, blieb zeitlebens eine Festanstellung als Wissenschaftler oder Architekt und damit die finanzielle Absicherung verwehrt. Besonders prekär wurde die Situation nach dem Zweiten Weltkrieg, da ihm der Ehrensold, den er durch die Abgabe seines Archivs an die Stadt erhalten hatte, wegen seiner – bereits 1932 erworbenen – Mitgliedschaft in der NSDAP wieder aberkannt worden war. Seiner nationalistischen Gesinnung schwor er auch nach 1945 nicht ab. Seine Ablehnung der Moderne, vor allem der durch die Urbanisierung und Industrialisierung bedingten Veränderungen im alten Stadtbild, verdeutlichen außer dem im Nachlass befindlichen Manuskript *„Kritik der Kunstwissenschaft“* auch die für das Hochbauamt ver-

fassten, polemisch gehaltenen Gutachten, so zu den Geländeerweiterungen der expandierenden Firma Schwanhäußer im traditionsreichen Stadtteil Gärten hinter der Veste. Gleichwohl wurden vom Fotografen Nagel keine nationalsozialistischen Bildvorstellungen bedient und auch in seinen Einzelarbeiten zur Nürnberger Baugeschichte verzichtete er auf die Verwendung der nationalsozialistischen Terminologie. Für den beruflichen Werdegang brachte ihm die Parteizugehörigkeit keinerlei Vorteile.

Nagels einmalige Fotosammlung hat ihre Wurzeln in den Denkmalarchiven des 19. Jahrhunderts. Die Idee einer bildlichen Inventarisierung von Baumonumenten mittels Fotografie propagierte in Deutschland erstmals 1885 Albrecht Meydenbauer (1834–1921), der Begründer der königlich Preußischen Messbild-Anstalt in Berlin, aus der schließlich die Staatliche Bildstelle Berlin hervorging. In der Folge entstanden auch in anderen Landesteilen und Regionen Deutschlands Denkmalarchive. Ähnlich verstand Friedrich August Nagel seine ebenfalls als Denkmalarchiv bezeichnete Sammlung. Zwar lag ihr nicht der hohe Anspruch zu Grunde, photographometrische Aufnahmen im Sinne Meydenbauers herzustellen, um damit maßstabsgetreu die dreidimensionale Form eines Gebäudes zu bestimmen. Er wollte vor allem die typischen Bauten seiner Umgebung mit ihrer Ausstattung erfassen und reiht sich damit in die Gruppe der Heimatfotografen ein. Seine Fotografien entstanden nicht als Auftragsarbeiten, doch wurde ihr Nutzen für die Denkmalpflege und Architekturforschung durchaus erkannt und nicht nur städtische Einrichtungen wie die Stadtbibliothek, das Stadtarchiv und das Hochbauamt erwarben sie. Weitere Käufer fand Nagel in der Obersten Baubehörde in München, dem Landesamt für Denkmalpflege und in seiner ehemaligen Ausbildungsstätte, der Technischen Hochschule in München. Bau- und Kulturbehörden schätzten die Bedeutung der umfangreichen Dokumentation damals ganz richtig als *verdienstvolles Unternehmen, das der Denkmälerinventarisierung weit vorausseilt* ein.

Als Ein-Mann-Unternehmen spiegelt die Sammlung die Forschungsinteressen ihres Urhebers wider. So überwiegen zunächst vor allem Aufnahmen kunsthistorisch bedeutsamer Bauten, wie Herrensitze und Gartenanlagen mit ihrer teilweise noch vorhandenen oder von Nagel im Kunsthandel entdeckten Ausstattung. Auch

Von Laub eingewachsene Gartenfigur, die den Herbst symbolisiert, im Garten des Anwesens Vestnertorgraben 29. Das undatierte Foto ist im Zusammenhang mit Nagels frühem Forschungsthema, der Nürnberger Gartenkultur, entstanden. Die eingezeichneten Linien auf der Glasplatte zeigen, dass für die Veröffentlichung ein kleinerer Ausschnitt vorgesehen war. (StadtAN A 46/I Nr. 3221)





Der Herrensitz in Schoppershof gegen Nordosten, aufgenommen im April 1926. (StadtAN A 46/I Nr. 3274)

Kirchen und ihre Kunstwerke wurden erfasst. Im Laufe der Jahre wandte er sich mehr und mehr den im Verschwinden begriffenen Zeugnissen der bäuerlichen Kultur zu. Dabei richtete er sein Augenmerk auf ihre Besonderheiten und sparte auch ärmliche Wohnsituationen nicht aus. Natur- und Landschaftsaufnahmen sind eher selten und stehen zumeist in Zusammenhang mit der kulturgeschichtlichen Bedeutung eines Ortes. Industriedenkmäler sind äußerst selten und Hinweise auf das großstädtische Leben fehlen – die Moderne bleibt ausgeblendet. Nagel transportierte zwar mit seinen Aufnahmen kein romantisch verklärtes Alt-Nürnberg, in der Bildqualität bleibt er jedoch hinter der klaren Sachlichkeit professioneller Architekturfotografie zurück. Zudem weisen etliche der Aufnahmen Unschärfen und falsche Belichtungen auf. Zur Entwicklung gab Nagel seine Platten häufig an Fotogeschäfte in Nürnberg und Fürth weiter, unter anderem an große und bekannte wie Seitz oder Foto Porst. Er hat aber auch selbst Abzüge angefertigt. Vor allem die Bilder mit Spuren von Silberchlorid, ein Hinweis auf zu schwaches Auswässern, sind wohl als eigene Abzüge anzusehen.

Bild rechts: Das südliche Seitenschiff der Lorenzkirche, undatiert. (StadtAN A 46/I Nr. 2823)

Im Laufe der Jahre erweiterte er den Radius seiner Ausflüge in das Nürnberger Umland, das er jedoch nie verließ. Anfangs erfasste Nagel nicht allein Architektur und Werke der bildenden Kunst, auch Darstellungen von Ereignissen – so vom Hochwasser 1909, vom Sängerefest 1912 oder vom Turnerfest in Frankfurt – lassen sich im Bildarchiv finden. Ab den späten 1920er Jahren hat er systematischer fotografiert und die Aufnahmen mit auf den Tag genauen Bilddatierungen versehen. Teilweise verbessern sich die Aufnahmen auch qualitativ. Dies mag in Zusammenhang mit Aufträgen durch die Bauverwaltung stehen, möglicherweise haben ihn auch professionelle Dokumentationen, wie die in den Jahren 1934–36 erfolgte fotografische Erfassung der Stadt durch Edgar Titzenthaler (1887–1955), den Leiter der Staatlichen Bildstelle Berlin, beeinflusst. Auch wenn Nagel seine Arbeiten zusätzlich in kleinen Mappen zum freien Verkauf anbot, war er in erster Linie fotografierender Forscher und kein professioneller Fotograf, der die abzulichtenden Objekte für ein kulturinteressiertes Publikum insze-



nierte oder gar Bildmoden folgte. Im Vordergrund stand die Archivierung und Katalogisierung von Gebäuden und Kunstwerken. Nichts wird geschönt oder weggelassen. So können herumliegende Baumaterialien ebenso ins Bild geraten wie eingerüstete Gebäudeteile und zufällig anwesende Menschen. Nagel arbeitete bei Wind und Wetter, ungeachtet der Bedingungen vor Ort. Auf das beste Licht oder den günstigsten Standpunkt, auf wirkungsvolle Ausschnitte und anspruchsvolle Perspektiven legte Nagel keinen Wert. Zum dokumentarischen Anspruch dagegen gehörte das Sammeln von zusätzlichen Bildinformationen wie Plänen, Stichen und Zeichnungen sowie die Ergänzung durch Schriftquellen aus Archiven und der Literatur. Die Vernichtung mancher der Originalpläne, Ansichtsdarstellungen und Akten während des Zweiten Weltkrieges macht das Denkmalarchiv noch heute zu einer höchst wertvollen Zusammenstellung zur Baugeschichte der Region und zur Basis für weitere Forschungsarbeiten.

Das Stadtarchiv Nürnberg besitzt die Negative dieser Sammlung (A 46), bei denen es sich um Glasplatten, größtenteils im Format 13 x 18, handelt, von denen – für die Einsichtnahme – moderne Abzüge existieren. Ebenfalls im Archiv befindet sich der Nachlass (E 10/21), der Nagels gesamte wissenschaftliche Forschungsarbeit und zahlreiche Manuskripte umfasst. Die



Nagel erfasste gezielt einmalige Zeugnisse der bäuerlichen Kultur wie auf dieser frühen Aufnahme von 1912 das strohgedeckte Bauernhaus in Hagenhausen bei Altdorf. (StadtAN A 46/I Nr. 1812)



Handwerkerhäuser in der Langen Gasse, 27.8.1935. (StadtAN A 46/I Nr. 8017)

von ihm erstellten Einzelgutachten für die Bauverwaltung sind Bestandteil der Bauakten (C 20/V). Die Grafische Sammlung der städtischen Museen bewahrt hingegen die Originalabzüge in der Form auf, in der sie Nagel als Denkmalarchiv zu präsentieren gedachte: topografisch und systematisch nach architektonischen Sachbegriffen geordnet, die Abzüge auf Kartons aufgezogen und in Mappen zusammengefasst. Das überreiche Material des Foto-

Archivs wartet noch heute – 50 Jahre nach dem Tod seines Urhebers – auf eine fundierte wissenschaftliche Aufarbeitung und Auswertung.

Vom 13. November bis 23. Dezember 2009 findet im Atrium des Rathauses Feucht, Hauptstraße 33, eine Ausstellung des Arbeitskreises Chronik Feucht mit historischen Aufnahmen von Friedrich August Nagel statt.

Literaturauswahl:

Friedrich August Nagel, Die Bau- und Kunstdenkmale des Sebalder Burgfriedens, insbesondere die Gärten bei St. Johannis, hinter der Veste und bei Wöhrd, Nürnberg 1915 (StadtAN Av 170.2°)

Friedrich August Nagel, Der bildnerische Schmuck der Nürnberger Barockgärten, Diss. ms. Erlangen 1920 (StadtAN Av 4653.4°)

Friedrich August Nagel, Intime Architekturen alter Gärten und Edelsitze aus dem Gebiet der freien Reichsstadt Nürnberg, [Nürnberg] ca. 1909 (StadtAN Av A 2570 (4) und (6))

Berichte und Aufsätze von Nagel sind in den Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg Bd. 35/1937, Bd. 37/1940 und Bd. 38/1941 abgedruckt, die sich im Lesesaal befinden (StadtAN Bz L 3).

Ihr Ansprechpartner im Stadtarchiv Nürnberg für die Nagelschen Fotografien ist Thomas Dütsch, Tel.: 0911/231-42 66, E-Mail: thomas.duetsch@stadt.nuernberg.de.

Menschen, Gegenstände und Tiere wurden nur dann aufgenommen, wenn sie zufällig ins Bild gerieten, wie hier auf dem Foto eines Laternenarms in Forth bei Eschenau, 1909, und dem des hinteren Schlossgartentors in Großgründlach, 12. September 1936. (StadtAN A 46/I Nr. 149 und 9024)



DOMINIK RADLMAIER:

Nichts bleibt für immer verborgen

Max Süßheim und das Schicksal seiner Kunstsammlung im Dritten Reich

Unverfänglich, korrekt, unverdächtig mutet die Provenienzangabe an, die städtische Museumsmitarbeiter auf den Inventarkarten zu vier Gemälden und einem Aquarell von der Hand des Johann Adam Klein sowie zu einer Nürnberger Stadtansicht eines unbekanntenen Malers des 19. Jahrhunderts maschinenschriftlich vermerkten. *Erworben aus dem Dr. Süßheim'schen Nachlass* wurde als Herkunft der sechs im Jahr 1940 von den städtischen Sammlungen gekauften Objekte angegeben. Über die Erwerbungsstände oder den Umfang des Süßheimschen Nachlasses, über die politischen Hintergründe und die dadurch implizierten menschlichen Tragödien geben diese wenigen Worte keine Auskunft. Im Zuge des Sonderforschungsprojektes „Auffindung und Rückgabe von NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgütern“ der Stadt Nürnberg ergab sich die Möglichkeit, Einblicke in das Leben des einstigen Eigentümers der sechs Bilder Max Süßheim zu nehmen sowie dem Werden und Vergehen der Sammlung nachzugehen.

Familie, Beruf, Politik

Das Sammeln von Kunstgegenständen, Codices und Kuriositäten verschiedenster Art stellt ein Charakteristikum der Mitglieder der seit 1870 in Nürnberg ansässigen Familie Süßheim dar. Unternehmerische Erfolge auf dem Sektor des Hopfenhandels ermöglichten es Sigmund Süßheim (1836–1910), seiner Ehefrau Clara Morgestern (1854–1933) sowie den gemeinsamen Kindern Max (geb. 20. Juni 1876), Karl (geb. 21. Januar 1878) und Paula (geb. 8. Juli 1882), ein finanziell sorgenfreies Leben zu führen. Das große Interesse für die Bildende Kunst bei Max, Karl und Paula Süßheim dürfte schon in ihrer Jugend durch den Onkel Heinrich Morgestern (1869–1944), der in Fürth eine äußerst wertvolle Sammlung an Gemälden, Majoliken sowie Goldschmiedearbeiten zusammengetragen hatte, wesentlich geprägt worden sein. Bei der Berufswahl ließen Sigmund und Clara Süßheim den Söhnen freie Hand, auch wenn eine kaufmännische Tätigkeit, die den Fortbe-

stand des väterlichen Betriebes garantiert hätte, gerne gesehen worden wäre. Fern jeden Zwanges absolvierte Max Süßheim von 1894 bis 1898 ein juristisches und philosophisches Studium in München, Leipzig und Erlangen, das er mit der Dissertation „Die Begünstigung“ an der Erlanger Juristischen Fakultät abschließen konnte. Während seines anschließenden Praktikums bei der Polizeidirektion München begann er Versteigerungen in Münchner Auktionshallen statistisch auszuwerten. Diese Untersuchungen führten zu einer zweiten, nun staatswissenschaftlichen Dissertation über „Das moderne Auktionsgewerbe“ im Juni 1900 an der Universität Erlangen. Nur wenige Jahre als Rechtsanwalt praktizierend, trat Süßheim in die SPD ein, für die er zwischen 1907 und 1920 als Abgeordneter im Bayerischen Landtag saß. Aus bisher ungeklärten Gründen zog sich Max Süßheim aus der Landespolitik zurück, um von 1919 bis 1933 das Mandat eines ehrenamtlichen Stadtrats in Nürnberg zu übernehmen. In dieser Funktion versah er zugleich das Amt des Pflegers der Stadtbibliothek, des Stadtarchivs und der städtischen Kunstsammlungen, zudem war Süßheim als Mitglied des kommunalen Kunstausschusses für den Ankauf zeitgenössischer Kunst mitverantwortlich.

Norica-Sammlung Süßheim

Trotz vielfältiger beruflicher Verpflichtungen war es dem Rechtsanwalt Dr. jur. Dr. phil. Max Süßheim möglich, eine Sammlung von Gemälden, Graphiken, kunsthandwerklichen Gegenständen, Münzen, Zunftaltertümern und Büchern aufzubauen, die am Ende seines Lebens über 10.000 Einzelobjekte umfasste. Regionales, lokalpatriotisches Bewusstsein prägte den Charakter der Sammlung, in der vor allem Nürnberger Künstler der Romantik mit ihren Werken vertreten waren, insbesondere Gemälde, Aquarelle, Zeichnungen, Radierungen und Briefe von Johann Adam Klein (1792–1875) sowie Graphiken von Johann Christoph Erhard (1795–1822) oder Georg Christoph Wilder d. J. (1794–1855). Süßheims Sammlung eilte indes ein beinahe



Dr. jur. Dr. phil. Max Süßheim, Rechtsanwalt und Nürnberger Stadtrat. (StadtAN C 21/VII Nr. 154)



Promotionsurkunde der Universität Erlangen für Max Süßheim vom 23.7.1898. (Universitätsarchiv Erlangen-Nürnberg C 2/3 Nr. 1842)



Max Süßheim in seinem Speisezimmer. Ausschnitt einer lavierten Federzeichnung des Philipp Rupprecht (gen. Fips), 1926 erschienen in der Zeitung „Der Stürmer“. (StadtAN E 39 Anhang Nr. 46)

legendärer Ruf voraus, was 1926 dazu führte, dass die antisemitische Zeitung „Der Stürmer“ in ihrer verleumderischen Kampagne gegen den jüdischen Juristen eine grotesk überzeichnete Karikatur auf dem Titelblatt der Dezemberausgabe publizierte. Die von Philipp Rupprecht (1900–1975; Pseudonym: Fips) geschaffene Federzeichnung zeigt in comicartiger Manier Max Süßheim während eines „Gelages“ in den eigenen vier Wänden, umgeben von Fayencen, Zinnarbeiten und antiken Möbeln.

Aufbewahrt wurde die Norica-Sammlung, welche nahezu den vollständigen künstlerischen Nachlass Johann Adam Kleins (11 Gemälde, 734 Aquarelle und Zeichnungen, ca. 1100 Radierungen, 56 Autographen, mehrere Druckplatten) beinhaltete, in der Vierzimmerwohnung von Max Süßheim und seiner Ehefrau Hedwig Strauß (geb. 28. August 1881) im zweiten Geschoss des Anwesens Adlerstraße 35. Eigentümer des Wohn- und Geschäftshauses Adlerstraße 35 war allerdings nicht Süßheim, sondern zwischen 1904 und 1933 die Münchner Kaufmannsfamilie Guttman und seit 1933 die Münchner Kunsthändler-Dynastie Bernheimer. Im Verlauf des Jahres 1939 erfolgte die Arisierung der Immobilie, die nach dem Zweiten Weltkrieg von der Deutschen Bundespost erworben wurde.

Als Max Süßheim überraschend im Alter von 56 Jahren am 1. März 1933 verstarb, wurde seine Frau Hedwig zur Alleinerbin des Kunstbesitzes mit bedingt freier Verfügungsgewalt. Das am 20. Juli 1932 verfasste Testament des Max Süßheim legt fest, dass die Norica-Sammlung unter keinen Umständen an die Stadt Nürnberg fallen solle, wenn dort die Nationalsozialisten die Verwaltung bzw. Regierung übernehmen. Resigniert stellte der Erblasser fest: *Mit Bedauern sehe ich, wie der Antisemitismus immer weiter das deutsche Volk vergiftet, in zunehmendem Maße auch in die sozialdemokratische Partei eindringt und wie, namentlich in Nürnberg, selbst führende Genossen dem Antisemitismus zuneigen.*

Kinder sind aus der Ehe nicht hervorgegangen. Nutznießer weiterer Legate Süßheims, dessen Nachlass bei einem Gesamtwert von 117.171 RM lag, waren seine Mutter Clara Süßheim, seine Geschwister Prof. Dr. Karl Süßheim und Paula Kirschbaum sowie seine Nichte Margot Süßheim, die als Bevollmächtigte im Nachlassverfahren Kommerzienrat Dr. Friedrich Morgenstern (1866–1940), einen jüngeren Bruder Clara Süßheims, einsetzten. Die aus Drucken und Manuskripten bestehende Bibliothek Max Süßheims

zur Geschichte der Reichsstadt Nürnberg ging auf seinen Bruder Karl über, dem durchaus Interesse an den Inhalten der Buchsammlung unterstellt werden kann, da sich dessen 1902 vorgelegte Dissertation „Preussische Annexionsbestrebungen in Franken 1791–1797“ mit dem Ende der reichsstädtischen Zeit befasste. Kurz vor Karl Süßheims Flucht aus Deutschland im Juni 1941 scheint es zum Verkauf der Norica-Bibliothek gekommen zu sein. So erwarb das Staatsarchiv Nürnberg im Februar 1941 35 Handschriften; zwei Drucke sowie weitere historische Dokumente aus der Bibliothek Süßheim wurden ebenfalls durch das Staatsarchiv Nürnberg erworben und werden noch heute dort aufbewahrt.

„Reichskristallnacht“

Die von der Staatspolizeistelle Nürnberg-Fürth euphemistisch als „Protestaktion gegen die Juden in Nürnberg“ bezeichnete Pogromnacht des 9. November 1938, in welcher allein in Nürnberg 70 Ladenlokale sowie 236 Wohnungen verwüstet und Mobilien bzw. Bargeld im Wert von ca. 40.000 RM bei jüdischen Bürgern gestohlen wurden, war der Auftakt zu „Arisierungen“ im großen Stil. Begehrlichkeiten weckte neben Immobilien vor allem der Kunstbesitz diverser Sammlerpersönlichkeiten wie die bedeutende Fayencesammlung des Industriellen Igo Levi (1887–1961), dem wenige Tage nach dem 9. November 1938 – während seiner Inhaftierung im KZ Dachau – sämtliche Keramiken durch die „Deutsche Arbeitsfront“ (DAF) entzogen wurden. Als Sachverständige fungierten hierbei Dr. Ernst Günter Troche (1909–1971), der seit Oktober 1938 als wissenschaftlicher Mitarbeiter und später als Konservator am Germanischen Nationalmuseum (GNM) tätig war, und Dr. Kurt Pilz (1905–1985), der zwischen Dezember 1937 und Juni 1945 als Konservator der Kunstsammlungen der Stadt Nürnberg die städtischen Leihgaben im GNM betreute. Zwecks Sicherstellung verbrachte man die Fayencen in das GNM, wo sie von Kurt Pilz katalogisiert, verpackt und zum größten Teil an eine Kölner Kunsthändlerin versandt worden sind.

In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 wurde zugleich das Schicksal der Sammlung Max Süßheim besiegelt: Am 10. November, um 21 Uhr, fanden Kriminalbeamte den Leichnam der siebenundfünfzigjährigen Hedwig Süßheim im zweiten Stock des Anwesens Fürther Straße 4, in der Wohnung ihrer drei Monate zuvor

verstorbenen Mutter Karoline Strauß (1854–1938). Eine Tatbeteiligung Dritter konnte ausgeschlossen werden. Als Todesursache stellte man Vergiftung durch Leuchtgas fest. Ihren letzten Willen sowie zwei Abschiedsbriefe, beide datiert auf den 10. November 1938, hatte Hedwig Süßheim zuvor dem Testamentsvollstrecker Dr. Otto Rosenberg übergeben. An ihren Bruder Siegfried Strauß und dessen Ehefrau schrieb sie: *Seid mir nicht böse, ich kann nicht mehr weiterleben. Ihr dürft versichert sein, daß ich so glücklicher bin ... Verwaltet das Erbe von Max, nehmt, was an Schriften, Büchern u.s.w. da ist, mit ins Ausland. Dort soll es Menschen freuen, mich darf es nicht mehr. Lebt glücklich, genießt Euer Beisammensein. Trauert nicht um mich, ich will ruhen.*

Hedwig Süßheim fand ihre letzte Ruhe auf dem neuen israelitischen Friedhof, obwohl sie festgelegt hatte, im Grab ihres Ehemannes auf dem Nürnberger Westfriedhof, das sie am 16. März 1933 auf die Dauer von 30 Jahren erwerben konnte, bestattet zu werden. Dieser Wunsch wurde Hedwig Süßheim erst nach dem Zweiten Weltkrieg auf Betreiben des Direktors der Volkshochschule Dr. Georg Gustav Wieszner (1893–1969) erfüllt. *Ich möchte anregen, dass die Sozialdemokratische Partei, für die Süßheim soviel getan hat, sich von nun an des Grabes annehme*, formulierte Wieszner, der ein enger Freund Süßheims gewesen ist, bereits im Juli 1946. Heute trägt das Bürgermeisteramt der Stadt Nürnberg die Kosten für die Ruhestätte von Max und Hedwig Süßheim.

Abwicklung der Sammlung

Bezüglich der Sammlung Max Süßheim hatte seine Witwe bereits am 31. Dezember 1937 testamentarisch verfügt, dass ihr seit 1913 in New York lebender Bruder Dr. Siegfried Strauß (1886–1967) die gesamte Sammlung – ausgenommen blieben die Zunftzeichen – erben und außerhalb Deutschlands versteigern lassen solle. Aufgrund eines vertraulichen Hinweises des GNM an den „Landeskulturwalter des Gaus Franken“ – zwischen 1935 und 1945 übte diese Funktion der gelernte Volksschullehrer Hans Bäselsöder (geb. 1900) aus – wurden jedoch die Pläne einer Überführung der Sammlung in die USA durch die Gauleitung zunichte gemacht. Bäselsöder, der seit 1930 Mitglied der NSDAP war, seinen guten Kontakten zu Julius Streicher die Tätigkeit in der Gauleitung verdankte und in Nürnberg Karriere als Gauamtsleiter sowie Stadtrat machte, unterrichtete am

8. Dezember 1938 die in der Bogenstraße 31 ansässige Devisenstelle Nürnberg über den bevorstehenden Abtransport der Sammlung Süßheim. Durch diesen Schritt verhinderte Bäselsöder die Freigabe zur Ausfuhr des Süßheimschen Kunstbesitzes, da er zudem behauptete, dass die Sammlung unveräußerliches, national wertvolles Kulturgut beinhalte. Der bewusste Gebrauch der Terminologie der „Verordnung über die Ausfuhr von Kunstwerken“ vom 11. Dezember 1919 zum Schutz nationalen Kulturguts vor Verbringung ins Ausland zeigte entsprechende Wirkung und machte jegliche Bemühungen des Siegfried Strauß um Überführung der Sammlung seines Schwagers nach Übersee zunichte.

Zuvor hatte der seit Januar 1937 amtierende Erste Direktor des GNM Dr. Heinrich Kohlhaußen (1894–1970), der zwischen 1937 und 1940 außerdem den „Galerien und Kunstsammlungen der Stadt der Reichsparteitage“ interimswise vorstand, am 6. Dezember 1938 eine Sichtung der Sammlung Süßheim beim Amtsgericht Nürnberg erwirkt. Bereits am nächsten Tag nahmen die Sachverständigen Dr. Wilhelm Schwemmer (1901–1983), zunächst Volontär am GNM und seit April 1938 wissenschaftlicher Mitarbeiter an den städtischen Kunstsammlungen, sowie Ernst Günter Troche eine erste Begutachtung des Kunstbesitzes an Ort und Stelle vor. Kohlhaußen griff durch diesen Schritt dem Erlass zum „Schutz des deutschen Kulturgutes gegen Abwanderung (Mitnahme von Zugangsgut bei der Abwanderung von Juden)“ vom 15. Mai 1939 vor. In dieser vom Reichserziehungsministerium gemeinsam mit drei weiteren Ministerien erarbeiteten Verordnung wurden die Aufgaben der Devisenstellen bei der Kontrolle von Kunstgegenständen jüdischer Bürger, deren Auswanderung bevorstand, definiert sowie die Berufung von Sachverständigen für bestimmte Gebiete festgelegt. Im Zuständigkeitsbereich der Devisenstelle Nürnberg, der die Bezirke Oberfranken, Mittelfranken und Oberpfalz umfasste, wirkte seit diesem Zeitpunkt Dr. Heinrich Kohlhaußen als Sachverständiger des Reichserziehungsministeriums für Kunst- und Museumsgut. Kohlhaußen gehörte seit Mai 1937 der NSDAP an.

Auf Anordnung des Amtsgerichts Nürnberg wurde vom 9. bis 11. Januar 1939 durch den Kunsthistoriker Ernst Günter Troche und den Antiquar Karl Seuffer (1881–1948), Inhaber



Hans Bäselsöder, Landeskulturwalter des Gaus Franken. (StadtAN C 21/VII Nr. 13)



Dr. Heinrich Kohlhaußen, Erster Direktor des Germanischen Nationalmuseums. (Museen der Stadt Nürnberg, Graph. Slg., Portr. K. 424)

Kunst-Auktion

Dienstag, den 29. Oktober 1940
vormitt. 10 Uhr, nachmitt. 3 Uhr

Sammlung

Dr. S., Nürnberg

Fayencen · Zinn, Pfeifen
(Geiser) etc.

Gemälde:

I. Ad. Klein

usw.

Plastiken · Perserteppiche

Kunstversteigerer

B. Pfeuffer, Nürnberg - A.

Fleischbrücke 2 / Telefon 26 101

Übernahme von Kunstgegenständen zur Versteigerung

Anzeige der Kunsthandlung Bernhard Pfeuffer in der Zeitschrift „Die Weltkunst“ vom 29.9.1940.

eines von der Familie Süßheim gern frequentierten, renommierten Buch- und Kunstantiquariats in München, ein vollständiges Inventar der Süßheimschen Kunstgegenstände nebst Schätzpreisen erstellt. Als Wert setzten die Gutachter mit Stichtag 12. Januar 1939 eine relativ geringe Summe von 26.874 RM an. Nach Abschluss der Schätzung sind sämtliche Kunstobjekte in 28 Holzkisten verpackt und dem GNM zur Aufbewahrung übergeben worden. Dort begann Wilhelm Schwemmer, unterstützt von Dr. Heinrich Höhn (1881–1942), im Juli 1939 mit der Erstellung von Listen der Objekte, die zum einen als national wertvolles Kulturgut deklariert werden sollten und die zum anderen für die Kunstsammlungen der Stadt Nürnberg in Betracht kamen, darunter 180 Graphiken Johann Adam Kleins, *die künstlerisch wirklich bemerkenswert sind.*

Beharrlich pochte währenddessen Siegfried Strauß auf sein Erbe. Angesichts der komplexen Situation, die eine Ausfuhr der Sammlung Süßheim nicht mehr erlaubte, scheint Siegfried Strauß jedoch den Entschluss gefasst zu haben, sich von der Sammlung durch Verkauf innerhalb des Deutschen Reiches zu trennen. Mit der Berufung des Kunsthistorikers Dr. Arthur Rümman (1888–1963), der nach dem Zweiten Weltkrieg als Direktor der Städtischen Galerie München im Lenbachhaus vorstand, zum Treuhänder durch den amerikanischen, in Berlin ansässigen Rechtsanwalt von Siegfried Strauß am 2. Juli 1940 wurde schließlich die Auflösung der Sammlung eingeleitet. Rümman revidierte die ursprüngliche Schätzung, taxierte den Wert der Sammlung auf 60.000 RM, ließ eine Auswahl nach München bringen und suchte Käufer in Chemnitz, Hamburg, München, Nürnberg sowie Wien. Einem Hinweis Heinrich Kohlhaußens folgend meldete auch die Salzburger Galerie Welz Interesse an der Sammlung Süßheim an. Der Nürnberger Kunsthändler Bernhard Pfeuffer (1884–1947), zugleich Sachverständiger des Reichspropagandaministeriums für Kunstgut, übernahm die Versteigerung eines Teils der Süßheimschen Fayencen, der Gemälde und des Zinns. Anzeigen in Fachzeitschriften, z. B. in „Die Weltkunst“, machten ein überregionales Publikum auf die Versteigerung der *Sammlung Dr. S., Nürnberg* aufmerksam, die am 29. Oktober 1940 erfolgte. Die Verkaufserlöse, abzüglich einer Provision für Rümman, flossen auf ein Vorzugssperkonto bei der Dresdner Bank. Das ambitionierte Vorgehen Arthur Rümman führte nicht nur dazu, dass die Stadtbibliothek

Nürnberg Ende Juli 1940 sechs Bücher aus dem Nachlass Hedwig Süßheim erwarb, sondern dass am 16. Oktober 1940 der Nürnberger NS-Oberbürgermeister Willy Liebel (1897–1945) den Ankauf des Aquarells „Scheuende Pferde bei der Münchner Eisenbahn“ und von vier Gemälden Johann Adam Kleins, darunter das bis zum Jahr 1930 der Sammlung Abraham Adelsberger (Nürnberg) angehörende Genrebild „Rastender Schiffszug“, sowie des Bildes „Rathaus mit Sebalduskirche in Nürnberg“ eines unbekannteren Künstlers in Höhe von 4850 RM für die „Galerien und Kunstsammlungen der Stadt der Reichsparteitage“ verfügte. Öffentlich präsentiert wurden diese Objekte während des Krieges nur in einer 1941 veranstalteten Sonderausstellung, während der übrigen Jahre lagerten sie gemeinsam mit anderem Bergungsgut klimatisiert und bombensicher in der Anlage Obere Schmiedgasse 52. Erst im April 1948 unterrichtete Ernst Günter Troche, zwischenzeitlich zum Ersten Direktor des GNM sowie Leiter der städtischen Kunstsammlungen ernannt, die US-Militärregierung über die problematische Provenienz der sechs Kunstwerke, die zu jenem Zeitpunkt immer noch im Kunstbunker aufbewahrt wurden. Kurze Zeit später dienten die Kleinschen Werke „Scheuende Pferde bei der Münchner Eisenbahn“, „Römischer Bauer mit Saumtieren“ sowie „Walachisches Fuhrwerk“ der Ausschmückung der Amtsräume des Oberbürgermeisters im provisorischen Rathaus Bielngplatz.

Rückerstattung oder finanzielle Wiedergutmachung?

Obwohl die Jewish Restitution Successor Organization (JRSO) – im Gegensatz zum eigentlichen Rechtsnachfolger Siegfried Strauß – bereits Ende 1948 Ansprüche gegenüber der Stadt Nürnberg auf die nachweislich aus der Sammlung Süßheim stammenden Objekte geltend machte, wurden erst 1951 konkrete Verhandlungen über eine mögliche Rückerstattung aufgenommen. Auf Grundlage eines Globalabkommens übertrug die JRSO alle offenen Forderungen am 29. Juli 1952 an den Freistaat Bayern, der im Wiedergutmachungsverfahren Süßheim von nun an als Eigentümer der sechs Kunstwerke auftrat. Da man davon ausging, dass Siegfried Strauß nicht frei über die erzielte, auf ein Sperrkonto eingezahlte Verkaufssumme verfügen konnte, forderte der Freistaat die Rückgabe der Bilder und strengte im März 1957 ein Verfahren bei der Wiedergutmachungsbehörde für Ober-

und Mittelfranken an. Durch Zeugenbefragungen versuchte das städtische Rechtsamt Näheres über die Erwerbsumstände zu erfahren, vertrat jedoch den grundsätzlichen Standpunkt, dass Siegfried Strauß auch ohne die Maßnahmen der NS-Verwaltung die Sammlung verkauft hätte und die Stadt in besonderer Weise die Interessen der verkaufenden Partei geschützt habe. Der Freistaat Bayern dagegen ließ durch einen Mitarbeiter des GNM eine aktuelle Schätzung der sechs Bilder vornehmen, ging von einem verfolgungsbedingten Entzug der Sammlung aus und beharrte auf der Restitution der Bilder. Am 18. April 1958 einigten sich beide Parteien schließlich auf einen Vergleich: Durch Zahlung einer Entschädigungssumme an den Freistaat Bayern blieben die sechs Kunstwerke aus der Süßheim-Sammlung im Eigentum der Stadt Nürnberg. *Das unterscheidet die Kunst*

von dem Lebensschicksal des einzelnen Menschen, daß sie nicht gebunden ist, an dessen begrenzte Lebenszeit, sondern daß was gut und wertvoll ist, erhalten bleibt über die Lebenszeit des einzelnen Sammlers hinaus. Sein Sammelwerk überdauert ihn, sei es geschlossen oder es löst sich auf, findet neue Freunde und schafft damit neue Freude, schrieb Max Süßheim 1933 und hatte offenbar das Schicksal seiner eigenen Sammlung vor Augen.

Information: Das Stadtarchiv Nürnberg stellt öffentlichen Einrichtungen Ausstellungstafeln zur Geschichte der Familie Süßheim leihweise und für begrenzte Zeit zur Verfügung. Ihr Ansprechpartner im Stadtarchiv Nürnberg ist Dr. Dominik Radlmaier, Tel.: 0911/231-2770; E-Mail: stadtarchiv@stadt.nuernberg.de

Johann Adam Klein: Scheuende Pferde bei der Münchner Eisenbahn. Blei, Aquarell auf Papier. Entstanden 1841 (Museen der Stadt Nürnberg, Graph. Slg., Inv.-Nr. Gr. A. 958)



GERHARD JOCHEM:

The immense task of restoring law and order

Der Bestand F 6 (OMGBY) der US-Militärregierung im Stadtarchiv Nürnberg



Aufnahmen des Signal Corps der US-Army unmittelbar nach Kriegsende: Deutsche Zivilisten und Uniformierte verlassen am 20.4.1945 mit erhobenen Händen vor zwei G.I.s den Bunker am Paniersplatz. (StadtAN A 41 Repro 196/102)

Für die Zeit ihres Bestehens (1945–1949) war die lokale US-Militärregierung die Zentralbehörde für den Stadt- und Landkreis Nürnberg mit Exekutiv- und Kontrollfunktionen in allen kommunalen und staatlichen Zuständigkeitsbereichen sowie der Jurisdiktion. Entsprechend der Politik der Vereinigten Staaten in ihrer Besatzungszone war sie darauf ausgerichtet, so schnell wie organisatorisch und politisch möglich ihre Aufgaben an deutsche Stellen zurückzugeben, ein Prozess, der parallel zum Wiederaufbau der Stadt- und Staatsverwaltung sowie der demokratischen Instanzen (erste Stadtratswahl am 26. Mai 1946) verlief und häufige Umorganisationen des *Office of Military Government for Bavaria (OMGBY)* bzw. der Dienststelle des *Land Commissioner for Bavaria* nötig machte. Doch selbst als sich die Amerikaner faktisch nur mehr darauf beschränkten, die Entwicklung in Nachkriegsdeutschland zu beobachten und unter den ihnen wichtigen politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Aspekten zu bewerten, behalten die dabei produzierten

Unterlagen ihren Quellenwert, da sie eine Außenansicht der Verhältnisse bieten, die wegen der unterschiedlichen Interessenlage deutlich von den Aussagen deutschen Verwaltungsschriftguts divergiert.

Dabei waren sich, wie obiges Zitat aus dem ersten Überblick der Militärregierung über ihre Aktivitäten seit der Besetzung der Stadt vom 1. September 1945 (F 6 Nr. 31) zeigt, die lokal Verantwortlichen von Anfang an der besonderen Anforderungen bewusst, vor die sie die Situation gerade in Nürnberg stellte: *The various functional officers undertook to reorganize all civil affairs in the chaos which had been the stronghold of the Nazi Party.* Mit US-typischem Optimismus, aber auch einer Portion Eigenlob – schließlich ging der Bericht an die Vorgesetzten in München – stellte die Behörde bereits gut vier Monate nach Kriegsende fest: *In general, although mistakes have been made and unexpected obstacles have arisen, the rehabilitating and rebuilding of the city of Nürnberg is being carried on with remarkable speed, if one remembers that it was one of the most destroyed cities in Europe.* Worin diese neutral umschriebenen „Fehler“ und „unerwarteten Hindernisse“ auf amerikanischer und deutscher Seite bestanden, die aber letztlich den (Wieder-)Aufbau der Gemeinwesen auf Stadt-, Landes- und Bundesebene nicht aufhielten, kann sechzig Jahre danach den Akten des *OMGBY* entnommen werden.

Bestandsgeschichte

Bereits seit Juli 1985 verfügt das Stadtarchiv Nürnberg über den damals als stadtgeschichtlich relevant bewerteten Teil der Unterlagen der US-Militärregierung, die zuvor in einer großangelegten Verzeichnungs- und Verfilmungsaktion des Instituts für Zeitgeschichte, des Bundesarchivs und der betroffenen Landesarchivverwaltungen aus den *National Archives* in Washington D.C. nach Deutschland gelangt waren. Die Mikrofiches und Readerprinterkopien

wurden beim Stadtarchiv als Bestand unter der Signatur F 6 formiert und in der Folgezeit trotz ihres unbefriedigenden Erschließungszustands – als Findbuch F 6 (1) dienen nach wie vor Kopien der *Shipping Lists* aus den *National Archives* mit handschriftlichen Ergänzungen – häufig benutzt.

Durch persönlichen Kontakt zu dem Historiker und Amerikanisten Harald T. Leder, Ph. D., an der Louisiana State University in Baton Rouge bot sich dem Stadtarchiv 1995 die Gelegenheit, seinen Bestand umfassend mit Material zu ergänzen, das entweder bei der konzertierten Verfilmungsaktion der staatlichen Archivverwaltungen Ende der siebziger Jahre nicht berücksichtigt oder erst danach durch *Declassification* (Aufhebung der Sperrfrist) zugänglich geworden war. Zunächst stellte Herr Leder eine Liste der einschlägigen Unterlagen in den *National Archives* zusammen, die beim Stadtarchiv als „Dokumente zu Nürnberg in den National Archives (USA)“ unter der Signatur FA 102 zugänglich ist. Daraus wurden diejenigen Archivalien ausgewählt, die auf seine Veranlassung in Washington kopiert, von ihm geordnet und bis Mai 1997 nach Nürnberg gesandt wurden und im Findbuch F 6 (2) verzeichnet sind. Der gesamte Bestand umfasst nun Kopien von Unterlagen aus den Jahren 1945 bis 1952 mit einzelnen Vorläufern, die bis in die Mitte der dreißiger Jahre zurückreichen.

Bestandstektonik

Der Erwerb der *OMGBY*-Akten in zwei Etappen spiegelt sich bis heute in der Erschließung des Bestandes durch ein zweibändiges Findbuch: Die Liste F 6 (1) verzeichnet mit den Angaben *Shipment*, *Box*, *Folder* und Laufzeit die originale Zuordnung der 135 Einheiten im US-Nationalarchiv, die bei der ersten Verfilmung nach Nürnberg kamen. Hier wurden die Kopien mit fortlaufenden Nummern versehen, allerdings nicht konsequent, sodass eine Bestelleinheit mehrere Teilbände enthalten kann. Die inhaltliche Beschreibung ist äußerst knapp gehalten. Wesentlich differenzierter ist die Verzeichnung der zweiten Lieferung von 1997 im Findbuch F 6 (2), das die Bestellnummern 136 bis 442 enthält. Es bietet neben einem ausführlichen Verzeichnis der Einheiten eine Klassifikation nach *Record Groups* und deren *Subgroups* als Nachweis über die Provenienz der jeweiligen Archivalieneinheit, also der Registratur, aus der sie stammt, sowie einen Sach-, Orts- und Personenindex. Gerade das Beispiel des Bestands F 6

zeigt, dass solche Hilfsmittel auch in Zeiten vermeintlich unfehlbarer digitaler „Volltextsuchen“ zwingend notwendig sind, da ohne eine systematische Vereinheitlichung der Suchbegriffe in einem fremdsprachigen Fundus – man denke nur an die Schreibvarianten „Nürnberg“, „Nuernberg“, „Nurnberg“, „Nuremberg“ und weitere orthographische „Improvisationen“ beim Stadtnamen – die Recherche zum Glücksspiel wird. Der Zusammenhang mit dem Original ist in F 6 (2) durch eine Konkordanz der Signaturen der *National Archives* mit den Bestellnummern beim Stadtarchiv gewahrt.

Struktur der Unterlagen, Behördenaufbau und Verzeichnung

Im Vergleich zu deutschen Verwaltungsakten weisen die der amerikanischen Militärregierung, der Nachfolgeorganisationen seit 1949 und ihrer lokalen Vertretungen einige Spezifika auf. So

Jeeps auf der Fahrt durch die Plothenhofstraße zum Hauptmarkt, 24.4.1945. (StadtAN A 41 Repro 196/88)





Der Originaltext zu diesem Foto vom 26.4.1945 lautet: In the historic Nuernberg, Germany, cradle of the Nazi party, civilians wait for food in long lines, amidst the city's ruins. (StadtAN A 41 Repro o. Nr.).

erfolgte beispielsweise die Ablage der Vorgänge meist nach dem sogenannten „kaufmännischen Prinzip“, wonach der Akt von hinten nach vorne zu lesen ist. Auffällig sind auch die Häufung von Durchschlägen und allgemein eine recht flüchtige Aktenführung, was sowohl die Formalkriterien der enthaltenen Schreiben (häufig nur handschriftliche Notizzettel) als auch die innere Ordnung der Akten betrifft. Aus letztgenannten Gründen erschien bei der Erwerbung in den neunziger Jahren eine intensive Verzeichnung nötig, um den Akteninhalt hinreichend zu erschließen. Bei den Laufzeiten wurden abweichend von der sonstigen Praxis auch die Monate erfasst, um dem Benutzer v.a. bei den unterschiedlichen Berichtszeiträumen der *Reports*, *Diaries* und *Journals* die Orientierung zu erleichtern.

Zum Verständnis der Unterlagen ist neben englischen Sprachkenntnissen zumindest eine grobe Übersicht über die häufig nur in Abkürzungen genannten Fachabteilungen der US-Militärregierungen für Bayern (*OMGBY*) und Deutschland (*OMGUS*) notwendig, für die die Zweige der lokalen Nürnberger Militärregierung (*OMGBY FOD, Branch B*) ihre Berichte schrieben und von denen sie ihre Handlungsanweisungen erhielten: Auf der Ebene von *OMGBY* waren die häufigsten Korrespondenzpartner die *Headquarters Field Operations Division*, die *Education and Cultural Relations Division*, die

Finance Division und die *Legal Division*. Das für die gesamte amerikanische Besatzungszone zuständige *OMGUS* verfügte u.a. über einen *Historical Information and Political Intelligence Branch*, eine *Information Control Division*, einen *Opinion Surveys Branch*, einen *Information Centers and Exhibits Branch* und eine *Information Services Division* mit einem *Press Detachment*, mit denen die Offiziere der Nürnberger Verwaltung in Verbindung standen. Die Nachfolgebehörde von *OMGUS* war der *U.S. High Commissioner for Germany*, dem auf der Ebene des Freistaats Bayern der *Land Commissioner for Bavaria* untergeordnet war.

Als Unterbau der im requirierten Gebäude des Oberfinanzpräsidiums in der Krelingstraße residierenden US-Behörde fungierten die *Sub-offices* in den größeren Städten Mittel- und Oberfrankens, die sukzessive aufgelöst bzw. zusammengelegt wurden und ihrerseits nach Nürnberg berichten mussten. Daher reicht der Aussagewert des Bestandes über die Grenzen des Stadt- und Landkreises hinaus.

Die Herkunft der jeweiligen Archivalieneinheit ist in der Kopfzeile ihres Eintrags im Findbuch F 6 (2) genannt, die vorkommenden Abkürzungen löst ein alphabetisches Verzeichnis auf.

Inhalte

Von zentraler Bedeutung für den Informationsgehalt des Bestands F 6 sind die umfangreichen Serien von Berichten, die die lokale Militärregierung in jährlichen, vierteljährlichen, monatlichen, zweiwöchentlichen und wöchentlichen Abständen seit September 1945 schwerpunktmäßig bis September 1949 verfasste und deren Inhalte wiederum in *Historical reports* zusammengefasst wurden. Ihre Inhalte bzw. Gliederung sind ein Spiegel der Problemfelder der Nürnberger Nachkriegsgesellschaft: Heimkehrende Kriegsgefangene waren wieder ins Zivilleben zu integrieren, ausländische *Displaced Persons* zu versorgen und zu repatriieren, die Entnazifizierung und Reorganisation der Nürnberger Stadtverwaltung stand ebenso wie die Suche nach Kriegsverbrechern und die Lizenzierung von Vereinen und Parteien auf der Tagesordnung. Neben der Lösung elementarer Fragen im Bereich der Lebensmittel- und Energieversorgung der Bevölkerung, der öffentlichen Sicherheit und Ordnung oder der Trümmerbeseitigung förderten die Amerikaner auch das kulturelle Leben in der Ruinenlandschaft, um ihren Bewohnern eine Ablenkung vom tristen Alltag zu verschaffen, wobei sie mit Aktivitä-

ten wie Filmvorführungen die Ziele ihrer *Reorientation*-Politik verfolgten. In diesem Zusammenhang fanden auch das Schulwesen und die Jugendarbeit ihre besondere Aufmerksamkeit. Ein Beispiel für die Vielfalt der Inhalte der *Reports* liefert der unter F 6 Nr. 145 verzeichnete zweiwöchentliche Bericht des *Nurnberg Field Office* der *Intelligence Division* beim *Land Commissioner* für Bayern an den *U.S. High Commissioner for Germany* von September bis Dezember 1949. Selbst nach der Rückgabe der Verantwortung an die Stadtverwaltung sammelten die Amerikaner eifrig Informationen über das öffentliche Leben und analysierten sie differenziert gegliedert in die Abschnitte *Political, Financial, Press and Radio / Information Media, Sociological, Miscellaneous* und *Rumors*. Von besonderem Interesse waren dabei für sie die Tätigkeit der Parteien, verschiedener (politischer) Vereine und Einzelpersonen in Nordbayern, etwa des „Schlesierbundes e.V.“, der Heimkehrerverbände oder einer obskuren Vereinigung der „Freunde Otto Strassers“, eines Weggefährten Hitlers aus der Frühzeit der NSDAP.

Aufschlussreich für die Strafverfolgung von in Nürnberg begangenen NS-Verbrechen sind die in F 6 Nr. 168 enthaltenen Unterlagen der *Legal Division* über die Prozesse 1948/49 wegen der Deportationen fränkischer Juden, in denen selbst exponierte Vertreter des Unrechtsregimes wie der ehemalige Polizeipräsident Benno Martin und der Gestapo-Offizier Theodor Grafenberger weitestgehend ungeschoren davorkamen.

Die amerikanischen Akten bieten ergänzend zu den deutschen Quellen detaillierte und verlässliche Aussagen über die Situation in Nürnberg seit seiner Einnahme am 20. April 1945 durch Einheiten der 3. und 45. US-Infanteriedivision, etwa den am 30. Mai festgestellten Bevölkerungsstand von nur noch 252.655 Personen (F 6 Nr. 27), der sich bis 1. September auf 258.899 Einwohner erhöhte, davon 94.492 Männer, 126.085 Frauen und 38.322 Kinder bis 12 Jahre (F 6 Nr. 32). Die *Daily Logs* erlauben sogar einen stundenweisen Einblick in den Arbeitsalltag der Militärregierung, indem sie Besucher, Telefonate und erledigte Korrespondenz protokollieren. So sprach laut F 6 Nr. 32 am 9. Juli 1945 Lieutenant Colonel Delbert O. Fuller, der erste Chef der Nürnberger Militärregierung, während der Geschäftszeiten zwischen 9.30 bis 16.30 Uhr zunächst mit verschiedenen Bewerbern für Posten in der Stadtverwaltung, u.a. mit dem späteren Oberbürgermeister Hans Ziegler.

Anschließend wurde bei ihm eine Abordnung der Wohnsiedlung in Worzeldorf vorstellig und bat um die Erlaubnis, deren Namen von „NS-Siedlung“ in „Worzeldorfer Siedlung“ ändern zu dürfen, was ihr natürlich gestattet wurde. Nach einem Besuch des Stadtschulrats Raab erhielt Fuller schriftliche Bestätigungen des Oberbürgermeisters über von den Amerikanern im Rahmen der Entnazifizierung geforderte Entlassungen in der Stadtverwaltung und anderen Bereichen des öffentlichen Lebens. Es folgten Vorsprachen der Vertreter verschiedener städtischer und staatlicher Ämter, unter anderem ein Auftritt des Leiters der Volksbücherei, Dr. Hans Hugelmann, der einen Protestbrief gegen seine Entlassung aus städtischen Diensten überreichte (Hugelmann war von 1961–1968 Leiter der Nürnberger Volkshochschule).

Bedeutung und Ausblick

Aus dieser kurzen Beschreibung des Bestands F 6 im Stadtarchiv Nürnberg sollte hinreichend klar hervorgehen, dass der Fundus bei lokal- und regionalhistorischen Forschungen zu allen Lebensbereichen zwischen 1945 und 1949 nahezu zwingend herangezogen werden muss, auch wenn Struktur und Fremdsprachigkeit seine Benutzung erschweren. Erst die in ihm enthaltenen Informationen und Analysen ergeben ein vollständiges Bild der Entwicklungen und Akteure in Politik, Verwaltung, Wirtschaft, Finanzwesen, Kultur und Kirchen nach 1945 und erlauben in den einzelnen gesellschaftlichen Bereichen eine Antwort auf die bereits 1989 einer Ausstellung des Stadtarchivs ihren Titel gebende Frage nach Kontinuität oder Neubeginn. Der erhebliche Quellenwert der US-Akten lässt es wünschenswert erscheinen, zu gegebener Zeit bei den *National Archives* nachzufassen und weitere, mittlerweile deklassifizierte Unterlagen in Kopie an ihren Entstehungsort zurückzuholen, damit sie hier – ohne die Notwendigkeit einer Flugreise – der Forschung zur Verfügung stehen.

Literatur

Wolfgang Eckart: Amerikanische Reformpolitik und deutsche Tradition Nürnberg 1945–1949. Nürnberg 1988.

Reinhard Heydenreuther: Office of Military Government for Bavaria. In: OMGUS-Handbuch: Die amerikanische Militärregierung in Deutschland 1945–1949. Hg. von Christoph Weisz. München 1994, S. 143–295.

Harald T. Leder: Americans and German Youth in Nuremberg 1945–1956: A Study in Politics and Culture. Diss., Louisiana State University, Department of History, Baton Rouge 1997.

Lothar Saupe: Die Ordnung und Strukturierung der OMGBY-Akten im Bayerischen Hauptstaatsarchiv. In: OMGUS-Handbuch: Die amerikanische Militärregierung in Deutschland 1945–1949. Hg. von Christoph Weisz. München 1994, S. 296–300.

Clemens Wachter: Kultur in Nürnberg 1945–1950. Kulturpolitik, kulturelles Leben und Bild der Stadt zwischen dem Ende der NS-Diktatur und der Prosperität der fünfziger Jahre, Nürnberg 1999.

Udo Winkel: Die Akten der amerikanischen Militärregierung in Nürnberg zwischen 1945 und 1949. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Bd. 75, Nürnberg 1988, S. 211–222 [mit bibliographischen Angaben zur älteren Literatur über die OMGUS-Akten].

Ders.: Kontinuität oder Neubeginn? Nürnberg 1945–1949. Nürnberg 1989. (= Ausstellungskataloge des Stadtarchivs Nürnberg Nr. 3).

Ders.: Nürnberg 1945–1949. Quellen zur Nachkriegsgeschichte. 3 Bde. Nürnberg 1989 (= Quellen zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg Bd. 20–22).

MICHAEL DIEFENBACHER:

**Schätze aus dem Stadtarchiv:
Die Chronik des Wolf Neubauer
1601–1616** (Stadtarchiv Nürnberg F 1 Nr. 42)



Hencker Steg Felt Einn Anno 1595 Jar

Anno 1595 Jar im Jenner, da kam ein groses Waser, da stunden die Leud auff dem Hencker Steg und sahen dem Waser zu, wie die grose Eisschel daher gingen, da kam so ein groser Eisschel, den stisch [der stieß] den Steg ein, da filenn die Leud in das Waser und ertrancken bey 4 Menschen, den andern halff man rauß. (StadtAN F 1 Nr. 42, Bl. 133)

Die Neubauersche Chronik stellt wohl das kurioseste Produkt der reichsstädtischen Geschichtsschreibung dar. Ihr Verfasser, Wolf Neubauer d.J. (gest. 1621), war Wirt und Weinschenk. Das Wirtshaus 4. Klasse „Zum Neubauer“ lag in der Oberen Wörthstraße 9. Zwischen 1601 und 1616 verfasste er die nach ihm benannte Chronik. Ihr textlicher Inhalt ist – wie die nebenstehende Bildunterschrift zeigt – unbedeutend und nicht zu vergleichen mit den älteren Nürnberger Chroniken etwa von Sigismund Meisterlin oder Heinrich Deichsler oder gar mit den fast zeitgleich verfassten „Annalen“ des Johannes Müllner, der den Eintrag Neubauers auch bestätigt, ihn aber zeitlich und inhaltlich präzisiert. So war es kein Hochwasser („großes Wasser“), sondern langanhaltende Kälte und plötzlich einsetzendes Tauwetter, das am 16. Januar 1595 auf der zuvor zugefrorenen Pegnitz zu Eisgang



Eintrag zum Jahr 1456 mit Bildnis des Fürsten Dracula. (StadtAN F 1 Nr. 42, Bl. 38)



Eintrag zum Jahr 1512 mit der Eroberung der Burg Hohenkrähen im Hegau. (StadtAN F 1 Nr. 42, Bl. 56)

führte. Die mit Getöse den Fluss abwärts rauschenden Eisschollen beschädigten Mühlen und Wehre und eben auch das erste Joch mit dem zugehörigen Schwibbogen des Henkerstegs. Der einstürzende Steg riss 15 daraufstehende Gaffer mit in die Fluten. Von diesen konnten sieben gerettet werden, die übrigen ertranken im Eiswasser.

Der Wert der Neubauerschen Chronik liegt also weniger in ihrem Text als vielmehr in ihren Illustrationen, die ebenfalls überwiegend Wolf Neubauer zugeschrieben werden. Die über 500 durchweg naiv-handwerklichen Zeichnungen besitzen keinen kunst-, aber einen hohen kulturgeschichtlichen Rang, obwohl sie – ähnlich wie manche Textpassagen – häufig ungenau, mitunter sogar historisch falsch sind. Sie entstanden vor 1613, sind in Deckfarben in den Text gemalt und vielfach mit Gold gehöht.

Meist in Medaillons werden Persönlichkeiten von Mohammed und Bonifatius über Päpste und Kaiser bis hin zu Nürnberger Künstlern (Peter Vischer d.Ä., Albrecht Dürer, Wenzel Jamnitzer), aber auch Personen wie Fürst Dracula dargestellt. Als Vorlagen dienten Medaillen oder Erzeugnisse der Nürnberger Druckgraphik des 16. Jahrhunderts. Beeindruckender und qualitativvoller als die Personenmedaillons sind Bilder von belagerten, eingenommenen oder verbrannten Städten, von Häuserbränden und vom Nürnberger Brauchtum wie Gesellenstechen oder Schembartlauf. Kulturgeschichtlich einzigartige Illustrationen bilden aber die über 100 Abbildungen von Seuchen und Epidemien, von Mord- und Unglücksfällen, von Folter- und Verstümmelungsstrafen sowie von Hinrichtungen (Enthaupten, Hängen, Rädern, Vierteilen, Pfählen, Ertränken, Verbrennen).

Eintrag zum Jahr 1381 mit der Hinrichtung Eppeleins von Gailingen und seiner Knechte. (StadtAN F 1 Nr. 42, Bl. 28)



Horst-Dieter Beyerstedt:

Ueberschwemmung und Wassersnoth

Historische Hochwasser in Nürnberg

Hochwasser gibt es in Nürnberg, seit sich die Stadt in die Pegnitzniederungen ausgebreitet hat: Nicht weniger als 50 mittlere und 43 große Hochwasser und 12 Hochwasserkatastrophen lassen sich seit dem Beginn halbwegs verlässlicher Aufzeichnungen nachweisen. Dennoch ist die chronikale Überlieferung einzelner Hochwasser für die frühe Zeit sehr unsicher, die beiden ersten in Müllners Annalen für 1177 und 1179 genannten Ereignisse bleiben fraglich. Erstmals lässt sich für 1307 ein konkretes Ereignis nachweisen. *Dies Jahr (1307) sollen zu Nurnberg und vielen andern Orten große Gewässer gewest sein, welchs Muhl, Häuser, Brucken und viel Leut hinweg geführt.* So schreibt der Nürnberger Ratsschreiber Johannes Müllner in seinen 1623 fertiggestellten Annalen. Immer noch wenig und vage – und das, obwohl Müllner als Ratsschreiber Zugang zum reichsstädtischen Archiv hatte und seine Annalen die mit Abstand beste Nürnberger Chronik seiner Zeit sind! Aber die schriftliche Überlieferung war spärlich in dieser frühen Zeit, und Hochwassermarken, diese unverzichtbaren Quellen für frühere Hochwasser, wurden damals noch nicht an die Häuser angebracht, so dass Einträge in auswärtigen Chroniken oft Müllners einzige Quelle waren.

Aber schon das nächste bei Müllner erwähnte Hochwasser im Sommer 1342 war nicht nur ein Jahrhundert-, sondern ein Jahrtausendereignis: das schwerste Hochwasser, das sich in ganz Mitteleuropa für historische Zeiten überhaupt nachweisen lässt. Umso erstaun-



1342 erreichte zum ersten- und einzigenmal ein Hochwasser das Rathaus. Darstellung in der Neubauerschen Chronik von 1601/16. (StadtAN F 1 Nr. 42 Bl. 35)

Transkription:

Anno 1342 Vor Maria und Madellene Tag haben sich Wasser so ser Ergossenn, das die Bennitz zu Nernberg so groß gewessenn ist, das das Wasser biß zum Rathauß ist gangenn, Welches zuvor Nit geschehenn ist.

licher ist es, wie unsicher die Angaben Müllners auch hier sind. Für 1341 (!) vermeldet er: *Es ist auch dies Jahr an S. Maria Magdalena Tag (22. Juli) von stetigem Regen ein groß Wasserguß zu Nurnberg gewest, soll gereicht haben bis zum Rathaus, welches zu vor und hernach bis auf unser Zeit nie geschehen. Hat einen Turn und Brucken in der Stadt eingeworfen, davon die Munchen nachfolgenden Knüttelvers gemacht: „Turris cum Ponte cecidit Mariae Magdalena.“ Ex libris Coenobii Egidiani („Turm und Brücke fielen am Maria-Magdalena-Tag.“ Aus den Büchern des Egidienklosters). Dann fährt Müllner fort: *Etliche setzen dies Gewässer ins nachfolgende Jahr (1342, was in der Tat die richtige Datierung ist),* und einige Seiten später zitiert er eine Hochwassermeldung für Juni 1345 aus einer auswärtigen Chronik mit dem Bemerkten: *Ist vielleicht eben das Gewässer, davon hieoben Anno 1341 Meldung geschehen.* Selbst über dieses Ausnahmeereignis lagen ihm also, wie die falsche Datierung zeigt, keine wirklich genauen und zuverlässigen Nachrichten oder gar authentische Unterlagen vor.*

Auch die nächsten zweieinhalb Jahrhunderte bleiben die Informationen dürftig, über Meldungen wie *Dem 20ten Maii ist ein große Wassergüß zu Nürnberg gewest, hat großen Schaden getan (1372)* gehen die Eintragungen kaum hinaus. Bemerkenswert ist allein ein Bericht Müllners über den Winter 1432/33, ein *grimkalter Winter ..., dergleichen in 100 Jahren nit gewesen war, also daß die Weinreben und das Korn erkaltet und alle Wasser überfrozen, an etlichen Orten zwo Ellen dick. Damals hat ein Sattler zu Nürnberg Hochzeit gehalten, welcher zu ewiger Gedechtnus seinen Tanz zwischen der Fleischprucken und Parfüser-Prucken auf dem Eis angestellet. Als aber die Kälte nachgelassen, ist ein solch Gewässer und Güß kommen, daß es die Fleischprucken, welche derzeit noch hülzen gewest, hinweg gestoßen, und sein viel Leut, welche zum Teil dem Eis zugesehen, zum Teil wehren wollen, ertrunken.* – trotz aller Farbigkeit der Schilderung eine sachlich noch immer eher magere Eintragung!

Erst für die *Ergießung der Pegnicz 1445* gibt Müllner eine ausführlichere Schilderung der Geschehnisse: *Mittwochs vor S. Gregorientag, den 10.ten Martii, in der Fasten, hat der Pegniczfluß zu Nürnberg sich ungewöhnlicher, unerhörter gestalt ergossen ... Es hat den Gang sambt den zweien Schwibögen und Schoßgattern am Neuen Bau bei dem großen Thurn niedergeworfen und sonst an Brücken und Stegen, in und außerhalb der Stadt, großen Schaden getan ... Es hat auch an den Mühlwerken großen Schaden getan, also dass etliche Tag kein weiß Brot zu bekommen gewest. Das Wasser ist im Spital in der Krankenstuben, die Suttten genannt ... desgleichen in allen Gemächern zu den Fenstern hineingelaufen, hat viel Bettgewand und andre Ding, auch in den Kellern Wein und Bier ertränkt, die Kranken hat man hinauf in der Chorschüler Stuben tragen und, wie man könnt, legen müssen. ... Es hat auch vom Sand herfür gestemmet (sich gestaut), dass es zusammengangen und fast allenthalben die zweite oder dritte Gass von der Pegnicz erreicht, die Schütt, der Neue Bau (Maxplatz) und alle Wiesen außerhalb der Stadt an der Pegnicz gelegen sein mit Wasser bedeckt gewest, in vielen Häusern haben die Leut vor Wasser nit können herauskommen, denen es auch in Kellern, Gewölben, Krämen und den untern Gemachen, an Getrank, Waren und andern Dingen großen Schaden getan, und sein in vielen Stuben auf der Erden die Kachelöfen im Wasser geschwommen, dann das Wasser an alle Brücken in der Stadt, allein zwo aus-*

genommen, unten an die Joch gestemmet, und ist in etlichen Gassen so tief gewest, dass es über die Pferd zusammengeschlagen und die Wagen geschwummen. ... Es hat sich niemand dies geheligen (jähren) großen Wassers versehen, wie es dann auch etliche, die es verschlafen, in den Betten begriffen, darumb es dann auch desto größer Schaden getan. Die lebhaft und bis ins Einzelne gehende Schilderung lässt vermuten, dass Müllner hier erstmals ein authentischer Augenzeugenbericht, vielleicht aber auch ein amtlicher Erfahrungsbericht vorgelegen hat.

Ausführlich unterrichtet werden wir über das Frühjahrshochwasser 1595, das Müllner, keine 30 Jahre vor Abfassung seiner Chronik, als damals dreißigjähriger reichsstädtischer Beamter selbst erlebt hatte. Dank dieses aufmerksamen Berichterstatters, aber auch durch die aktenmäßige Überlieferung zur Schadensbehebung ist dies das bestdokumentierte Hochwasser bis 1784. Ursache des Hochwassers war, wie meist in Nürnberg, ein außergewöhnlich kalter und schneereicher Winter, der die Pegnitz zufrieren ließ. Schon am 16. Januar hatte ein kurzes Tauwetter das Eis aufbrechen lassen. Obwohl kein Hochwasser herrschte, stieß eine Eisscholle heftig an einen Strebebogen des Henkerstegs und ließ ihn einbrechen; 15 Schaulustige stürzten in das eisige Wasser, von denen acht ertranken. Ein kurzes, aber tragisches Intermezzo, dann folgte ein neuer Wintereinbruch. Vier Wochen lang schneite es, mannshoch lag der Schnee im Gebirge, als im späten Februar plötzlich erneut Tauwetter einsetzte und das Schmelzwasser die Pegnitz anschwellen ließ. In der Nacht zum Montag, den 23. Februar, erreichte die Hochwasserwelle Nürnberg, überflutete die bislang höchste Hochwassermarken am Sand um mehr als eine Elle (66 cm) und riss die hölzernen Stege vor und in der Stadt mit sich. Sogar die steinerne Barfüßerbrücke (heute Museumsbrücke) senkte sich merklich, Mauern und Wände des Katharinenklostergartens, der Schleif- und der Schwabemühle stürzten ein. Unermesslich war der Schaden in den Krämen und Gewölben am Markt, im Heilig-Geist-Spital und in den Häusern am Fluss, hatte doch niemand eine solche Wasserhöhe erwartet. Am Dienstag verlief sich das Wasser wieder, so dass man Markt und Spitalfriedhof wieder begehen konnte; aber noch immer regnete es in Strömen und spülte den Schnee von den Berghängen in die Pegnitz. Am Mittwoch stieg das Wasser abermals an, noch $\frac{2}{3}$ einer Elle (44 cm) höher als die erste Hochwasserwelle, und riss hinweg, was diese stehen gelassen hatte. Jetzt stürzte die Barfüßerbrücke vollends ein, die Fleischbrücke wurde schwer erschüttert, da das Wasser die Brückenbögen von unten empordrückte, der Damm bei der Weidenmühle brach, das Wasser ergoss sich über die Deutscherherrenwiese und entführte das Warenlager der Papiermühle; zwei Häuser der Zainmühle stürzten ein. Am Donnerstag ging das Wasser zurück, aber am Freitag, den 27. Februar stieg es abermals an. Wieder waren es vor allem die Mühlen und Häuser am Fluss, die schon von zwei Hochwasserwellen unterspült und von den Stößen des Treibguts erschüttert, der abermaligen Flut nicht mehr standhalten konnten und einstürzten oder durch Balken gestützt werden mussten; auch das prächtige Viatishaus erlitt mehrere Risse. Allein in der Weidenmühle brachen zehn Häuser zusammen; mit Mühe und Lebensgefahr konnten die Bewohner auf Flößen gerettet werden. Jetzt stürzte auch die mächtige Steinbrücke vor dem Hallertürlein, deren Pfeiler das Hochwasser unterspült hatte, dass das Wasser über die Stadtmauer spritzte und durch die Trümmer die Flut in der Stadt um



19
133

Anno 1595 Jar den 24 Feberar und 27 un
28 da kamen 3 Grose wasser Des kin man
gedenck Das wasser ging Biß zum schun brunen
es det Ubrauß Grosen schaden so flogen die
leud auß ihren fenstern es warff die stam
brucken die 3 yarsfustern den 3 heuser mit
die brucken auß der stadt 3 mehr die flach
brucken die gewaldig brucken vor dem
faller / Durla die bey der weiden Mul auch
riß es bey 6 heuser bey der weiden Mul hin
weck und det denn Wisen Ubrauß grosen schaden
das so vil sand darauff geschwemt war man
hat 5 Jar zubauen gehap was dis wasser for
schaden gedan hatt



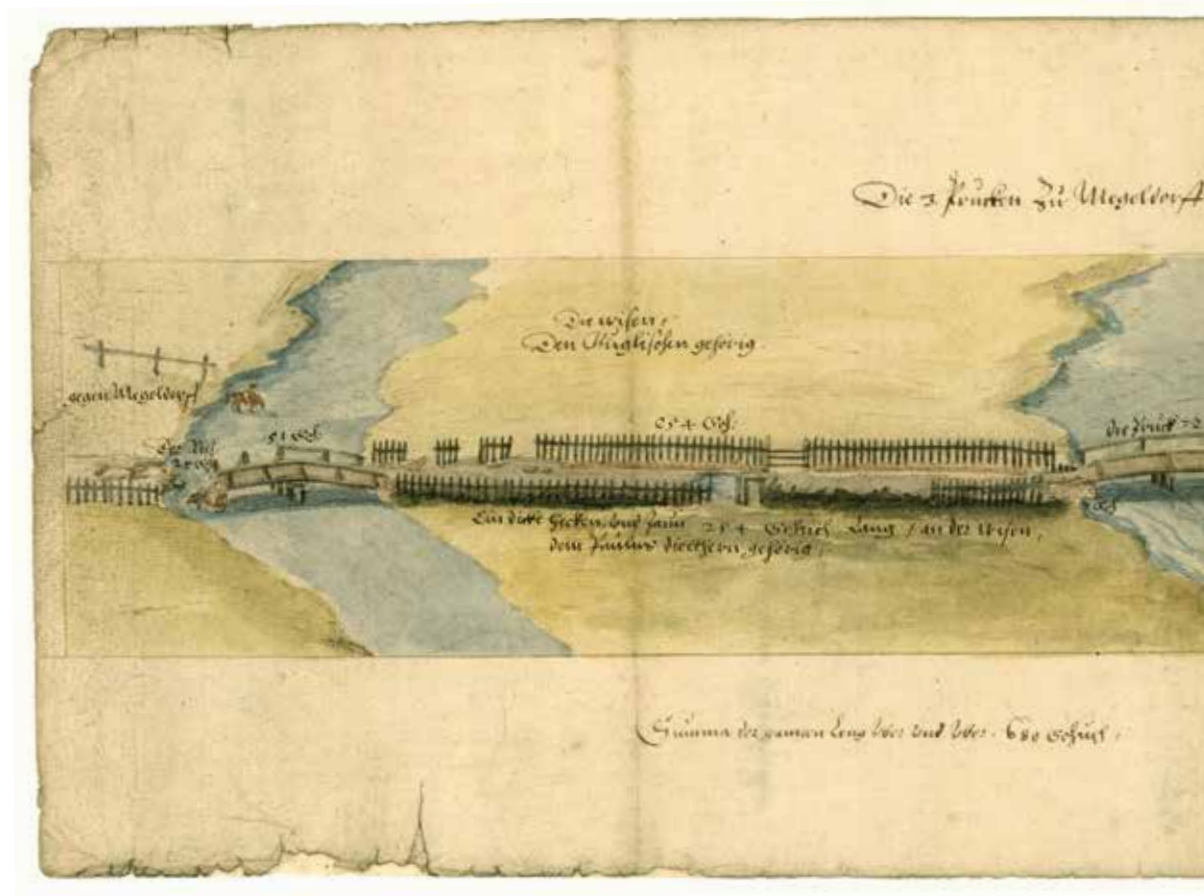
Anno 1599 Jar ward das wasser auß der stadt
gedenck auß dem weiden Mul hinweck
gedenck im weiden Mul hinweck auß dem weiden
Mul hinweck

Eines der schwersten Hochwasser traf Nürnberg im Frühjahr 1595. Abbildung und Bericht in der Neubauerschen Chronik. (StadtAN F 1 Nr. 42 Bl. 133)

Transkription:
Anno 1595 Jar den 24 Feberar und 27 und –8 da kamen 3 Grose wasser, des kein man gedenck. das wasser ging Biß zum schun brunen. es det Ubrauß Grosen schaden. Es flogen die leud auß ihren heusern. es warff die Stanen Brucken Bie (den) parfusern Ein, dan 3 heuser, mer die Brucken auff der schutt, 3 mehr, die flach Brucken, die Gewaldig Brucken vor dem hallers Durla, die bey der weiden Mul. auch Riß es bey 6 heuser Bey der weiden Mul hinweck und det denn Wisen Ubrauß grosen schaden, das so Vil sand darauff geschwemt war. man het 5 Jar zubauen gehap, was dis wasser for schaden gedan hatt.

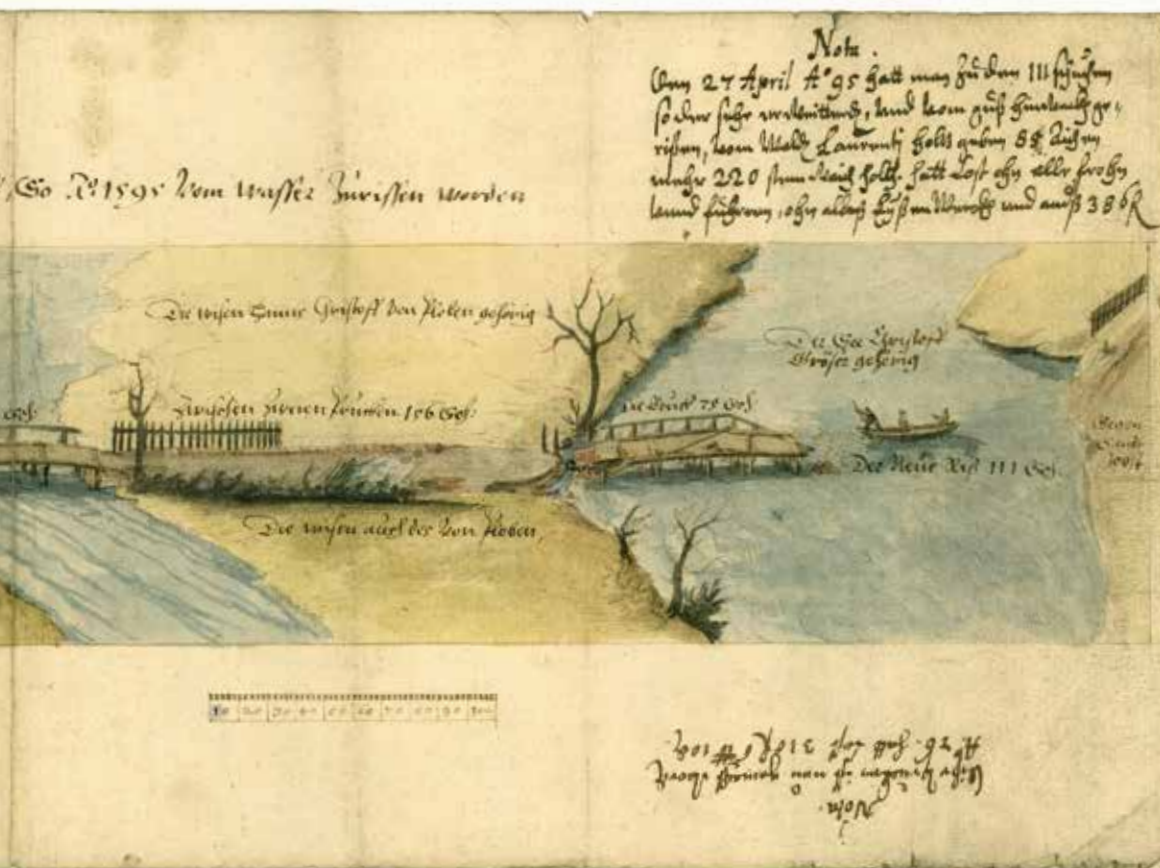
eine weitere halbe Mannshöhe aufgestaut wurde, bis sie sich einen neuen Abfluss gebahnt hatte. Unter Lebensgefahr arbeiteten die Rettungskräfte, meist Bedienstete des Bauamts, um einsturzgefährdete Häuser abzustützen und Treibgut vor den Brücken zu bergen, das die Wassermassen weiter aufstaute. Noch am Samstag musste sogar einer der damals zwei Bögen der Fleischbrücke eingerissen werden, um dem Wasser einen Abfluss zu öffnen. Zu allem Unglück brachen am Donnerstag und Freitag auch noch fünf Schlotbrände in nur zwei Tagen aus und verbreiteten neuen Schrecken, drohte jetzt doch zusätzlich zur Wassersnot auch noch eine Feuersbrunst. Und dann ein neuer Schock: Fernab des Wassers, zwischen Frauentor und Wöhrder Türlein, stürzten zwei Quaderlagen der Stadtmauer in den Zwinger. Auch noch ein Erdbeben!, mutmaßte die erschreckte Bevölkerung. Tatsächlich hatte aufgelagertes Bauholz die Mauerkrone überlastet, und vielleicht, vermutet Müllner, hatte das gestiegene Grundwasser den Untergrund aufgeweicht. Die Nerven der Nürnberger aber lagen blank. Um dem Volk wenigstens ein kleines Gefühl von Sicherheit zu geben, ließ der Rat die Stadttore morgens und abends je eine Stunde länger geschlossen halten. Noch eine vierte Hochwasserwelle erreichte Nürnberg in der Nacht zum 1. März, dann verlief sich das Wasser im Laufe des Sonntags endlich und ließ eine Schneise der Zerstörung in der Stadt zurück. Die Höhe des Schadens wurde niemals berechnet.

Es dauerte Jahre, alle Schäden dieses Hochwassers zu beheben. Eine seiner Folgen ist bis heute zu bewundern: die neuerbaute Fleischbrücke, die – anders als ihre zweibogige



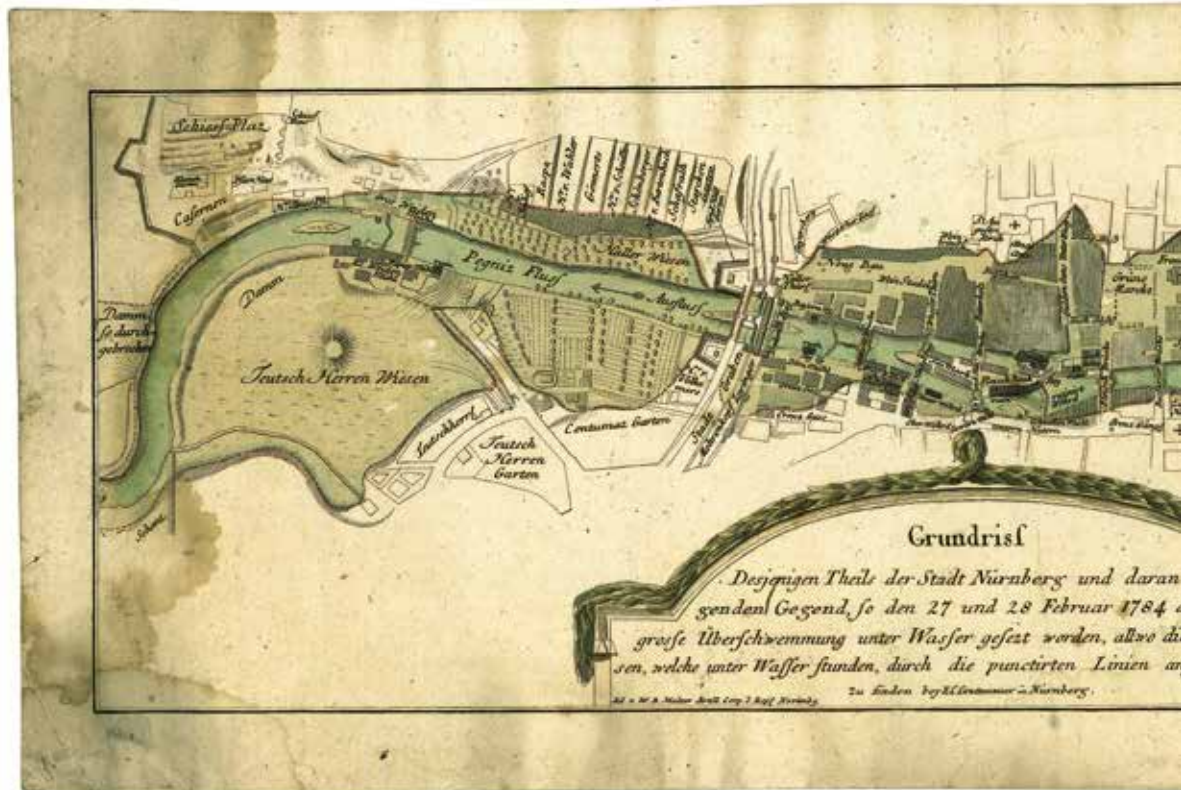
Vorgängerin – in weitem Schwung die Engstelle der Pegnitz überspannt und damit den Hochwassern einen freieren Abfluss bietet. Der Rat hatte aus der Erfahrung gelernt.

Obwohl noch viele Hochwasser folgten, sollte es fast 200 Jahre dauern, bis das Hochwasser von 1595 wieder erreicht und übertroffen wurde. Ursache dieser neuen Katastrophe war der achtmonatige Ausbruch des Laki auf Island von Juni 1783 bis Februar 1784, dessen vulkanische Gase die Sonnenstrahlung abschirmten und der gesamten Nordhalbkugel zwei bitterkalte Winter bescherten. Wieder waren es ungeheure Schneemassen, tiefgefrorener Boden und plötzliches Tauwetter mit heftigem Regen, die zusammen die Katastrophe auslösten. Der Rat sorgte vor, so gut er konnte: Bereits Wochen vor dem befürchteten Hochwasser ließ er den Schnee aus der Stadt räumen und das Eis der Pegnitz aufbrechen, um den Wassermassen den Abfluss zu erleichtern; ein Meldedienst wurde vom Pegel Hersbruck nach Nürnberg eingerichtet, Bauleute und Stadtsoldaten wurden für Hilfsmaßnahmen bereitgehalten, Fischerkähne und Flöße zum Einsatz vorbereitet. Am Donnerstag, den 26. Februar zwischen 9 und 10 Uhr abends gingen Stadtknechte von Haus zu Haus, um die Bewohner der gefährdeten Gebiete vor der Ankunft des Hochwassers zu warnen, Freitags um 5 bis 6 Uhr früh erreichten die Fluten Nürnberg und ihren Höchststand am Samstag Mittag, noch $2\frac{3}{4}$ Schuh (1,05 m) höher als die Hochwassermarken am Sand von 1595 und damit, wie der Altdorfer Professor Kordenbusch berechnete, 12 Schuh 2 Zoll (3,65 m) über dem Erdboden oder 20 Schuh (6 m) über dem Normalstand der Pegnitz von vier Schuh (1,20 m). Wieder wurden alle Holzbrücken



Auch in den reichsstädtischen Akten fand das Hochwasser von 1595 seinen Niederschlag: Situationsplan der zerstörten Pegnitzbrücken und Wege bei Mögeldorf. (StadtAN A 4/I Nr. 90)

Plan der vom Hochwasser 1784 betroffenen Teile des Stadtgebiets. (StadtAN A 4/IV Nr. 154)



weggerissen, die Steinbrücken schwer beschädigt; nur die Brücke vor dem Hallertürlein blieb diesmal stehen und sicherte als einzige die Verbindung zwischen beiden Stadthälften. Schwer beschädigt wurden die Mühlen am Pegnitzufer und zahlreiche Häuser, das Metzgerhandwerk beklagte schwere Schäden am Fleischhaus und an den Fleischbänken am Säumarkt, das Kürschnerhandwerk am Kürschnerhaus; alle Seifensiederkräme und Gärtnerinnenstühle wurden vom Hauptmarkt fortgerissen. Eins nach dem anderen sanken fast alle Häuser der Kleinweidenmühle in sich zusammen; nur knapp konnten fast hundert

Weidenmühlen und Deutschberrenwiese während des Hochwassers 1784. (StadtAN F 1 Nr. 137)





Menschen von dort auf einem Floß gerettet werden. In unermüdlichem, gefährlichem Einsatz verteilten die Rettungskräfte auf Booten und Flößen Lebensmittel an die Eingeschlossenen oder evakuierten sie aus einsturzgefährdeten Häusern, bargen Treibgut an allen Brücken und sonstigen Staustellen; eine Postenkette an beiden Ufern der Pegnitz bis über Schniegling hinaus sollte angeschwemmten Hausrat, Kaufmannsgut und Holz bergen, weiter flussabwärts übernahmen ansbachische Husaren diese Aufgabe. Unermesslich waren die Schäden, die das Hochwasser angerichtet hatte; die Schätzungen schwankten zwischen knapp einer und zwei Millionen Gulden. Bis zu sechs Schuh hoch (ca. 1,80 m) lag die Deutschherrenwiese unter dem angespülten Sand begraben. 2.000 Gulden bot der Hauskomtur für die Räumung – aber niemand traute es sich zu, diese Herkulesaufgabe auszuführen. Durch eine Privatkollekte suchten reiche Nürnberger die Not der Flutopfer zu lindern. Sie erbrachte 7.791 Gulden – ein Tropfen auf den heißen Stein, aber Grund genug für den Altdorfer Professor Will, stolz zu sein auf den Gemeinsinn der Bürger seiner Vaterstadt.



Schon unmittelbar nach dem Hochwasser von 1784 wurde eine Gedenkmedaille auf dieses Ereignis geschlagen. Abbildung auf der Titelseite des Hochwasserberichts des Altdorfer Professors Georg Andreas Will, 1784.

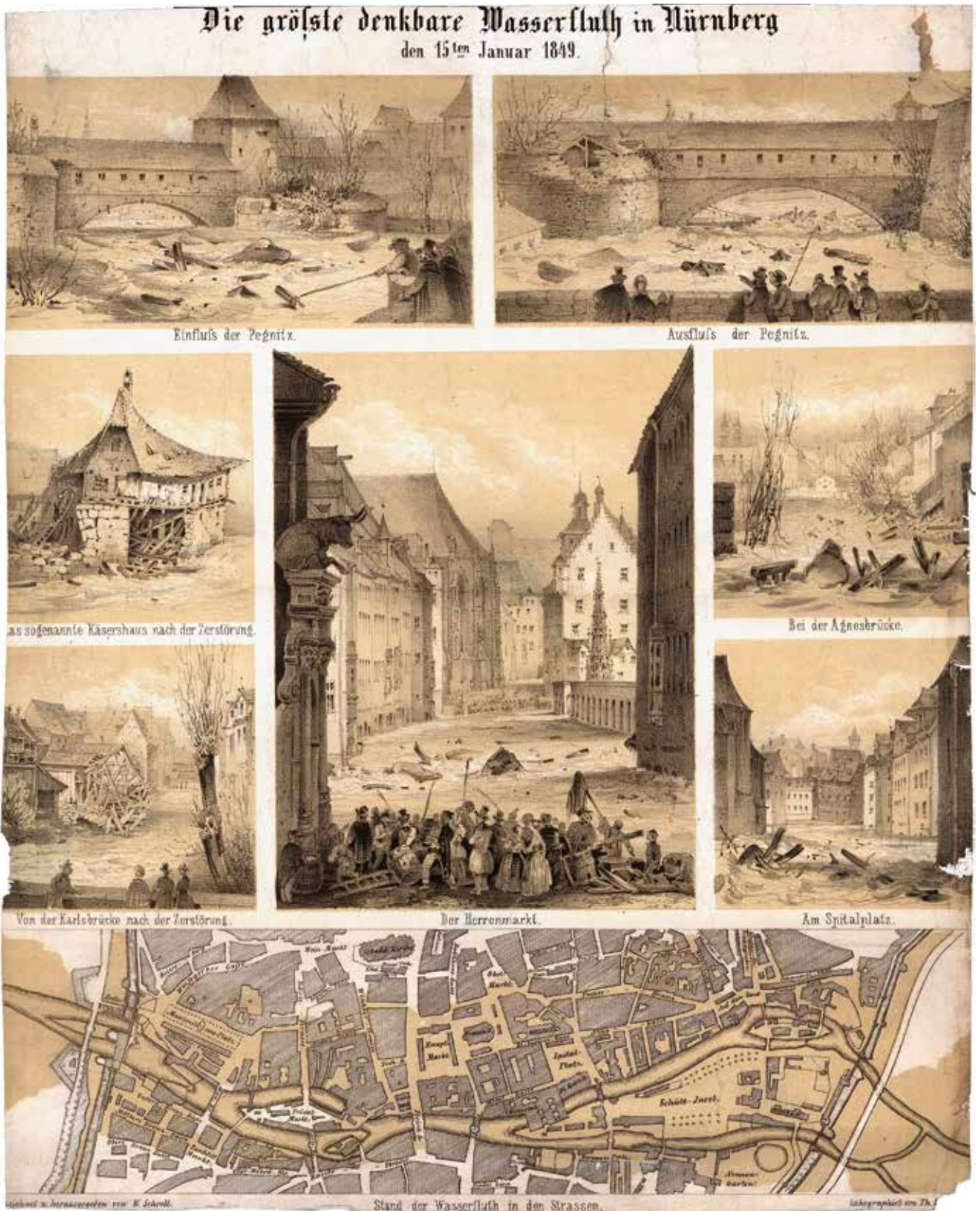
Was tat der Rat der Reichsstadt Nürnberg gegen die so häufige Wassersnot? Fast immer folgten die Pegnitzhochwasser, voraussehbar, der Schneeschmelze; plötzliche Sommerhochwasser durch Starkregen wie 1342 waren seltene Ausnahmen. Dies gab dem Rat die Möglichkeit zu rechtzeitiger, wenn auch nur begrenzter Vorsorge. Wie so oft in der reichsstädtischen Verwaltung waren es Ratsdeputationen, die mit der Wahrnehmung dieser Aufgabe betraut wurden: die „Deputation zum Pegnitz- und Rednitzfluß“ mit dem vorbeugenden Hochwasserschutz und die „Deputation zum großen Wasser“ mit akuten Hilfsmaßnahmen.

Die „Deputation zum Pegnitz- und Rednitzfluß“ (auch „Wasserherren“ genannt) war für alle Alltagsfragen rund um die Bäche und Flüsse Nürnbergs und seines Landgebietes zuständig: die Aufsicht über wassergetriebene Gewerbebetriebe wie Mühlen und Hammerwerke, die (oft umstrittene) Zuteilung des knappen Wassers auf die einzelnen Berechtigten durch wassertechnische Anlagen wie Kanäle und Stauwehre, die Entscheidung von Streitigkeiten und Interessenwahrung gegenüber Nachbarterritorien und schließlich für den vorbeugenden Hochwasserschutz. Zweimal im Jahr wurde die Pegnitz auf ihren ordnungsgemäßen Zustand hin visitiert, im Frühjahr auf eventuelle Hochwasserschäden wie unterspülte Ufer und Schwemmgut, im frühen Winter stand der vorbeugende Hochwasserschutz durch die Beseitigung potentieller Gefahrenquellen im Vordergrund, insbesondere das Aufbrechen des Eises.

Die „Deputation zum großen Wasser“ wurde fallweise bei drohendem Hochwasser gebildet; der reichsstädtische Baumeister war Mitglied von Amts wegen. Ihre Aufgabe waren Vorbereitung und Durchführung der Rettungsaktionen im konkreten Hochwasserfall. Meldeten die Pegel Hersbruck oder Lauf ein bevorstehendes Hochwasser, gingen Stadtknechte durch die voraussichtlichen Hochwasserzonen und warnten die Bewohner vor der drohenden Gefahr; sperrige Gegenstände wurden von den Straßen entfernt, Kähne und Bauholz für Flöße bereitgestellt, an bestimmten Häusern Pechpfannen, Pechkränze und Fackeln hinterlegt, um auch nächtliche Rettungsaktionen zu ermöglichen. Organisatorisch war die Stadt in vier Hochwasserdistrikte geteilt, die je einem Ratsmitglied unterstanden; ein besonderer Meldedienst ermöglichte die laufende Verbindung zwischen der Deputation im Rathaus und dem Bauamt als zuständiger Fachdienststelle – keine leichte Aufgabe, wenn alle Pegnitzbrücken zerstört oder überflutet waren –, Stadtsoldaten und Bauamtspersonal waren im Dauereinsatz für Bergungs- und Sicherungsmaßnahmen, Fischer und Rotschmiede für die Lenkung der Kähne und Flöße. Ständige Streifen hielten die Führung über die Entwicklung auf dem laufenden. Die Geschichte der großen Hochwasser zeugt von der Wirksamkeit dieser Maßnahmen.

Beide Deputationen wurden im Zuge der Verwaltungsreformen gegen Ende der Reichsstadtzeit am 1. Januar 1800 aufgelöst. Ihre Aufgaben übernahm das Polizeidepartement, das seinerseits nach der Annektion Nürnbergs durch Bayern in der staatlichen Polizeidirektion aufging. Mit dem Gemeindeedikt von 1818 wurde der Hochwasserschutz wiederum dem Magistrat übertragen.

Auch das 19. Jahrhundert war nicht frei von Katastrophen. *In der Nacht dieses Sonntags wurde unsere Stadt von einem großen Unglück heimgesucht.* Mit diesen Worten leitet die Stadtchronik ihren Bericht über das nächste große Hochwasser ein, das am Abend des 14. Januar 1849 begann und am Montagmorgen mit 14 Fuß 8 Zoll (4,25 m) über Normal



Vedoute mit sieben Szenen der Überschwemmung am 15.1.1849 und einem Plan der Überschwemmungsgebiete. (StadtAN A 25 Nr. 581)

seine größte Höhe erreichte, *wie man sie sich in Nürnberg noch gar nicht erinnerte*. Die Bemerkung des Stadtchronisten trifft zu: Tatsächlich wurden die Höchststände von 1595 und 1784 noch übertroffen, und an die Rekordflut von 1342 war längst jede Erinnerung geschwunden. Wieder einmal hatte niemand ein solches Hochwasser erwartet, hatte es in diesem Winter doch nur wenig geschneit: Woher also sollte so viel Wasser kommen? Ein plötzlicher warmer Sonntag mit Dauerregen ließ jedoch allen Schnee auf einmal schmelzen, der fest gefrorene Boden verhinderte sein Einsickern, und alles, Schmelz- und Regenwasser, ergoss sich zugleich in die Pegnitz. Noch am Vortag war diese fest und dick gefroren, so dass jetzt mächtige Eisschollen mitgerissen wurden und schwerste Schäden anrichteten. Bis an den Schönen Brunnen reichte das Wasser auf dem Hauptmarkt, Keller und Gewölbe voller Hausrat und Kaufmannsware liefen voll und verdarben, Brücken wurden weggerissen, Häuser stürzten ein. Auf der Schütt fand gerade die Messe statt, erbarmungslos rissen die Fluten Marktstände, Wagen und Messwaren mit sich fort; manches davon konnte am nächsten Tag auf der Deutschherrenwiese eingesammelt und den Besitzern zurückgegeben werden. Nur noch auf Booten konnte die Verbindung zwischen beiden Stadthälften erfolgen. Eines von ihnen, auf dem Weg von der Fleischbrücke zum Hauptmarkt, kollidierte mit einer Eisscholle, schlug leck und sank. Zwei der Insassen retteten sich schwimmend zur Frauenkirche, einer wurde mit einem Seil gerettet; der vierte, ein Baderdiener, war schon zu entkräftet durch das eisige Wasser, das auch ihm zugeworfene Seil festzuhalten, es entglitt ihm, und mit einem Angstschrei versank er in der Flut. Schnell wie es gekommen war, verlief sich dieses Hochwasser wieder. Die Bauten auf der Hallerwiese waren ruiniert, die Baumreihen auf der Strömungsseite *in ziemlicher Höhe* durch die Eisschollen geschunden, die Deutschherrenwiese *wie gewöhnlich* völlig mit Sand überschwemmt. Auf 30.001 Gulden wurde der Schaden der Gemeinde beziffert, auf 345.575 Gulden die Schäden Privater. Sammlungen sollten die Not lindern, 500 Gulden gab der König. Wir können davon ausgehen, dass die Opfer auch jetzt den größten Teil ihrer Schäden selbst tragen mussten.

Hochwasserstand in Nürnberg am 5.2.1909, Postkarte. (Stadt-AN A 34 Nr. 3681)

Nur ein einziges Hochwasser sollte diese Wasserflut von 1849 künftig noch übertreffen: Das Hochwasser von 1909.



Martina Bauernfeind:

Die Hochwasserkatastrophe 1909

Das Ereignis und die Folgen

Hochwasser gehörte für Städte und Orte entlang der Pegnitz, so auch für die Noris und insbesondere die Bewohner der Altstadt, zur Lebenswelt. Allein im 19. Jahrhundert wurden 21 Hochwasser, darunter die gewaltige Überschwemmung von 1849, registriert. Mehr als 60 Straßen der Altstadt waren jedes Jahr den Gefahren der Überflutung ausgesetzt. Vollgelaufene Keller und durchfeuchtete Wohnungen gehörten für deren Anwohner zum Jahresrhythmus, und man richtete sich entsprechend ein.



NÜRNBERG
Hochwasserkatastrophe
5. Februar 1909

Blick von Westen. Links St. Johannis-Vorstadt
In der Mitte der demolierte Lederersteg

*Blick von Westen auf die
Stadtsilhouette mit dem
zerstörten Lederersteg,
Postkarte 1909.
(StadtAN A 34 Nr. 3689)*

Eine Stadt arrangiert sich

War aufgrund von Meldungen ein Hochwasser der Pegnitz zu erwarten, trat ein mehrstufiges Frühwarnsystem zur Schadensminimierung in Kraft. Das Steigen und Fallen des Pegels wurde in sogenannten Hochwasserkästen an exponierten und viel frequentierten Punkten entlang der Pegnitz veröffentlicht. Dazu zählten das Rathaus, das Schulhaus in Wöhrd, ein Hauseck an der Hadermühle, das alte Militärkrankenhaus an der Grübelstraße, die nordöstliche Ecke der Heilig-Geist-Kirche, das Telegraphengebäude am Hauptmarkt oder eine Stelle im Plobenhof, das nordöstliche Eck der Fleischbank, eine Stelle am Trödelmarkt, das Unschlitthaus, der Weinstadel am Maxplatz und die Großweidenmühle. Erwartete man ein außerordentliches Hochwasser, trat eine städtische Hochwasserkommission zusammen und löste Hochwasseralarm aus. Dieser wurde mittels so genannter Trommelgänge durch Trommelschlag oder Glockenzeichen und dem Ruf „Hochwasser“ in den bedrohten Straßenzügen durch Ausrufer bekannt gemacht. Auch die Pegnitzanrainer selbst waren aktiv in den städtischen Notfallplan einbezogen. Hausbesitzer wurden angewiesen, die hochwassergefährdeten Straßen und Plätze bei ausfallender öffentlicher

Beleuchtung etwa durch Aushängen von Pechkränzen und Laternen auszuleuchten. Darüber hinaus wurde für den Zeitraum von November bis März empfohlen, Holzvorräte grundsätzlich an wassersicheren Orten zu lagern, spätestens aber im Falle einer Flutwarnung wegzuschaffen. Mit der Einrichtung von Notstegen und einem Fährservice auf Kähnen hielt man während der Überschwemmungsdauer in den pegnitznahen Stadtgebieten den Verkehr provisorisch aufrecht, und die Bewohner der nicht mehr zugänglichen Häuser konnten so gegebenenfalls mit Lebensmitteln und anderen Hilfsgütern versorgt werden. Neben Feuerwehrleuten ordnete das Stadtbauamt quasi als technisches Hilfspersonal Bauhandwerker zum Fährdienst bei Hochwasser ab. Auch Hochwasserdämme wie etwa derjenige zwischen Schniegling und Muggenhof, der 1901 aus Sicherheitsgründen verbreitert werden musste, weil *bei Überschwemmungen in der Regel ein Sturm tobt, so ... die Begehung dieses Dammes nicht ohne Gefahr ist*, vernetzten entlegene Vororte behelfsmäßig.

Das städtische und private Krisenmanagement während der fast alljährlichen Hochwassertage und die Maßnahmen zur Schadensminimierung entwickelten eine gewisse Routine, und das Abwarten des Wasserrückgangs wurde beinahe zur Normalität. Am 15. Januar 1839 schrieb Clara Schumann, deren Konzert in Nürnberg wegen des auftretenden Hochwassers verschoben werden musste, an Robert Schumann: *Was mir Spaß macht, das sind die Leute, die auf Kähnen in der Stadt umher fahren ...* Zehn Jahre später – 1849 – überflutete noch einmal ein schlimmes Hochwasser die Stadt. Seither traten mehrere größere, mittlere und kleinere Hochwasser auf, wie 1876 ein letztes großes und 1903 ein kleineres Ereignis. Keines dieser Hochwasser wurde in den seit 1869 erscheinenden Verwaltungsberichten unter der Rubrik „Denkwürdige Vorfälle“ erwähnt – selbst dann nicht, wenn Menschen ums Leben gekommen waren, wie im März 1888, als ein Mann an der Hallerwiese aus einem Kahn fiel und ertrank.

Publicandum des Polizey-Departements, bei Überschwemmung Eckhäuser durch Laternen oder Pechkränze auszuleuchten, März 1805. (StadtAN A 6 Nr. 3231)

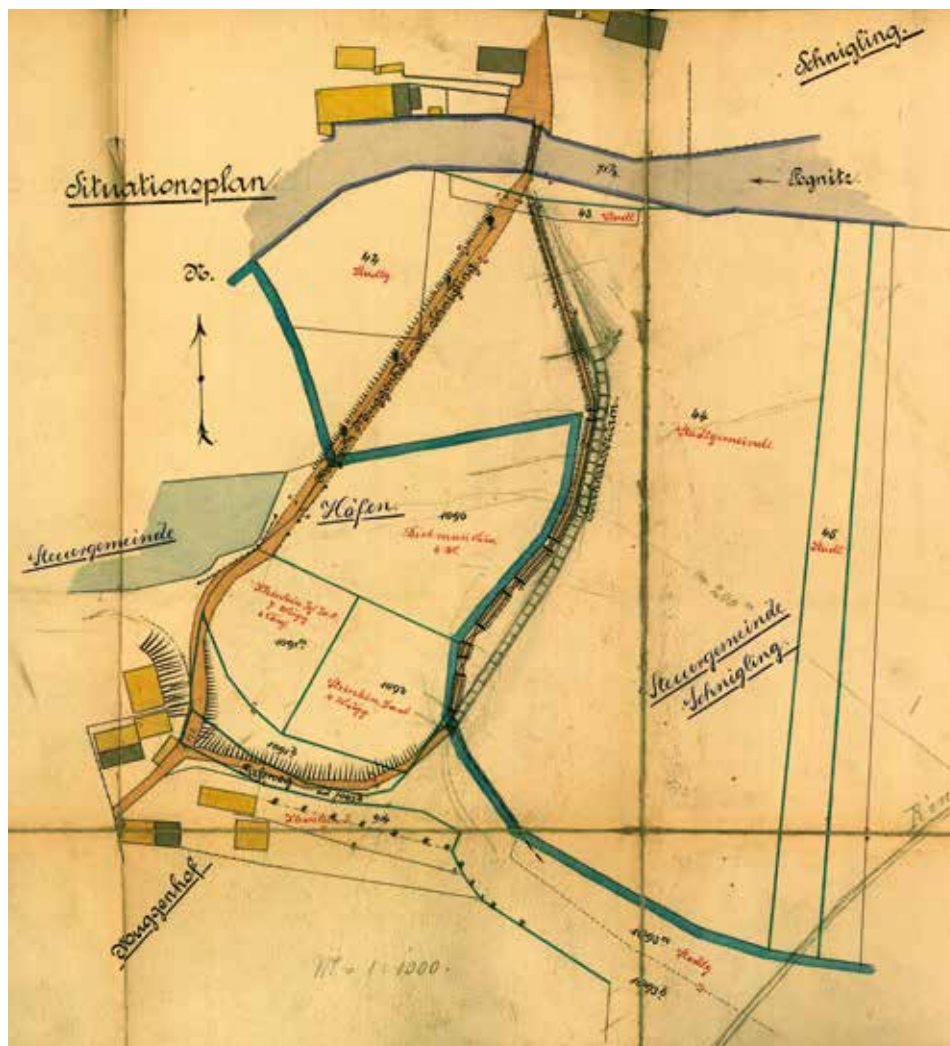
Publicandum.

Da bei dem lezt vorgewesenen Austritt des Pegnitzflusses hie und da von Bewohnern derjenigen Gegenden, welche die Ueberschwemmung betroffen hat; unterlassen worden, resp. Pechkränze und Laternen anzuzünden und auszuhängen; so wird hiemit das Publikum an die genaue Beobachtung der disfallsigen Verbindlichkeit mit dem Anfügen erinnert, daß die weitere Unterlassung des Anzündens und Aushängens der Pechkränze oder der Laternen, besonders an Eckhäusern, mittels Andiktion einer Strafe von 3 fl. unmöglich geahndet werden wird.

Nürnberg den 5 März 1805.

Polizey - Departement.

Es war im gleichen Jahr, als das aus einer Anwohnerinitiative hervorgegangene Hochwasser-Comité unter Federführung des Kaufmanns, Handelsrichters und Gemeindebevollmächtigten Baptist Staub, Inhaber der Kolonialwarenfirma Staub & Co. sowie des Anwesens Winklerstraße 5, einen Plan zur Flussregulierung präsentierte. Im Auftrag von Staub und hauptsächlich von diesem finanziert, hatten Professor Wilhelm Frauenholz und Privatdozent Albert Franz von der Kgl. Technischen Hochschule München ein „Generelles Projekt zur Verhütung der Ueberschwemmungen in Nürnberg“ ausgearbeitet. Technisch sah das Projekt die Senkung des Hochwasserspiegels durch Einbau von beweglichen Wehren und Vertiefung der Flusssohle vor. Taktisch sollte es



Plan des Hochwasserdamms zwischen Schniegling und Muggenhof, 1901. (StadtAN C 7/I Nr. 5399)

die Stadtverwaltung in Zugzwang bringen. Nach intensiver Prüfung lehnten die städtischen Kollegien zwanzig Jahre später mit den Beschlüssen vom 27. November und 8. Dezember 1908 das Projekt jedoch ab. Da sich die baulichen Maßnahmen nur auf das Stadtgebiet Nürnberg bezogen, waren – sicherlich berechtigte – Zweifel an der Wirksamkeit, der Ausführbarkeit sowie die geschätzten Kosten in Höhe von acht Millionen Mark für das Veto bestimmend, und nicht zuletzt aus wirtschaftlichen Gründen ließ die Stadtverwaltung die Angelegenheit auf sich beruhen.

Nahezu ein Menschenalter waren nun die Hochwasserereignisse in Nürnberg glimpflich verlaufen, und die Erinnerung an 1849 verblasste allmählich. Die Regulierung der Hochwassergefahr stand nicht auf der Agenda der unter dem liberalen Oberbürgermeister Georg Ritter von Schuh mit so viel planerischer Weitsicht arbeitenden

Die Hallerwiese während des Hochwassers 1909. (StadtAN A 76)



Leistungsverwaltung, die gerade auf dem Gebiet des technischen Städtebaus Nürnbergs Umbau zur Großstadt in den Jahren des industriellen Take-offs vorbildlich vollzog. Man hatte sich mit der fast alljährlich wiederkehrenden Flut arrangiert und mit Notfallplänen halbwegs darauf eingerichtet. 1905 wurden sogar die bestehende Hochwasserordnung aufgeweicht und die Alarmvorschriften entschärft, etwa durch Abschaffung des Hochwassertrommelns. Anstatt das akustische Warnsignal in Hinblick auf die großstädtische Lärmkulisse, verursacht durch steigendes Verkehrsaufkommen mit Fuhrwerken, Straßenbahn und vereinzelt bereits Automobilen sowie durch Gewerbe- und Geschäftsbetriebe zu modernisieren, blieb nur noch die Anzeige durch den Schutzmann, der die bedrohten Straßen mit der Glocke durchschreiten und „Hochwasser“ rufen sollte, bestehen. Verbunden mit dem allgemein sinkenden Gefahrenbewusstsein schlich sich zudem ein subjektives Sicherheitsempfinden ein. Nachdem nach 1876 kein großes Hochwasser mehr eingetreten war, glaubten viele, dass der durch den Bau der Eisenbahnlinie Nürnberg – Bayreuth 1877 entstandene Bahndamm zwischen Tullnau und Jobst aufhaltende Wirkung hätte. Verloren ging auch allmählich die Fähigkeit, klimatische Bedingungen oder die in den Hochwasserkästen aushängenden Wasserstandsmeldungen der oberen Pegnitzgemeinden in Bezug auf ein Hochwasser in Nürnberg richtig zu deuten.

Es war das Zusammentreffen vieler Faktoren – tief gefrorener Boden, Schneeschmelze und starker Regen –, das am 4. und 5. Februar 1909 eine der größten Naturkatastrophen für die Stadt Nürnberg und alle anderen Pegnitzgemeinden auslöste. Entscheidend hierfür waren die Witterungsbedingungen ab Mitte Januar 1909. Der zuvor reichlich gefallene Schnee und die Frostdecke waren durch den starken Gewitterregen vom 14. Januar aufgelöst worden, und die ab dem 18. Januar einsetzende bittere Kälte ließ bis Ende Januar das Erdreich metertief gefrieren und machte es so wasserundurchlässig. Der darauf folgende Wetterumschwung mit vierzehntägigem Schneetreiben brachte schließlich bei zunehmendem Südwestwind am 3. und 4. Februar vor allem auf der Jurahochfläche der Hersbrucker Schweiz heftigen Dauerregen. Der Schnee löste sich rasch auf, und Schmelz- und Regenwasser flossen nun oberirdisch ab. Erst um Mitternacht vom 4. auf den 5. Februar ließen die Niederschläge nach.

Über Notstege konnten die Menschen die überfluteten Straßen passieren, Postkarte 1909. (StadtAN A 34 Nr. 3753)



Am Morgen des 4. Februar gegen 5 Uhr traf das Hochwasser auf die Pegnitzgemeinden oberhalb Nürnbergs. Wildbäche aus den Seitentälern der Pegnitz brachten große Wassermassen und Geröll mit sich, die die Flutwelle im Pegnitztal anschwellen ließen. Währenddessen war in Nürnberg der Pegel bis kurz vor Mitternacht noch niedrig und betrug beispielsweise um 11 Uhr vormittags lediglich 25 cm über Normalmaß. Offensichtlich verkannte auch die Stadtverwaltung die drohende Gefahr, denn der Magistrat unterließ es, auf die besondere Dimension der zu erwartenden Flutung der Altstadt

hinzuweisen. So hingen etwa Anfang des Monats Februar noch keine Pegelstände öffentlich aus, und wer nicht etwa von Bekannten aus Orten am Oberlauf der Pegnitz gewarnt wurde, wählte sich in relativer Sicherheit.

Als der Papierwarenbesitzer Conrad Maser um 23.30 Uhr nach einer Sitzung auf seinem Heimweg am Schleifersteg vorbeikam, wo gerade ein Notsteg aufgestellt und ein Kahn angefahren wurde, war die Pegnitz noch nicht aus ihrem Bett getreten. Und ein Angestellter der Mineralwasserfabrik Ralser und Heller in der hochwassergefährdeten Winklerstraße 3 rechnete erst um 6 Uhr des nächsten Morgens mit einer Überschwemmung, die lediglich die untersten Schubladen der Ladentische betreffen würde.

Tatsächlich aber stieg der Wasserstand dann plötzlich innerhalb von einer Stunde um zwei Meter sprunghaft an und erreichte um 1 Uhr morgens des 5. Februar bereits einen Pegel von 2,70 Metern. Die zahlreichen Senken und Altwässer des Pegnitztales hatten zunächst als Staubecken für die Wassermassen gewirkt. Die hinzukommenden Mengen konnten nun nicht mehr aufgenommen werden und flossen auf einmal und binnen weniger Stunden ungehemmt in Richtung Nürnberg ab. Die Pegnitz staute sich in dem durch Brücken, Mühlwerke und Wehre eingeengten Flussbett auf und ergoss sich durch die Straßen der Stadt. Am 5. Februar in der Früh um 8 Uhr hatte der Pegelstand die noch nicht da gewesene Höhe von 4,67 Metern erreicht. Das Wasser glich einem reißenden Strom und überschwemmte alle Straßen in den niedrig gelegenen Stadtteilen längs der Pegnitz, lief durch die Obstgasse über den ganzen Marktplatz um den Schönen Brunnen und durch die Waaggasse. In verschiedenen Straßen hatte der Wasserstand eine Höhe von drei bis vier Metern. Der Fährbetrieb, sonst als Mittel zur Fortbewegung während des Hochwassers üblich, war zunächst nicht möglich. Die meisten Brückenübergänge zwischen Sebalder und Lorenzer Stadthälfte waren unpassierbar, nur am Hallertor und Prinzregentenufer war der Transfer möglich. Nach 9 Uhr vormittags ging das Wasser langsam zurück. Dennoch herrschte große Ungewissheit, da infolge der Unterbrechung der Telegraphenleitung Hochwassernachrichten ausgeblieben waren, und ein Amtsbote



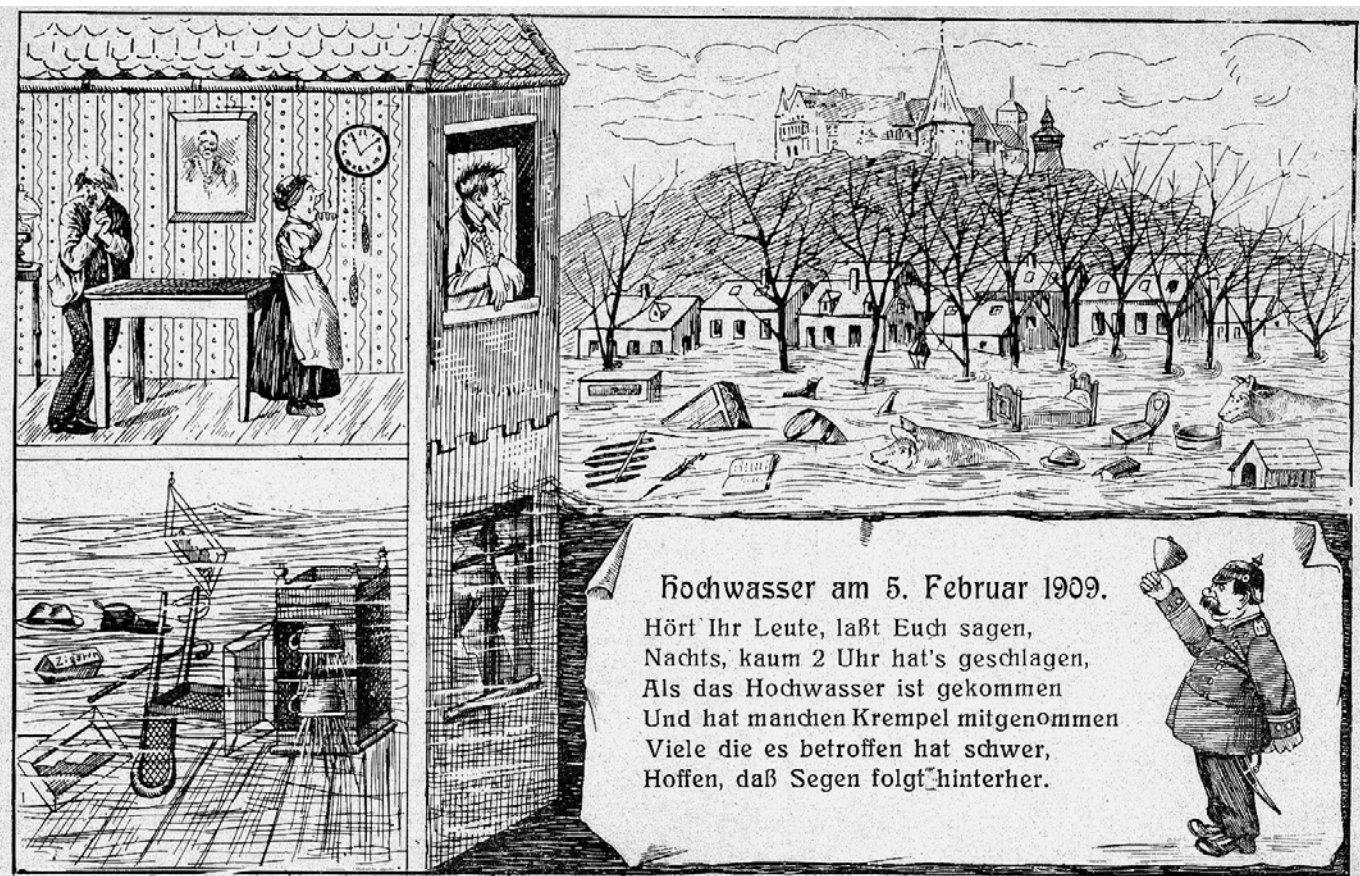
Schaulustige auf der Steubenbrücke am Prinzregentenufer, einer der zwei intakten Pegnitzübergänge, Postkarte 1909. (StadtAN E 40 Nr. 557)

musste für weitere Informationen mit einem Automobil nach Lauf geschickt werden. Am 6. Februar gegen Mittag waren Hauptmarkt und Maxplatz, deren Anwohner mehrere Stunden von der Außenwelt abgeschnitten waren, wieder frei von Wasser. Aber die Flut hatte nicht nur eine Sandschicht, sondern auch immensen Schaden hinterlassen.

Schadensbilanz

Was in diversen Scherzpostkarten später belustigenden Widerhall fand, wirkte sich für den einzelnen Betroffenen dramatisch aus. Zahlreiche Menschen gerieten während der Flut in große Bedrängnis, waren ohne Lebensmittel und machten durch Notschüsse auf ihre Zwangslage aufmerksam. Feuerwehr, Sanitäter, Soldaten und technischer Hilfsdienst waren fast pausenlos im Einsatz. Ein Ladenbesitzer, der noch ausräumen wollte, musste durchs Dach gerettet werden wie auch Bewohner aus einem Haus in der traditionell vom Hochwasser schwer betroffenen Kleinweidenmühle. Menschen, die auf ärztliche Hilfe angewiesen waren, mussten ins Krankenhaus gebracht werden. Mindestens zwei Todesopfer forderte die Flut, darunter ein 23-jähriger Arbeiter, der durch eigenes Verschulden ins Wasser fiel. Ein 15-jähriger Schneiderlehrling kam ums Leben, als er in der Nähe des Westfriedhofs in der Krugstraße auf einem Brett herumfuhr, ins Wasser fiel und ertrank. Vermutlich geht die Zahl der durch die Flut verursachten Todesopfer über die beiden unmittelbar eingetretenen Unglücksfälle hinaus. Das Ausharren in durchfeuchteten kalten Häusern, – Kohlevorräte waren aus den betroffenen Kellern weitgehend weggeschwemmt worden, – während und nach der Überschwemmung begünstigte mit Sicherheit diverse

*Die Schrecken des Hochwassers
in der Karikatur, Postkarte 1909.
(StadtAN A 34 Nr. 3754)*



Atemwegserkrankungen wie etwa Tuberkulose – eine der Haupttodesursachen in Industriestädten. Auch wer sich bei den Rettungs- und Aufräumarbeiten nicht schonte, musste sicherlich gesundheitliche Beeinträchtigungen hinnehmen. So starb etwa der Verleger des „Generalanzeigers“ Erich Spandel am 17. Mai 1909 im Alter von nur 54 Jahren an den gesundheitlichen Folgen des Hochwassers, das den Betrieb im Verlagshaus am Hauptmarkt 2–4 völlig zerstört hatte. Auch in der Kornschen Buchhandlung hatte das Wasser bis zu einer Höhe von einem Meter alle Waren verdorben, ebenfalls die der Müllerschen Papierhandlung daneben. Vor dem Eingang der Edelmanschen Buchhandlung zeigte ein mannshoher Haufen mit Büchern aus Reclams Universalbibliothek die weitgehende Vernichtung der Bestände an. Als die Buchhandlung *für Pfennige die vom Wasser angegriffenen Bücher* verkaufte, profitierten Schnäppchenjäger von den günstigen Angeboten, darunter auch Hermann Kesten, der *für wenig Geld hunderte Klassike(r)* erstand. Auch der Zigarrenladen an der Ecke Tuchgasse war vom Wasser vollständig ausgeräumt worden. In der Winklerstraße musste ein Haus abgestützt werden, ein Anwesen in der Kleinweidenmühle stürzte ein, ein anderes wurde aus Sicherheitsgründen eingelegt. Nicht nur der Individual- und Straßenbahnverkehr war wegen unterspülter Straßen und defekter Wagen lahmgelegt, auch das Gericht musste Sitzungen absagen, und der Hausmeister des Justizpalastes quartierte sich, nachdem Wasser durch die Fenster seiner Erdgeschosswohnung eingedrungen war, mit seiner Familie in einem der Sitzungssäle ein. Besonders hart traf es die armen Leute. *Mit herabrollenden Tränen standen die Bewohner heute früh, als die Wasser sich verlaufen hatten, vor den Resten ihrer Habe ...*, berichtet die Stadtchronik von der Situation am Hübnersplatz und in der Fischer-gasse. Viele hatten nicht nur ihre gesamte Habe verloren, sondern wurden auch vorübergehend obdachlos, da ihre Wohnungen unbewohnbar geworden waren.



Ein unterspültes Haus musste in der Winklerstraße abgestützt werden, Postkarte 1909. (StadtAN A 41 LR 850/10)

Krisenmanagement

Hatte man sich im Vorfeld auf die herannahende Flut nicht hinreichend vorbereitet, profilierte sich Oberbürgermeister von Schuh nun als Manager der Krise. Sobald das Was-

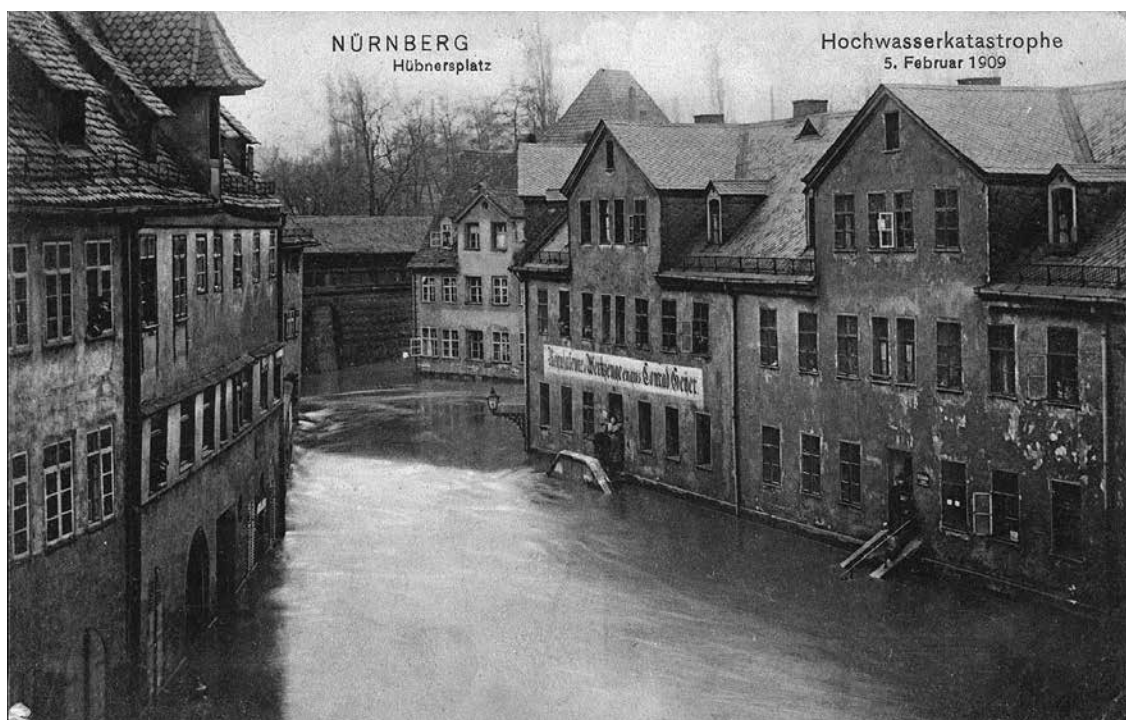


Menschen vor dem eingestürzten Anwesen Kleinweidenmühle 4, Foto am 8.2.1909. (StadtAN A 38 D 164/XXV)



Schaulustige beobachten am Justizgebäude in der Augustinerstraße das Steigen des Wassers, Foto 1909. (StadtAN A 76)

Das Hochwasser am Hübnersplatz betraf vor allem arme Leute, Postkarte 1909. (StadtAN A 34 Nr. 3688)





*Bild oben:
Durcheinander auf den Straßen nach Abfließen des Wassers
wie hier von der Fleischbrücke Richtung Hauptmarkt,
Postkarte 1909. (StadtAN A 34 Nr. 3704)*

*Bild unten:
Auspumpen der Keller in der Winklerstraße, Foto 1909.
(StadtAN A 41 LR 849/23a)*



ser nicht mehr stieg, machte sich das Stadtoberhaupt am 6. Februar vor Ort selbst ein Bild über das Ausmaß der Katastrophe und der Not der Betroffenen und berief noch am selben Tag ein Damenkomitee bestehend aus Vertreterinnen der lokalen Wohltätigkeitsvereine zur Verteilung humanitärer Hilfsgüter. Obdachlose Familien wurden in Schulen, Gasthäusern, Kasernen und anderen Notquartieren untergebracht und mit ersten Lebensmitteln, Bekleidung und Brennmaterial sowie Geld unterstützt. Verstärkt wurde das Komitee um weitere Vereinigungen und Gremien wie etwa den Verein Frauenwohl,

Reparaturarbeiten in der Winklerstraße, Postkarte 1909. (StadtAN A 34 Nr. 3686)



Zerstörte Straßenbahnschienen in der Tuchgasse nach Abfließen des Wassers, Postkarte 1909. (StadtAN A 34 Nr. 3728)



das Rote Kreuz oder den Armenpflegschaftsrat, die auf einschlägige Strukturen zurückgreifen konnten. Ihre Mitglieder suchten die Menschen vor Ort auf, überredeten sie, ihre feuchten Wohnungen zu verlassen, oder hinderten sie an einer verfrühten Rückkehr dorthin, verteilten warme Mahlzeiten und koordinierten die eintreffenden Sach- und

Geldspenden. Gleichzeitig setzten erste Aufräumarbeiten ein, wie das Auspumpen der Keller, die Wiederherstellung der öffentlichen Beleuchtung und die Reparatur von Straßen und Verkehrstechnik. Flankiert wurde die Arbeit des Damekomitees von einem ebenfalls von Oberbürgermeister von Schuh am 8. Februar 1909 initiierten „Hilfsausschuss für die durch das Hochwasser Geschädigten“, dem neben Honoratioren der Stadt und Vertretern von Militär- und Zivilbehörden auch Amts- und Armenärzte angehörten. Über konkrete Hilfestellungen hinaus sammelte der Ausschuss vor allem Spenden. Rund 300.000 Mark kamen auf diese Weise zu-

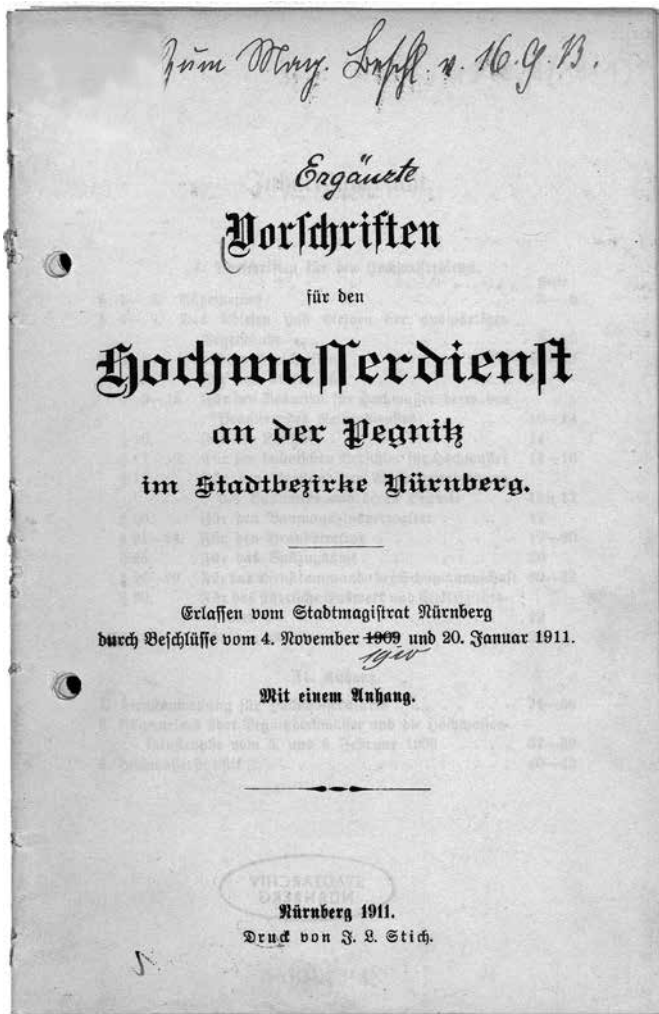


sammen, und zahlreiche Existenzen konnten gesichert werden. Daneben stellte die Stadt Nürnberg schwer geschädigten Geschäftsleuten Sofortdarlehen von insgesamt 223.400 Mark zur Verfügung. Für die Wiederherstellung der stark in Mitleidenschaft gezogenen städtischen Liegenschaften und Einrichtungen, hauptsächlich Brücken, Stege, Uferbefestigungen, Sicherheitsgeländer und Straßen, wurden noch einmal 150.000 Mark in den städtischen Haushalt eingestellt. So musste etwa die Spitalbrücke eingerüstet und durch die Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg eine Untersuchung der einzelnen Konstruktionsteile vorgenommen werden, die Brücke über den rechten Pegnitzarm in der Flußstraße sogar vollständig abgetragen und vorübergehend mittels Kähnen ein Notsteg hergestellt werden.

Unterspültes Straßenpflaster in der Hans-Sachs-Gasse, Foto 1909. (StadtAN A 38 D 164 XVII)

Hochwasserschutz

Nur wenige Wochen nachdem das Wasser abgeflossen war, gründeten betroffene Geschäftsleute und Anlieger der hochwassergefährdeten Gebiete zur *Abwendung künftiger Hochwasser* einen Hochwasserverein. Auch auf Seiten der Verwaltung wurde nun endlich gehandelt. Der Besuch des bayerischen Innenministers Friedrich von Brettreich am 8. Februar 1909 erbrachte nicht nur eine finanzielle Beihilfe des Staates, sondern bahnte auch die ernsthafte Auseinandersetzung der Stadt Nürnberg mit dem Hochwasserschutz an. Im Rahmen seiner Schadensbesichtigung sagte der Minister die rasche Ausarbeitung von Vorschlägen zur Bekämpfung des Pegnitzhochwassers durch das Hydrotechnische Bureau in München zu. Die Stadt Nürnberg beteiligte sich schließlich maßgeblich mit 4.600 Mark und der

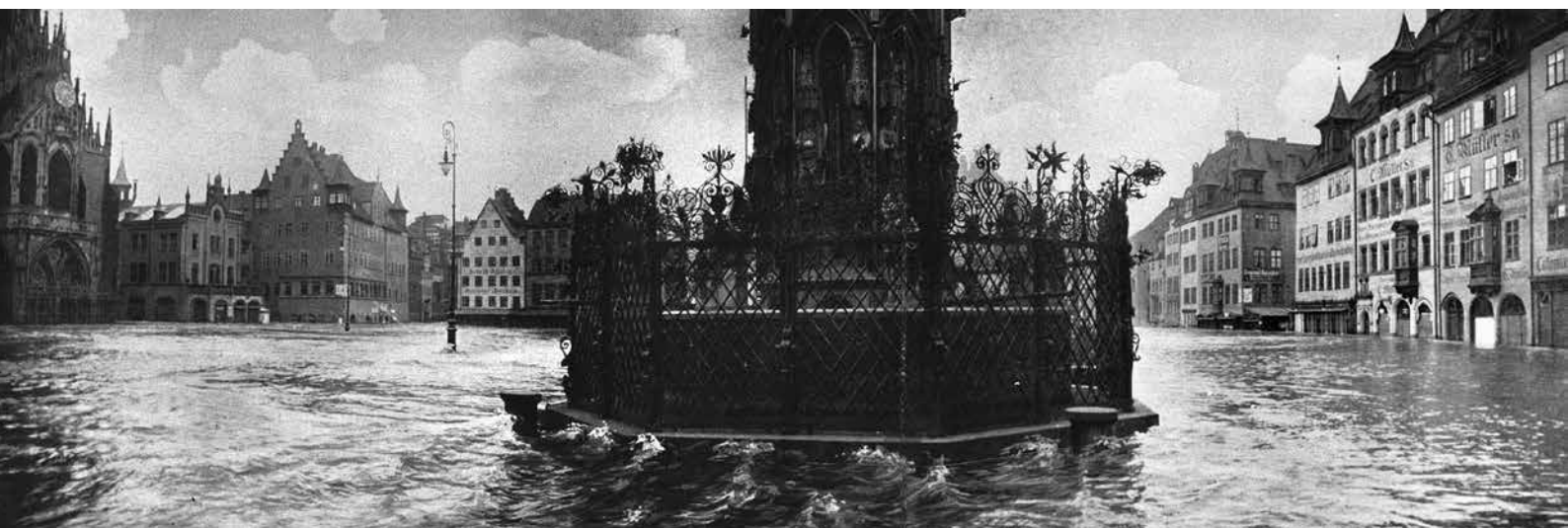


Die überarbeiteten Vorschriften des Hochwasserdienstes 1911/1913. (StadtAN Av 4318.8°)

schaftlichen Nöte danach brachten das Projekt zum Erliegen. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg erhielt nicht zuletzt durch die Zerstörung der Altstadt die Frage des Hochwasserschutzes und die Pegnitzregulierung innerhalb der Stadt einen neuen Impuls.

Kompetenz des städtischen Bauamtes an den Projektierungsarbeiten, so dass bereits im November 1909 ein Vorprojekt präsentiert werden konnte. Neben der technischen Inangriffnahme wurde auch der bis zur Flut 1909 vergleichsweise leger gehandhabte Hochwasserschutz reorganisiert, etwa durch Verbesserung des Hochwassernachrichtendienstes und Einführung effizienter wahrnehmbarer Trommlergänge.

Das technische Projekt sah einen rund drei Kilometer langen Hochwasserstollen von der Bartholomäusstraße unter dem Rathenauplatz, der Burg und dem Tiergärtnerort hindurch bis zur Brückenstraße vor. Für die Zu- und Abführung der Wassermengen waren Dammschüttungen zu beiden Seiten der Pegnitz vorgesehen sowie ein Sperrbauwerk in Höhe des Wöhrder Talübergangs. Jedoch konnten nur noch wenige Maßnahmen wie die Abflussregulierung zwischen der Johannisbrücke und Schniegling vor Beginn des Ersten Weltkriegs in Angriff genommen werden. Der Erste Weltkrieg und die wirt-



„Land unter“ am Hauptmarkt, Foto 1909. (StadtAN A 41 LR 394/68)

Steven M. Zahlaus:

... zum Wohle der Bevölkerung und zum Ansehen der Stadt ...

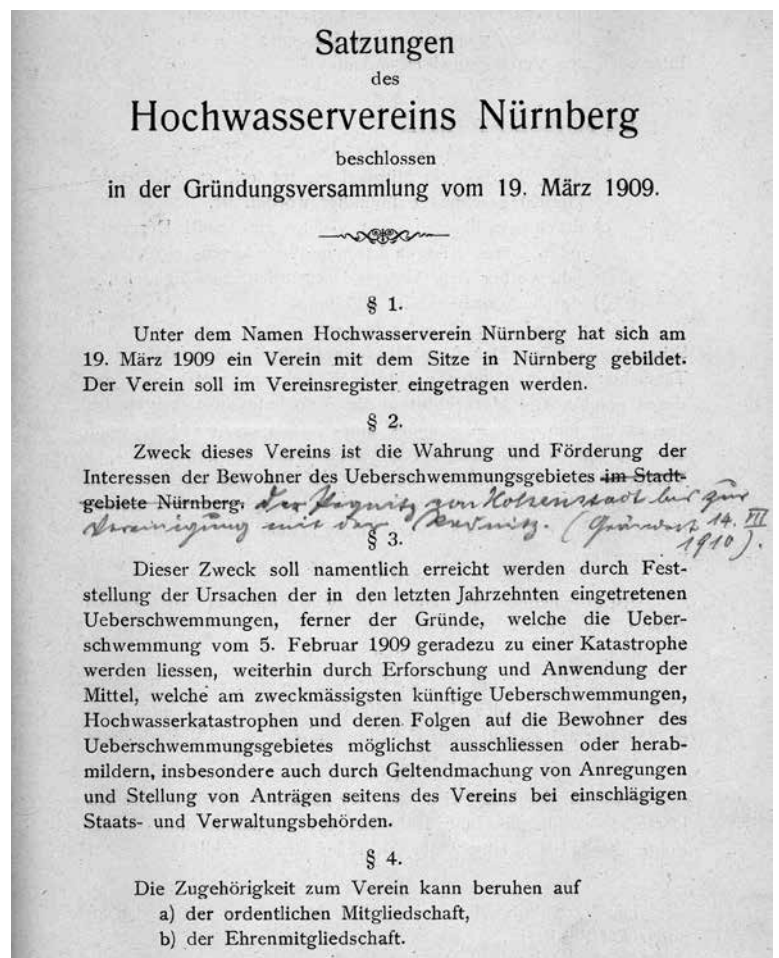
Der Hochwasserverein Nürnberg

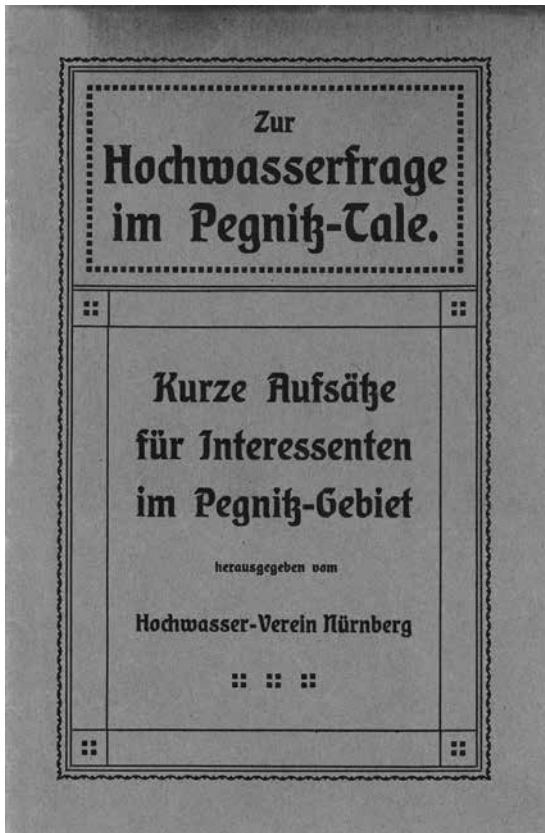
Als Folge des Katastrophenhochwassers 1909 wurde schon wenige Wochen danach, am 19. März 1909, der Hochwasserverein Nürnberg ins Leben gerufen. Zwar hatte bis dahin noch kein derartiger Verein in Nürnberg bestanden, doch gab es bereits in früheren Zeiten durchaus ähnliche Gruppierungen von Hochwasserbedrohten und -geschädigten. Hierzu zählte beispielsweise ein Personenkreis, der sich im Anschluss an die Hochwasser der Jahre 1848 und 1849 zusammengefunden hatte und vorrangig die Beseitigung der Schwabenmühle forderte, die sie als *die gefährlichste Ursache zur Steigerung der Wassergefahr* ansahen.

Die Gründung des Hochwasservereins war bereits Ende Februar auf einer ersten Zusammenkunft des Nürnberger Hochwasserausschusses im Evangelischen Vereinshaus angebahnt worden. Vorsitzender des Vereins wurde der Fabrikbesitzer Dr. jur. Baptist Roth, stellvertretender Vorsitzender der Magistratsrat, Schuhmachermeister und Schuhwarenhändler Jobst Boas und Schatzmeister der Fabrikhaber Ludwig Arnold. Alle drei gehörten zu den insgesamt 16 Unterzeichnern, die die Satzung des Vereins genehmigt und durch das Hochwasser einen merklichen materiellen Schaden erlitten hatten. Zu den Geschädigten gehörten neben Baptist Roth, Inhaber der Metallwarenfabrik Louis Vetter in Doos (Schnielinger Straße 223a–229), Jobst Boas, Eigentümer des Hauses Trödelmarkt 6, Ludwig Arnold, Betreiber einer Färberei auf der Hinteren Insel Schütt 4–6, Hans Lotter, Haus- sowie Buch- und Plakatdruckereibesitzer am Unschlittplatz 1, Konrad Staudt, dessen Holzspielwarenfabrik sich Am Sand 4 befand, und Jean Leykauf, Eigentümer der Häuser Hintere Fischer-gasse 1 und 10, wo er wohnte beziehungsweise eine Schleiferei- und Vernicklungsanstalt betrieb.

Bereits innerhalb weniger Tage nach der Gründung besaß der Hochwasserverein

*Satzung des Hochwasservereins
Nürnberg vom 19.3.1909.
(StadtAN C 7/V Nr. 4461)*





Veröffentlichung des Hochwasservereins Nürnberg zur Hochwasserfrage, Nürnberg 1910. (StadtAN C 7/V Nr. 4461)

Nürnberg rund 200 Mitglieder. Um dem Großteil seiner Mitglieder schnell behilflich sein zu können, gab der Verein Ende April 1909 Formulare an diese *behufs Eingabe wegen Steuernachlasses* auf die Haus- und Gewerbesteuer aus. Um weitere Mitglieder zu gewinnen und dadurch den Einfluss des Vereins auf die staatlichen und städtischen Verwaltungsbehörden zu stärken, orientierte sich der Verein bei dieser Aktion aber generell an allen Betroffenen, bei denen ein Schadensfall eingetreten war. So war im Rahmen der Berichterstattung in den Zeitungen über die Tätigkeit des noch jungen Vereins zu lesen: *Hochwassergeschädigte, welche sich hierfür interessieren, können Formulare durch den Schatzmeister des Vereins Herrn Ludwig Arnold beziehen, wenn sie Mitglieder des Vereins werden.* Ein Steuernachlass für die Betroffenen konnte letztlich allerdings nicht durchgesetzt werden.

Zweck des Hochwasservereins war *die Wahrung und Förderung der Interessen der Bewohner des Ueberschwemmungsgebietes im Stadtgebiete Nürnberg.* Zur Verwirklichung dieses Zieles sollten sowohl die Ursachen der Überschwemmungen ergründet als auch Strategien zu deren Verhinderung oder Abmilderung entwickelt werden. Zu den wichtigen Maßnahmen des Vereins zählten noch im Jahr 1909 die intensive *Besichtigung des Pegnitzlaufes* am 13. April durch Mitglieder des Hochwasservereins, bei der zahlreiche Orte in Nürnberg be-

stimmt wurden, wo der Wasserabfluss im Falle eines Hochwassers entscheidend gehemmt war, zum Beispiel die Kanalbrücke bei Doos, die *Insel vor den Wasserwerken in Schniegling* und die *Werke und Mühlen bei der Kleinweidenmühle und Großweidenmühle.* Des weiteren forderte der Verein, bei der Erarbeitung einer neuen Hochwasserordnung der Stadt Nürnberg zu berücksichtigen, dass diejenigen *Personen, welche ihre Verkaufsräume im Ueberschwemmungsgebiet haben, aber in den Vororten wohnen,* mittels Kanonenschüssen von der Burg und Böllerschüssen von Türmen der Stadtmauer sowie bei schweren Hochwassern durch das Läuten der Kirchenglocken rechtzeitig informiert werden. Großes Gewicht legte der Hochwasserverein in den verbleibenden Jahren bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges und, wenngleich mehr und mehr eingeschränkt, auch noch in der Kriegszeit auf wissenschaftlich fundierte und zugleich möglichst öffentlichkeitswirksame Maßnahmen. Hierzu gehörten neben Stellungnahmen zur gesamten Hochwasserfrage vor allem die Veranstaltung von Fachvorträgen und die Herausgabe einschlägiger Schriften. Dabei gelang es, nicht nur einheimische Fachleute, zum Beispiel den städtischen Oberingenieur Huber, der am 21. Oktober 1910 *Das neue Hochwasserprojekt zur Beseitigung der Ueberschwemmungen im Pegnitzgebiete* darlegte, oder den Königlichen Bauamtmann Wagner, der am 10. Juli 1914 einen *Vortrag über das Hochwasserstollenprojekt* hielt, zu gewinnen, sondern auch auswärtige Kräfte wie Dr. ing. Wolf vom Ruhrtalsperrenverein, der am 7. März 1911 über die *Anlage und Nutzung der Talsperren* sprach. Das Hauptanliegen des Vereins bestand jedoch darin, die erforderlichen Geldmittel für die Umsetzung wirksamer Hochwasserschutzmaßnahmen zu beschaffen. Zu diesen zählten im Wesentlichen Talsperren, eine geeignete Pegnitzkorrektur und nicht zuletzt ein

Hochwasserumleitungsstollen. Hinsichtlich des *Projekt[s] des Umgehungsstollens durch Nürnberg von der Wöhrder Wiese zur Johannisbrücke* machte der Hochwasserverein bereits am 22. März 1912 eine Eingabe an das Staatsministerium des Innern. Die Notwendigkeit eines derart umfangreichen Bauvorhabens unterstrich der Verein eindringlich anhand der bei der Überschwemmung 1909 aufgetretenen Gefährdung wertvoller Sakralbauten. Die katholische Frauenkirche, die protestantische Heilig-Geist-Kirche und die Synagoge hätten schwere Schäden erlitten, und die Frauenkirche sei derart massiv betroffen gewesen, *daß sogar mit der Möglichkeit des Einsturzes des herrlichen Gotteshauses zu rechnen war*. Unter dem Vorsitz von Baptist Roth gelang es, *unter Beihilfe von Staat, Kreis und Stadtgemeinde* noch vor Kriegsbeginn ausreichende Mittel zur Verwirklichung der von ihm befürworteten Baumaßnahmen bewilligt zu bekommen. Das gute und erfolgreiche Zusammenwirken des Vereins mit den staatlichen und städtischen Stellen kam zum einen in der Übernahme des Protektorats über den Hochwasserverein Nürnberg durch Prinz Ludwig von Bayern am 27. August 1912 zum Ausdruck, zum anderen durch die Verleihung einer silbernen Hochwasserplakette an König Ludwig III. am 25. März 1914 für sein Eintreten im Sinne des Vereins sowie einer Ehrenurkunde an den Nürnberger Oberbürgermeister Georg Ritter von Schuh am 24. April 1913 für dessen *wirksame Unterstützung des Unternehmens der Beseitigung der Hochwassergefahr in Nürnberg*.

Am 9. August 1918 übernahm Justizrat Dr. Karl Stauder, der seit dem Bestehen des Hochwasservereins Nürnberg als dessen Schriftführer gewirkt hatte, von Baptist Roth den Vereinsvorsitz. Nachdem nicht zuletzt auf Drängen des Vereins noch zu „Friedenspreisen“ *die Dooser Enge erweitert und unterhalb der Johannisbrücke der offene Kanal hergestellt* sowie *der Lederersteg* ausgeführt worden waren, kamen alle weiteren Bauvorhaben durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges zum Erliegen. Damit fehlte nach wie vor das zentrale Element des Nürnberger Hochwasserschutzes – der Hochwasserumgehungsstollen. Die Inflationsjahre verhinderten abermals eine Realisierung des Projekts. So blieb dem Hochwasserverein, der seine Arbeit infolge der Inflationsentwicklung nahezu eingestellt hatte, nichts anderes übrig, als 1924, 15 Jahre nach seiner Gründung, festzustellen, *daß noch immer nichts Positives von Seite des Staates und der Behörden getan ist, um die jederzeit drohende Wiederholung der Katastrophe von 1909 unmöglich zu machen*. Ende der 1920er Jahre wurde Geheimrat Conrad Maser, eines der ersten Mitglieder des Hochwasservereins und Inhaber der Papier- und Schreibwarenhandlung C. Müller, Hauptmarkt 11–13, also ebenfalls ein durch das Hochwasser von 1909 geschädigter Geschäftsmann, für wenige Jahre stellvertretender Vorsitzender des Vereins. Trotz allen bislang vergeblichen Bemühungen tritt der Hochwasserverein Nürnberg beharrlich für die Verwirklichung eines Hochwasserstollens. Das zeigt nochmals eine von Karl Stauder als Vereinsvorsitzendem gezeichnete – und wiederum erfolglose – Eingabe vom 30. Januar 1934, die sich an den *Reichskanzler Adolf Hitler* richtete: *Betreff: Beseitigung der Hochwassergefahr für Nürnberg. Die Frauenkirche am Adolf-Hitler-Platz gefährdet*. Während der folgenden Jahre scheinen die Aktivitäten des Vereins nahezu an ein Ende gelangt zu sein. Letzte Lebenszeichen sind die Niederschrift der Mitgliederversammlung am 15. August 1939 und die Anmeldung einer Satzungsänderung beim Amtsgericht vom 8. September 1939. Nach dem Zweiten Weltkrieg bestand der Hochwasserverein Nürnberg nicht mehr.

Martina Bauernfeind:

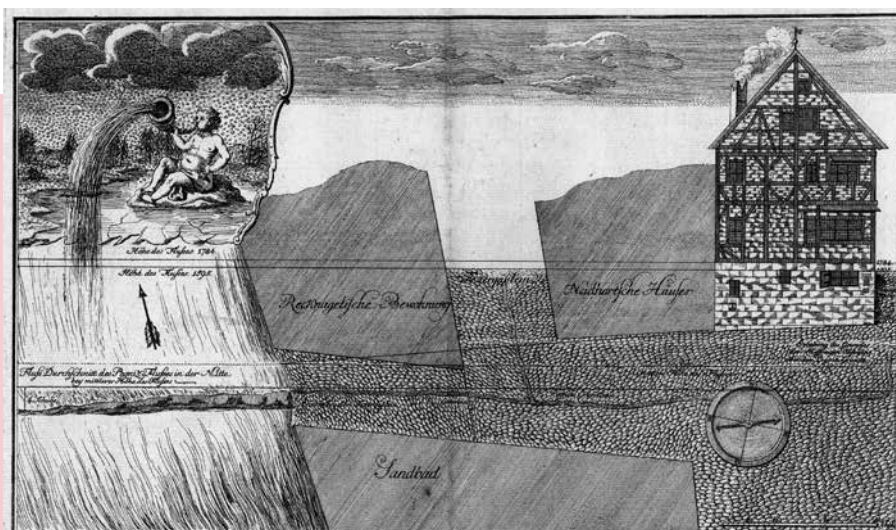
Die Hochwasser von 1595, 1784 und 1909 im Spiegel von Augenzeugenberichten

Die Kenntnis und die anschauliche Vorstellung von Hochwasserereignissen in Nürnberg speist sich aus einem außerordentlich vielfältigen Quellenfundus, angefangen von amtlicher Überlieferung über private Aufzeichnungen bis hin zu bildlichen Darstellungen wie Plänen, Graphiken, Stichen, Zeichnungen, Drucken und nicht zuletzt Fotografien. Private und bestellte Chronisten, Beamte, Pfarrer und Journalisten haben sich in städtischen Berichten, Briefen, Predigten, Reportagen, Kolportagen, Satiren und Spottgedichten des Themas angenommen, Erlebtes beschrieben und verarbeitet. Die Deutungsmuster für Hochwasser reichen dabei von der großen *Straf, die uns schickt Gott* bis zur vernunftorientierten naturwissenschaftlichen Erklärung. Im folgenden sollen fünf Chronisten unterschiedlicher Hochwasser zu Wort kommen, nämlich der Puppenmacher, Meistersinger und Spruchsprecher Hanns Weber, der in Gedichtform über die massiven Schäden der Flut von 1595 berichtet, sowie der Gürtler und Graveur Andreas Deprés, der das Hochwasser 1784 miterlebt hat. Das Hochwasser 1909 dokumentieren Conrad Maser, Kaufmann und Eigentümer der Papier- und Schreibwarenhandlung C. Müller mit Sitz am Hauptmarkt, und der Zeitungsverleger Friedrich Monninger, dessen Betrieb am Maxplatz ebenfalls im Hauptüberschwemmungsgebiet lag und stark in Mitleidenschaft gezogen wurde. Zum Schluss schildert der städtische Feuerwehrmann Johannes Kästner seinen mehrtägigen dramatischen Einsatz. Alle Berichte sind im Stadtarchiv Nürnberg beziehungsweise im Bayerischen Wirtschaftsarchiv (Maser) unter der jeweils angegebenen Signatur in vollem Umfang nachzulesen.

1595 – Hanns Weber:

Wach auf du edle Burgerschaft
Vom Sündenschlaf, sey munterhaft,
Steh ab von deiner Missethat,
Schau wie betrübt ist Land und Stadt,
Last euch zu Herzen gehen die Noth,
Die große Straf, die uns schickt Gott.
Gott hat ein grossen Zorn gefast
Und schickt auf uns ein schwere Last,
Jetzund zu dieser letzten Zeit,
Der jüngste Tag der ist nicht weit.
Ach Elend, Jammer, Angst und Schmerz.
Erbarmen sollts ein steines Herz,
Ob den Schaden, der in den Tagen

Sich bei uns da zugetragen,
Allhie in Nürnberg der Stadt,
Darob ist erschrocken Gemein und Rath.
Wir verhofften von Got fürwahr
Ein glückliches neues Jahr;
Da ist es anders leider gangen,
Hat sich gar elend angefangen. (...)
Zum dritten merkt mich gar eben,
Hat sich ein groß Wasser begeben
Dieß Jahr an Sanct Matthias Tag,
Da erhob sich ein grosse Klag,
Des vier und zwanzigsten Hornung,
Das muß erbarmen Alt und Jung.
Das Wasser wurd groß und nicht klein,



Die Pegelstände der Überschwemmungen 1595 und 1784. (StadtAN A 25 Nr. 581)

Stieß die Mauern am Katharina Garten ein,
 die Bruck dabei auch zerrissen hat
 Hinter der Schütt bei dem Wildbad,
 Dergleichen die zwei Englischen Farbhaus
 Hats zerrissen, musten fliehen rauß,
 Auch hat es den Steg gerissen ein
 Auf der Schütt, wo die Musterstetten sein,
 Wie man auf der Schütt rein geht,
 Hat es weggerissen den Schleiferssteg;
 Denn dieses Wasser, muß ich sagen,
 That auf der Schütt zusammenschlagen
 Eins halben Manns tief in der Mitt,
 Davor niemals ist geschehen nit;
 Dergleich die Kirchen im Spital
 Zum heiligen Geist hat dazumal
 Grossen Schaden genommen an dem End
 dran ist zerkloben Mauren und Wänd
 Darzu auch die Bafüsser Brucken,
 Gehauen von grossen Werkstucken,
 ist niedergefallen in den Grund,
 Darauf ein Eisenkrämlein stund,
 Das fiel auch mit ein an der statt;
 Drei Häuser auch eingerissen hat,
 Die Leut darinn musten alle fliehen,

das Holzwerk thät man heraus ziehen
 Auf der Fleischbrücken, groß und klein,
 Hätt Sorg, sie wurd auch fallen ein;
 Denn diese Bruck herrlich und groß
 Ergab sich auch durch manchen Stoß.
 Der Pfannensteg must auch daran,
 Thät vom Wasser zu Trümmern gahn.
 Die Schwabenmühl hat es zertrennt,
 Hinweg geführet die Mauren und Wänd,
 Dergleichen auch viel Mehl und Korn
 Vom Wasser hingeflößt ist worn
 Die Säubrucken, das hülzen Gmächt.
 Ist auch verletzt vom Wasser stet.
 Der Henkersteg muß auch herhalten,
 Ward wieder zerrissen und zerspalten.
 Die steinern Bruck hat ein Kluft
 Bekommen von des Wassers Duft
 Die hülzen Bruck beim Hallerthürlein
 Den Weinstock daran hat gerissen ein.
 Ich wüßt kein Brücke in der Stadt,
 Die nit ein Schaden empfangen hat
 Von diesem grossen Wasserfluß,
 Dabei man Gott erkennen muß. (...)

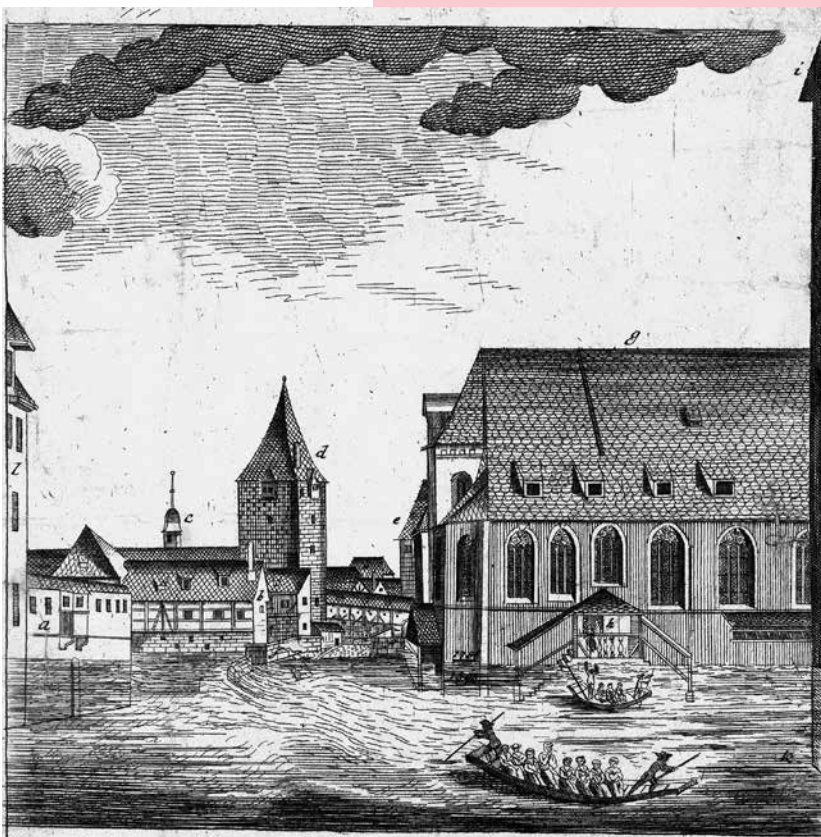
Nachzulesen in: Ein kläglicher Spruch Hanns Webers vom anfangenden 1595sten Jahr den 16. Jan. bis auf den 2. Merz. Abgedruckt in: Georg Andreas Will, Von der neulichen größten Ueberschwemmung und Wassersnoth, welche die Stadt Nürnberg erlitten, Nürnberg 1784, S. 62–64. (StadtAN E 28/II Nr. 1780)

1784 – Andreas Deprés:

... Die den 27 u. 28 Feber eingetretne Wasserfluth war für unsere Stadt die größte, nicht nur dieses Jahrhunderts, sondern auch aller vergangenen. Selbst die verheerende Überschwemmung vom Jahre 1595 war dieser nicht gleich, ud. die Wasserhöhe der neuen um 3 bis 4 Schuh höher als damals. Den 27 mit Anbruch des Tages kam das Wasser, weil der Schnee durch starken Regen mit Gewalt ging, auch alles Eis mitnahm, welches alles überschwemmte, auch alle hölzernen Brücken Steege, Gattern ud. Rechen mit fort riß. Es schos wie ein reißender Strom durch die Fischergaße, die Neuegaße, die Leder, ud. Spitalgaße, ud. noch vielen anderen Gaßen, ud. die Nachkommenschaft wird vielleicht kaum glauben, das solches möglich gewesen. ... Den 28. Feber stieg es zu einer solchen Höhe, wie an vielen Orten noch zu sehen, ud. viele Häuser dem Einsturz droheten, ud. man nun zu thun hate, die Leute mit Feuerleitern aus den Häuser zu retten. Es wurde der große Schelg von der Peunt wie auch von dem Duzendteig herbei geschafft, auch Flöße von Holz gemacht, um den Leuten Lebensmittel bei zuführen ud. zu retten wo es sein konte. Es war erbärmlich, wie die Leute auf der Schütt, zwischen den Stegen, wie auch auf der Weidenmühle ud. noch anderen Orten auf die Dächer stiegen ud. von einem Haus auf das andere kletterten oder die Wende durchschlugen. Auf die Weidenmühle wurde zweymal über den Fluß zukomen angesetzt bei den Himpfeleinshof, um diese Unglücklichen, welche noch ein kleines Berglein restes Land hatten ud. auf demselbigen um Hülfe schriehen. Aber der Floß, auf welchen man überfahren wollte, war zu leicht ud. der

Strom zu stark, um solche zu retten, bis sich endlich ein Mühlknecht mit Hülfe seiner Kameraden entschlos, selbst einen Flos zu machen von ganzen Schrottbäumen und solche mit Ketten zusammen hingen, auch auf solchen glücklich hinüber kamen, restlich die Mannspersonen, sodan auch die Weibspersonen und Kinder. Wegen des Spitals stand man auch in Sorgen, ud. wurden die Leute aus demselben durch die Kirche über die Pahre auf den Spitalkirchhof auf den 2 Großen Schelchen gerettet ud. in die Laufergaß in Wirthshäuser gebracht, dan das Wasser rieß in den Spital durch ud. führte alles Holz mit sich fort. zu Unterwöhrd sind 3 Häuser in das Wasser gestürzt, in welchen noch eine Frau gewesen, welche sich nicht wollte retten lassen, welche bei dem Einsturz die Hand noch zum Fenster heraus rekte vermuthlich um Hülfe, welche aber nicht

Prospect der Spitalkirche und Heubrücke. Gezeigt wird die Evakuierung der Heilig-Geist-Kirche. (StadtAN A 25 Nr. 581)



mehr sein konnte. Auch sind auf den Säumarkt gegen der Schleifmühle über 2 Häuser samt der Fleischbank bis an die A. B. C. Brücke, wo noch ein Theil stehen geblieben, eingestürzt, wie auch die Freibank bei dem Unschlitthaus samt den Erdreich bis zur Steinnernenbrücke, welche auch sehr beschädigt worden. Auch zwischen den Fleischbänken sind mehrere Häuser sehr beschädigt worden, sonderlich das Bad ud. noch 2 Häuser, welche nachgehends abgetragen worden sind. Auch solte schon bei dem Hallerthürlein bei dem Ausfluß das Pollwerk samt den Trokensteg (war wo ietzt die Kettenbrücke ist, ud. wurde deswegen so genand weil er mit einem Ziegeldach bedekt war) eingeschossen werden, um dem Wasser mehr Luft zu machen, weil aber solches Nachmittag etwas anfang zu fallen, so unterblieb solches, den bis Abends konnte man wieder an manche Orten kommen, ud. weil in dieser Nacht ein Nordwind einfiel, so war den 29 Feber als den Sontag das Wasser wieder so klein wie im Sommer, weil das Wasser die Abfälle zwischen den Fleischbänken ud. bei der Nägeleinsmühle durchgeriessen hate. Auch hat man in der Schwabenmühle untern Hutern die 4 Mühlpferd, welche im Stall im Wasser gestanden ud. von den Knecht, welcher über die Dächer geklettert ud. solche im Futter erhalten, unbeschädigt heraus geritten, aber in der alten Cettergasse sind einen Mezger 4 Ochsen im Stall ertrunken, welche nicht mehr haben gerettet werden können. Darauf wurde von die Mezger auf den grünen Markt Hütten oder Fleischbänk von Holz aufgeschlagen, in welcher sie den 10 April zum erstenmal feil haten, bis die Eingefallene wieder aufgebaut wurde, ud. wurde diesen Somer überall gebaut ud. gebessert.

Nachzulesen in: Chronik von Nürnberg 1700–1843, verfasst von dem Gürtler und Graveur Andreas Deprés (1778–1849), S. 265–267. (StadtAN F 1 Nr. 62)

Ansicht des Hauptmarktes und der Weidenmühle unter Wasser.
(StadtAN F 1 Nr. 137)



1909 – Friedrich Monninger:

„... Gegen Mitternacht wars, am Donnerstag, den 4. Februar 1909, als ich mich zur Ruhe begab ... Das reizvolle Bild der Schneelandschaft, das der Maxplatz noch vor wenigen Stunden geboten, vor Augen, schief ich ein. Gegen halb 2 Uhr erwache ich jäh. Ich höre, wie im Erdgeschoß zuerst im Vorplatz des Hauses, dann im vorderen und bald auch im hinteren Hofe es unheimlich zischt und gurgelt und rauscht. Rasch eile ich mit Licht hinab. Schon kann ich nicht mehr auf trockenen Boden treten. In massigen Strahlen ergießt sich zwischen den Spalten der Haustüre und unten an der Schwelle mit heftigem Glucksen und Brausen Wasser von der Straße herein, vom Maxplatz her. Und im Hofe stoßen die Kanalschächte dicke Wassersäulen gewaltsam in die Höhe. Binnen wenigen Minuten ist auch der Hofraum meterhoch überschwemmt. Was hier im Bereich des Wassers ist, beginnt darauf zu schaukeln und zu tanzen. Sogar Papierballen von je 3 Zentner Schwere, deren fünf aufeinandergelegt. Das wogende Wasser stürzt diesen Turm ein und spielt mit den einzelnen Stücken, sie in verschiedene Ecken treibend.

Mit ängstlicher Verwunderung schau ich vom 1. Stock aus dem eigenartigen Spiele zu. Was soll das werden? frage ich mich. Und zugleich beobachte ich, wie die Wasserflut vorn in die einzelnen Zimmer des Erdgeschosses dringt. Keine Wand, kein Glas, keine Türe vermag Widerstand zu leisten. Das Expeditionslokal füllt sich, das Redaktionslokal, die Setzer- und Maschinenhalle, die Buchbinderei, das Papierlager, in das gerade tags zuvor 30 Ballen neu eingestapelt worden, in den Keller strömt es

*Der Maxplatz unter Wasser,
Postkarte 1909.
(StadtAN A 34 Nr. 3684)*



klatschend hinab. Und in immer rascherem Tempo steigt es hoch an in allen Räumen, bis zu anderthalb Meter. Das Wasser drängt sich ins Innere der Maschinen, breitet sich in den Gängen aus, erfüllt die Schriftkästen und Regale. Und heimtückisch, unabwehrbar beginnt es alles mit feinem, zerstörendem Schlamm zu umziehen... Draußen rumort das wilde Element die Hausfront entlang und über den ganzen Maxplatz hin. Wie ein reißender Strom schießen die Wassermassen von der Weintraubengasse her und gegenüber hinterm Weinstadel vor, unter schäumendem Wellenschlag sich verneigend und mit immer wilderem Tosen zwischen den Häuserreihen sich fortwälzend, in der vollen Breite des Platzes, hüben und drüben die Wohnungen, Läden und Lager durchdringend und die Gartenanlagen des Platzes überflutend und vollständig zerstörend. Der Wasserspeierbrunnen ist bis an den Rand des Beckens umflutet ...

Und über dem grausigen Schauspiel werden bald dicke schwarze Wolken vom Winde am Himmel hingejagt, bald leuchtet in voller Klarheit, in den Wasserwogen sich widerspiegelnd, des Vollmondes kaltes Gesicht herab. Die Fenster der Wohnungen sind überall matt erhellt, dahinter bewegen sich Personen, ängstlich auf die wildgewordene Flut blickend. Zu allem Unheil versagen auch noch um die sechste Morgenstunde die elektrischen Bogen- und zugleich die Hauslampen und in dem tiefen Dunkel ringsum wird die Szene noch unheimlicher.

Langsam, qualvoll langsam verstreichen die Stunden. Endlich graut der Morgen. Ich blicke zum Hallertor hinauf. Die Wassergrenze dort ist bereits von einer Menge Men-



Der Zeitungsverleger Friedrich Monninger. (StadtAN Av 591.8°)

Schaulustige am Maxplatz nach dem Rückgang der Flut, Postkarte 1909. (StadtAN A 34 Nr. 3731)





Der beschädigte Dürer-Pirckheimer-Brunnen am Maxplatz, Postkarte 1909. (StadtAN A 34 Nr. 3751)

Die Pflasterung am Maxplatz wird wiederhergestellt. Im Hintergrund verkehrt bereits wieder die Straßenbahn, Postkarte 1909. (StadtAN A 34 Nr. 3751)



schen eingesäumt, die dem unwirtlichen Gebahren des wilden Flusses und seiner Zerstörungswut zuschauen. – Wohl dem, der zuschauen kann, den nicht selber Unheil betroffen hat! ... Und es dauerte den Tag über und noch eine Nacht und wiederum bis gegen Mittag bis das Wasser sich verlaufen hatte und die furchtbare Zerstörung, die es angerichtet, vor aller Augen lag. Die materielle Zerstörung! Was es an Seelenqualen und unsichtbarem Jammer mit sich gebracht und noch im Gefolge hat, das entzieht sich dem Einblick der Öffentlichkeit...“ Natürlich war der Geschäftsbetrieb durch die geschilderte Katastrophe einige Tage gestört. Hilfsbereite Kollegen übernahmen den Druck der Stadtzeitung und des Amtsblattes. Inzwischen gelang es rühriger Zusammenarbeit in verhältnismäßig kurzer Zeit, wieder Ordnung in den Arbeitsräumen zu schaffen.

Nachzulesen in:

Anna Liebel-Monninger, Friedrich Monninger und seine Zeit 1882–1932. Zum 50jährigen Bestehen der Buch- und Kunstdruckerei Fr. Monninger in Nürnberg, Nürnberg 1932, S. 53–56. (StadtAN Av 591.8°)

1909 – Conrad Maser:

... Mit einer fatalistischen Ergebung legte ich mich zu Bett und schlief traumlos. Mit Grauen blickte ich aber in der Dämmerung des neuen Morgens [Freitag, den 5. Februar 1909] auf den Marktplatz hinab: der ganze Markt bis um den schönen Brunnen herum war von einem schmutziggelben, heftig bewegten Wasser überflutet, ein Anblick, der mich auf das Tiefste niederdrückte. In diesem Augenblicke habe ich wohl das Unglück am schwersten empfunden. Zwar hatte das Wasser um diese Zeit, morgens um 6 Uhr, noch nicht seine volle Höhe erreicht, denn es stieg noch, wenn auch nicht bedeutend, bis gegen Mittag, allein auch bei dem höchsten Stande war sein Anblick nicht grauenhafter. Ein reissender Strom wälzte sich aus der Plobenhofstrasse gegen die Tuchgasse, viel mächtiger und wilder, als ich ihn noch aus dem Jahre 1876 in Erinnerung hatte. Zwischen der Frauenkirche und dem alten Telegraphengebäude wogte das Wasser heran und in heftigen Wellen strömte es vom Obstmarkte um die Ecke des Eisenbach'schen Hauses auf uns zu. Mit heftiger Gewalt schoss ein gelber Fluss aus dem Haustore des Generalanzeigers gegen die Strasse zwischen den Fleischbänken.

Noch wilder und schneller, einem tosenden Giessbache gleich, aber strömte das Wasser durch die Winklerstrasse. Trostlos war der Anblick unseres Hofes Hauptmarkt 11. Die gelbe Brühe stand bis über die Fensterbrüstung der Kontore. Sie war schwach bewegt; nur unter der Halle, unter welcher sich eine Oeffnung von 40 cm im Geviert in den darunter befindlichen Keller befand, strömte das Wasser wie aus einer Quelle,



*Der Kaufmann und Chronist
Conrad Maser.
(StadtAN E 9/154 Nr. 1)*

*Die Pegnitz strömt durch die
Plobenhofstraße, Postkarte 1909.
(StadtAN A 34 Nr. 3721)*





Frauenkirche und altes Telegraphengebäude während der Überschwemmung 1909, Postkarte.

(StadtAN A 34 Nr. 3742)

zuweilen bis zu 20 cm über das übrige Niveau gurgelnd. In dem Hofe schwamm alles durcheinander: zwei Handwägen, eine Anzahl Packbretter und Latten, Waldholz, das kurz vorher dort aufgestapelt worden war, Druckpapierpäckchen, und etwa 150 Ztr. Strohpapier. Mit Ausnahme der ganz schweren bis an die Decke der Halle geschichteten Stöße Druckpapier (sic !) hatte das Wasser die Papierstapel in die Höhe gehoben und umgeworfen, sodass nicht nur jener Teil des Papiers, soweit er im Wasser gestanden wäre, nass wurde, sondern eben das Ganze. Nur in jenen Magazinen, wo das Wasser ganz ruhig gestanden war, und wo ausserdem die Stöße bis an die Decke gingen und entweder durch die Spannung an der Decke oder durch ihr abnormes Gewicht gehalten wurden, blieben die Papierstöße stehen, vorausgesetzt, dass sie sorgfältig geschichtet waren.

Der Vormittag änderte an dem trüben Bilde nicht viel. Die Strömung zwischen dem Eisenbach'schen Haus und der Frauenkirche zielte gerade auf das Haus



Schaulustige erwarten am Obstmarkt das Wasser, Postkarte 1909.

(StadtAN A 34 Nr. 3695)



Hauptmarkt 11; zwar wurde sie durch die Einsenkung an den Randstein des Trottoirs nach Süden abgelenkt, sodass z. B. antreibendes Langholz, das gewöhnlich direkt auf die Ladentüre zuschoss, 3 Meter davon abschwenkte und um das Korn'sche Haus in die Tuchgasse einbog, aber sie bewirkte doch eine lebhaftere Wasserbewegung im neuen Laden, und aus ihr erklärte sich, warum die Ladentische am anderen Morgen gar so durcheinander lagen. Im alten Laden, welcher der Strömung nicht ausgesetzt war, blieb dagegen alles stehen. Glücklicher Weise hielten unsere Türen und Schaufenster, auch jene in der Reichspost, ein Umstand, welcher uns vor wesentlichem weiteren Schaden bewahrte. An den weiter unten gelegenen Läden sahen wir vom Fenster aus, wie die Wasserflut die Abschlüsse gegen die Strasse eindrückte, und wie der Wirbel Waren aus den Läden und Hausgängen heraus und davon führte. Einem Cigarrenhändler an der Ecke der Tuchgasse wurde der Laden, Waren wie Einrichtung, von den Fluten völlig geleert; nur wenig besser ging es einigen Nachbarn aus der Kurzwaren- und Tuchbranche.

Wegen der heftigen Strömung war ein Fahren mit Kähnen in unserer Nähe ausgeschlossen; das Telephon versagte, weil die Anschlusskästen voll Wasser liefen; auch das elektrische Licht wurde unterbrochen, weil ein Transformator am Telegraphengebäude im Laufe des Vormittags ausbrannte. In Folge dessen konnten wir keine weiteren Lebensmittel erhalten und mit unserem Vorrat mussten wir auch die im dritten Stock wohnende Gasthofbesitzerswitwe Schlenk mit ihrer Dienstmagd unterstützen. Die Milch für die kleinen Kinder meines Vettters Friedrich Müller musste über die Dächer transportiert werden.

Die Papierhandlung C. Müller S 18 am Hauptmarkt 11 und 13, Postkarte 1909. (StadtAN A 34 Nr. 3702)

Im Laufe des Vormittags begab ich mich in den ersten Stock zu dem Mieter Justizrat Hilpert und beobachtete dort lange die Fortschritte des Wassers an den Plakaten der gegenüberliegenden Plakatsäule und an dem Becken des Neptunbrunnens, das zeitweise bis zu seinem obersten Rand im Wasser stand. Durch diese Wohnung kam ich in das Hinterhaus Winklerstraße 14 und sah den traurigen Zustand im alten Hof und im hinteren Tennen. Ueberall fast ein einhalb Meter hoch die schmutzige gelbe Brühe mit unseren Waren darin liegend, allenthalben Stösse von Waren umgeworfen und in das Wasser getaucht. Zu den Kontorfenstern lief das Wasser hinein, ich konnte von unserem Gang aus sehen, wie die Pulte überflutet waren.

In unserem Hauseingang Hauptmarkt 11 reichte das Wasser bis zur siebenten Treppe und gegen das Fenster des Einganges schlug der Gischt der gegen die Haustüre brandenden Wogen. Durch eine Oeffnung im Glasdach des Ladens gewann ich einen Blick dorthin. Auch dort sah ich das Schmutzwasser 1 $\frac{1}{4}$ Meter bis an die Schrankabsätze fluten. Die Ladentische schwammen und waren umgestürzt. Gott sei Dank standen noch die Schränke an den Wänden.

Abgeschnitten von der Aussenwelt assen wir zu Mittag. Am meisten empfanden wir den Mangel des Telephons und die Ungewissheit, ob das Wasser noch steigen würde. An der gegenüberliegenden Ecke des Hauses Hauptmarkt 22 erkannten wir zuweilen einen Bekannten, und als es 12 $\frac{1}{2}$ Uhr geworden war, bereiteten die Mitschüler Gottlob's von der Ecke Rathausgasse und Marktplatz diesem eine Sympatiekundgebung.

Der vom Wasser umgebene Neptunbrunnen am Hauptmarkt, Foto 1909. (StadtAN A 76)



Der Nachmittag verlief düster. Zwar hatte es schon im Laufe des Vormittags zu regnen aufgehört, allein der Himmel blickte trübe und sein Aussehen mit dem Anblick der gelben Flüssigkeit verdüsterte das Gemüt immer mehr. Nach Tisch wurde uns an den Beobachtungen an den Littfasssäulen, am Neptunbrunnen, insbesondere am schönen Brunnen, klar, dass das Wasser wenigstens nicht mehr stieg, und von 4 Uhr ab konnten wir ein langsames aber stetes Fallen constatieren. Die Kinder sprangen wieder auf den obersten Stufen um den schönen Brunnen herum, wenn sie auch zuweilen durch einen Rückstau des Wassers, der immer wieder auftrat, durchnässt wurden. Wir selbst markierten das Fallen des Wassers in unserem Hausgang an den Treppenstufen, zuerst in kleinen Abständen mit Blaustiftstrichen an den Wangen der Treppe, später konnten wir nach halben und dann schon nach ganzen Treppenstufen zählen. Abends nach 9 Uhr begaben wir uns zur Ruhe, nachdem es feststand, dass wohl der grösste Teil der Nacht hingehen würde, ehe wir das Haus zu verlassen in der Lage sein würden. Samstag, 6. Februar Morgens um 5 Uhr blickte ich aus dem Fenster, der Marktplatz war zum grössten Teil frei von Wasser, doch war die Tuchgasse noch von der Flut abgeschlossen. Um 6 Uhr morgens trat ich den Weg nach den Geschäftsräumen in Begleitung von Josef Walter an: Der Hauseingang war wohl frei von Wasser, aber über die Schuhe bedeckt mit gelbem lehmigen Schlamm, eine ganz feine Masse, welche überall dort abgelagert war, wo nur ein Tropfen Wasser hingekommen war. Je höher das Wasser war, um so tiefer war die Ablagerung, auf jedem Bogen Papier oder auf allen Rändern, in allen Schubladen und Schössern, kurz überall traf man auf ihn und noch nach Wochen fand man ihn, zu ganz feinen Blättern getrocknet, in den Winkeln. Dieser Schmutz war mit die hässlichste Beigabe bei der Katastrophe.

Nachzulesen in: Die Hochwasserkatastrophe in Nürnberg am Freitag, den 5. Februar 1909, ihre Lehren für die Firma C. Müller S 18 und für ihre Anwesen Hauptmarkt 11 & 13, Winklerstraße 12, 14 & 15. S. 9–13. (Bayerisches Wirtschaftsarchiv F 113/15)

1909 – Johannes Kästner:

Ich war in Tätigkeit von Donnerstag abends 8 Uhr bis Samstag Nachmittag 5 Uhr ununterbrochen in der Neuen Gasse, Tucherstrasse, Wunderburgstrasse, Hans Sachplatz, Sonnengasse, Ebnergasse, Heugasse, Sand- und Binsengasse. Erste Tätigkeit war: Durch Hilferufe wurden Führer Kästner & Wehrmann Friedrich, städtischer Zimmermann, in die Neue Gasse gerufen. Dasselbst war Trödler Langsam in der Gefahr zum Ertrinken. Er hatte sich auf Kisten geflüchtet, musste herausgeholt und in den I. Stock geschafft werden. Durch weitere Hilferufe mussten wir Beide in die Sonnengasse links das letzte Haus direkt an der strömenden Pegnitz. In grosser Anstrengung von Haus zu Haus handelnd, trafen wir in höchster Not eine Familie in der Parterwohnung an. Einen kranken Mann in Bett in Wasser liegend, ein kleines Kind im Kinderwagen, 3 Kinder mit der Mutter auf dem Tisch. Wir mussten sämtliche Leute, das Wasser ging uns bis an die Schulter, in den I. Stocke schaffen. Um noch 2 Mann



*In der Wunderburggasse,
Foto 1909.
(StadtAN A 41 LR 702/F2/20)*

zu holen zur Aufräumung der Möbeln, fuhr Führer Kästner allein in die Neue Gasse, wurde von der Strömung mit aller Gewalt in die Neue Gasse geschleudert bis an den Historischen Hof. Hatte Zusammenstoss mit städtischen Wehrleuten, Scharf I und Schultheiss, dessen Kahn unterging, es war noch 2 Zivilpersonen darin. Wir 3 Feuerwehrleute fielen ins Wasser, die 2 Zivilpersonen sprangen in den leeren Kahn. Nachdem wir uns auch in den Kahn wieder gerettet hatten, mussten wir die Civilpersonen, welche um keinen Preis mehr mitfahren wollten, 1 Mann in den I Stock vom Historischen Hof schaffen, wo man gerade vom Kahn aus das Fenstergesims des I. Stockes erreichen konnte, so hoch war das Wasser. Den anderen Mann brachten wir in das Haus nebenan unter. Die Leute riefen uns zu, doch in der Strömung nicht mehr weiter zu fahren und auch dazubleiben. Wir sagten passierte was will, wir müssen weiter. Wir probierten in die Sonnengasse zu kommen, war uns aber unmöglich, die Strömung riss uns immer wieder retour. Mussten deshalb auch Friedrich in der Sonnengasse lassen, wo er erst Samstag früh befreit wurde. Scharf I wurde dann an die Heubücke gefahren, um sich umzuziehen, weil er auch ganz durchnässt war. Vom Spitalplatz bei der Spitalgasse tönnten uns gellende Hilferufe entgegen. Es hatten sich schon 1 ½ Stunden vorher zirka 12 Personen auf die Staffeln beim Eingang in die Spitalkirche geflüchtet, wo sie das Wasser bereits bis an die letzte Staffel umflutete. Führer Kästner u. Wehrmann Schultheiss mussten das Trottoir entlang bis an die Stufen fahren, weil das Wasser zu stark in die Spitalgas-

se strömte. Mit 2 mal hin und herfahren retteten wir diese Leute an die Heubrücke, wo die letzten gerade noch die Brücke passieren konnten, so hoch war schon das Wasser. Von da aus fuhren wir in die Ebnergasse und in die Tucherstrasse u. an das Elektrizitätswerk wo wir einige kleine Arbeiten verrichteten, welche nicht der Mühe wert sind um sie aufzuführen. In der Tucherstrasse angekommen, wurden wir sofort mit Revolverschüssen und Hilferufen empfangen. Mit äußerster Anstrengung gelangten wir bei dieser grossen Strömung und stockfinsterer Nacht, die Laternen waren ausgegangen, teilweise bis an das Haus vom H. Niedermeier Conditor. Er selbst sass noch in den Parterrräumlichkeiten auf einem Schrank, das Wasser hatte höchstens noch 1 Meter bis an die Decke. Er wurde in den I Stock geschafft. Von da aus



Kahnverkehr in der Tucherstraße, Postkarte 1909. (StadtAN A 34 Nr. 3722)

fuhren wir zum H. Kestner Holzschnitzer konnten mit den Kahn in den Hof fahren und retteten die Spezereihändlerin mit noch 2 Männern an das Stiegenhaus. Von da aus fuhren wir an die Heugasse retour.

Die Strömung war so stark, dass wir mit knapper Not an das Cafe Fortum und in die Heugasse kamen. Wir waren alle Beide ganz erstarrt und dachten jetzt haben wir Ruhe. Es ertönten abermals Hilfe und Feuerrufe, Revolverschüsse aus dieser Richtung wo wir kurz vorher waren. Führer Kästner u. Wehrmann Schultheiss sagten sich da müssen wir nochmals hin und wenn alles hin ist. Bis an der Brust in Wasser wollten wir unsern Kahn um die Ecke bringen war uns aber unmöglich. Den Kahn riss es mit uns an das Haus vom H. Weinberger Herdfabrikant. Mit knapper Not und äusserster Anstrengung brachten wir ihn wieder zurück in die Heugasse. Feuerwehrleute kamen gelaufen und sagten es brennt in der Tucherstrasse. Wir zogen darauf unseren Kahn die Heugasse, Prechtelgasse und in die Wunderburgstrasse dem Pflas-

ter entlang. 2 Löschzüge warteten schon daselbst. Führer Kästner, die städtischen Wehrleute Schultheiss, Hufnagel u. Grauvogel fuhren dann mittels Leinen in die Tucherstrasse, wo in den unteren Räumlichkeiten eine Petroleumlampe explodiert war. Mit harter Mühe brachten wir den Laden frei das Wasser stand schon 20 cm unter der Decke. Feuer sahen wir keines bloß Petroleumdampf. Wir beruhigten die Leute und fuhren wieder retour. Zeit dieser Vorkommnisse war von 2 bis 6 Uhr früh. Von da an hatten wir kleinere Arbeiten zu verrichten. Um 9 Uhr vormittags konnte ich erst nach Hause, um meine ganz durchnässten teilweise gefrorenen Kleider u. Wäsche zu wechseln. $\frac{3}{4}$ 10 Uhr war ich schon wieder in der Wunderburgstrasse. Hier

*Hochwasser am Spitalplatz
(heute Hans-Sachs-Platz),
Postkarte 1909.
(StadtAN A 34 Nr. 3723)*



fuhr Abwechslungsweise Kästner, Hufnagel, Biermann u. Rost, Proviant zu den Leuten in die Tucherstrasse und beförderten auch Leute hin und her. Wurden Samstag früh 1 $\frac{1}{2}$ Uhr abgelöst, begaben uns auf die Hauptfeuerwache in Umwegen wegen dem Wasser. Um $\frac{1}{2}$ 5 Uhr gingen wir wieder auf unsre Posten. Führer Kästner und Wehrmann Biermann nahmen einen Kahn von der Schmausengasse, fuhren den Sand herum, wo wir vollauf zu thun hatten in der Neuengasse, Tucherstrasse und den Nebengassen, Hans Sachsplatz. Dazu die Leute zu beförderten, das Wasser war schon bedeutend gesunken, mussten aber doch noch mit der grössten Anstrengung in der Neuen Gasse arbeiten, denn das Wasser strömte noch sehr stark

durch die Seitenstrassen in die Neue Gasse. Um 9 Uhr an der Ebnersgasse bekamen wir den Auftrag von einem Schutzmann in die Spitalgasse zu fahren, beim Gaswerk wären Leute zu holen. 1/3 des Spitalplatzes war schon frei von Wasser. Kästner ging deshalb zu Fuss an die Spitalgasse um zu sehen was los war. Versank an der Ecke mit dem Trottoir, welches unterspült war, in die Tiefe (bei Uhrmacher Kunze wo es einen Teil des Pflasters und das Erdreich herausarbeitete). Mit knapper Not und einigen Wasserschlucken kam ich wieder in die Höhe, denn die schweren Wasserstiefel zogen mich wie Bleiklumpen. Leute halfen mir herauszukommen. H. Pfarrer Schiller wollte nach der Sanitätswache telefonieren. Ich schlug es ab mit dem Bemerkten, herüberfahren können sie so nicht. Ich wohne in der Katharinengasse No. 3 und habe nicht weit nach Hause zu gehen. Begab mich dann selbst nach Hause in langsamen Tempo, weil es das Gehen mir recht erschwert. Um $\frac{3}{4}$ 10 Uhr war ich schon wieder am Platze. Führer Kästner fuhr dann mit Wehrmann Dötzer am Sand u. Fischer-gasse. Um 3 Uhr wurde Kästner von den städtischen Wehrmann Meier gerufen weil es in dem Haus Ecke Schmausengasse u. Grübelstrasse brannte. Es war ein Balkenbrand. Mit Hilfe eines weiteren Feuerwehrmanns des städtischen Zimmermanns Grillenberger konnten wir nach 1 Stunde wieder abtreten. Um 5 Uhr Samstag Nachmittag war meine Tätigkeit zu Ende. Hiermit schliesse ich meinen Bericht.

Nachzulesen in:

Bericht des Führers Kästner über die Hochwassertätigkeit im Jahre 1909. 4. Februar bis 6. Februar. (StadtAN F 5 Nr. 710)



Rettungsaktion der Feuerwehr im Gasthaus zur Pegnitz, im Hintergrund die Heubrücke und der Schuldturm, Postkarte 5.2.1909. (StadtAN A 76)

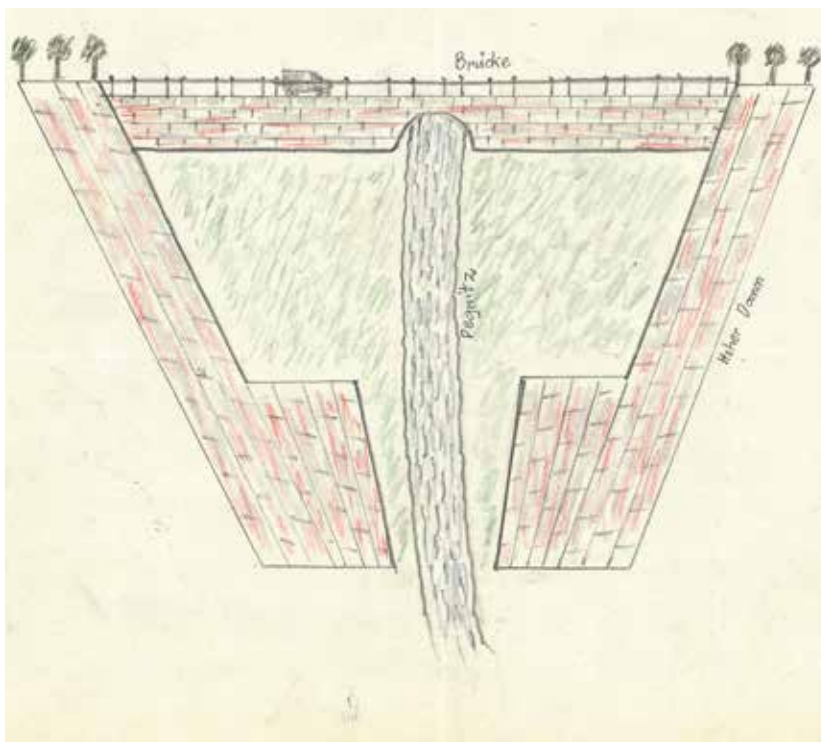
Martina Bauernfeind:

Da die „Cyti“ unter dem Hochwasserspiegel liegt, wird deren Einebnung empfohlen

Gedanken zum Hochwasserschutz nach 1945

Als Naturkatastrophe unerhörten Ausmaßes, der größten seit Jahrhunderten erinnerte am 5. Februar 1954 die Fränkische Tagespost ihre Leser an die gewaltige Pegnitzüberschwemmung von 1909. Aber auch ohne den Gedenkartikel war die Erinnerung an die außerordentliche Dimension des Hochwassers im kollektiven Gedächtnis der Nürnberger Bevölkerung präsent und kleinere und mittlere Hochwasserereignisse wie 1920, 1927, 1945, 1947 und zuletzt 1956 belebten die Angst vor dem Hochwasser und seinen Gefahren für die Pegnitzanrainer stets aufs neue. Der noch 1909 mit so viel Energie und finanziellem Aufwand angegangene Hochwasserschutz versandete infolge des Ersten Weltkrieges, der wirtschaftlichen Not der Nachkriegsjahre und auch während der Herrschaft der Nationalsozialisten. Es mag eine Grotteske der Stadtgeschichte sein, dass ausgerechnet die so verheerende Zerstörung der Altstadt infolge des Zweiten Weltkriegs der Umsetzung des Hochwasserschutzes den entscheidenden Impuls gab. Als im Rahmen des geplanten Wiederaufbaus die Stadt Nürnberg am 4. Januar 1947 den Laienwettbewerb „Tausend Gedanken für den Wiederaufbau und Neubau der Stadt Nürnberg“ auslobte, kam es mit

Etliche Einsender schlugen die Errichtung hoher Uferdämme mit dem vorhandenen Schutt als Baumaterial vor.
(StadtAN C 30/I Nr. 262)

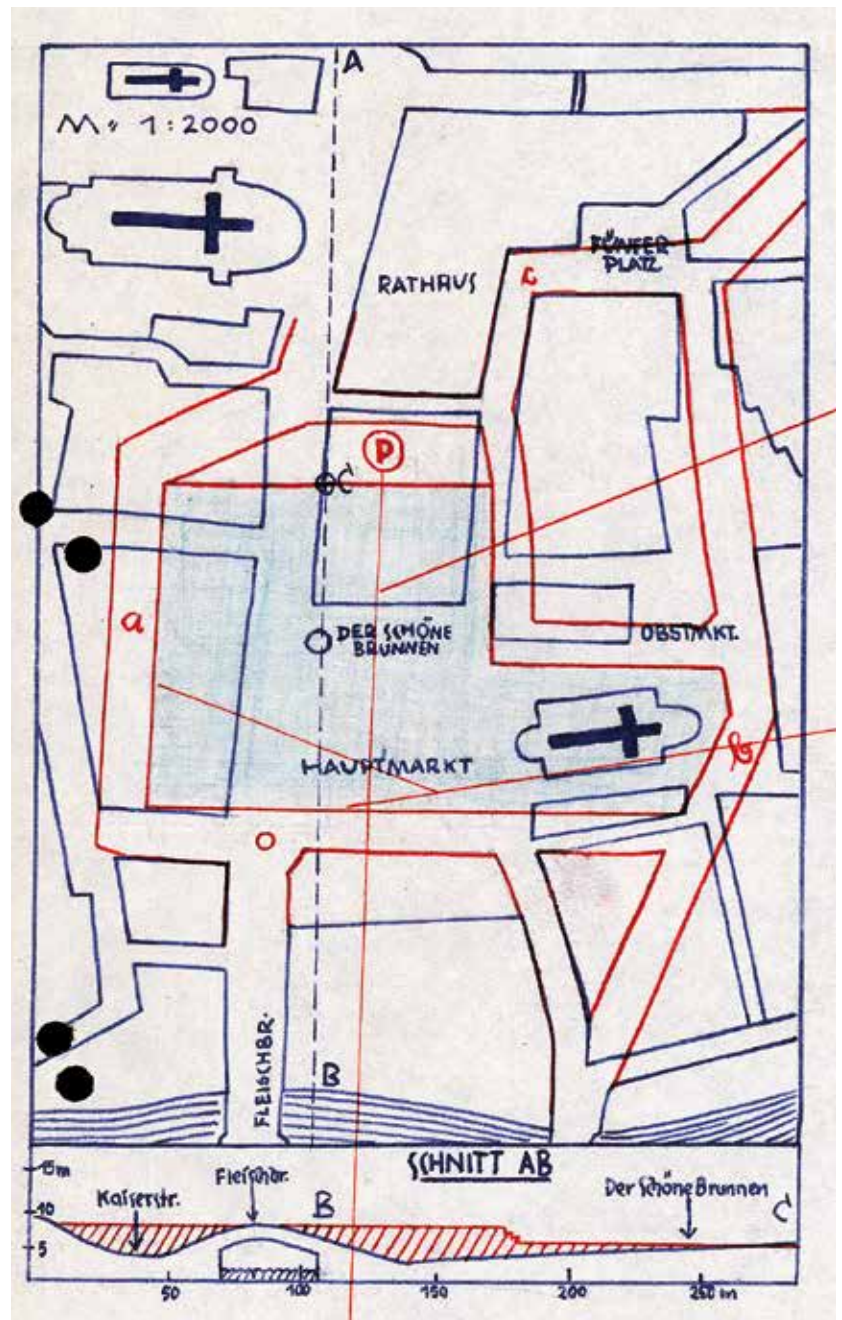


1.192 eingereichten Vorschlägen zu einer außerordentlich regen und facettenreichen Beteiligung der Bevölkerung. Eine Vielzahl der eingereichten Ideen sah die Rekonstruktion des historischen Stadtbildes vor, ebenso viele Einsender interpretierten den durch die Bombardierung der Stadt erzeugten Kahlschlag als Chance für die Verwirklichung moderner Stadtplanung und Architektur.

Eine Reihe von Beiträgen zeigte in Ansätzen durchführbare Vorschläge, die später tatsächlich unter professioneller Federführung umgesetzt wurden, wie etwa den Bau der U-Bahn. Andere Entwürfe ignorierten bewusst die Grenzen des Machbaren und provozierten mit zum Teil utopischen Ideen. In welchem hohem Maße nach wie vor Hochwasser als Gefahr wahrgenommen wurde, zeigt die Vielzahl der über 60 Entwürfe

zum Hochwasserschutz. Denn um *solches für alle Zeiten unmöglich zu machen, ist nun durch die Zerstörung der Baulichkeiten an beiden Ufern die beste Gelegenheit geboten*, wie einer der Einsender schrieb.

Wie das gesamte Ideenspektrum zeigten auch die Entwürfe zum Hochwasserschutz eine breite Palette, angefangen von phantastischen Gedanken, die das Bild und die Strukturen der Stadt ignorierten, bis hin zu ansatzweise umsetzbaren Lösungen. Immer wieder genannt wurde die Absenkung beziehungsweise das Tieferlegen des Flussbettes sowie dessen durch die Zerstörung der Uferbebauung möglich gewordene Verbreiterung. Mehrfach empfohlen wurde darüber hinaus eine mehrere Meter hohe Aufdämmung der Pegnitzufer aus den Schuttmassen der Altstadt. Eine andere vielzitierte Variante der Schuttverwertung in Verbindung mit dem Hochwasserschutz stellte die Auffüllung der niedrig gelegenen Stadtgebiete mit Trümmern dar. Mehrere Einsender diskutierten im Zuge der Hochwasserfreilegung die Gestaltung der Uferbereiche, wie etwa nach dem Beispiel Münchens durch Begrünung oder eine hochgelegte Uferstraße. Auch die Errichtung von Staudämmen, zum Teil sogar innerhalb der Altstadt, fand Befürworter. Eine Reihe von Teilnehmern erweiterten mit dem Vorschlag, Stauseen mit Wasserkraftanlagen im oberen Pegnitzgebiet anzulegen, den Hochwasserschutz um den Aspekt der Energiegewinnung. Wieder andere sahen in der Begradigung der Pegnitz, dem Ausbau von Wehren und der Beseitigung von Nebenarmen durch Schuttauuffüllung einen Beitrag zum Hochwasserschutz. Mehrfach wurde auf den 1909 projektierten Hochwasserstollen verwiesen, der bei normalem Pegel auch als Fußgängerunterführung benutzbar sein sollte. Ähnlich absurd erscheint der Plan, die Pegnitz in den Stadtgraben umzuleiten und ihr Flussbett innerhalb der Altstadt mit Schutt aufzufüllen. Letztendlich erwies sich das Gros der Einsender als technisch und stadtplanerisch überfordert, sinnvolle Lösungen des Hochwasserschutzes anzubieten. Nur wenige Skizzen und Texte lassen Rückschlüsse auf die fachliche Kompetenz ihrer Autoren und die Ernsthaftigkeit des Vorschlags zu. Aber sicherlich haben



Dieser Entwurf zeigt im Querschnitt unten die Aufschüttung der tiefliegenden Gebiete zu beiden Seiten der Fleischbrücke. (StadtAN C 30/I Nr. 260)

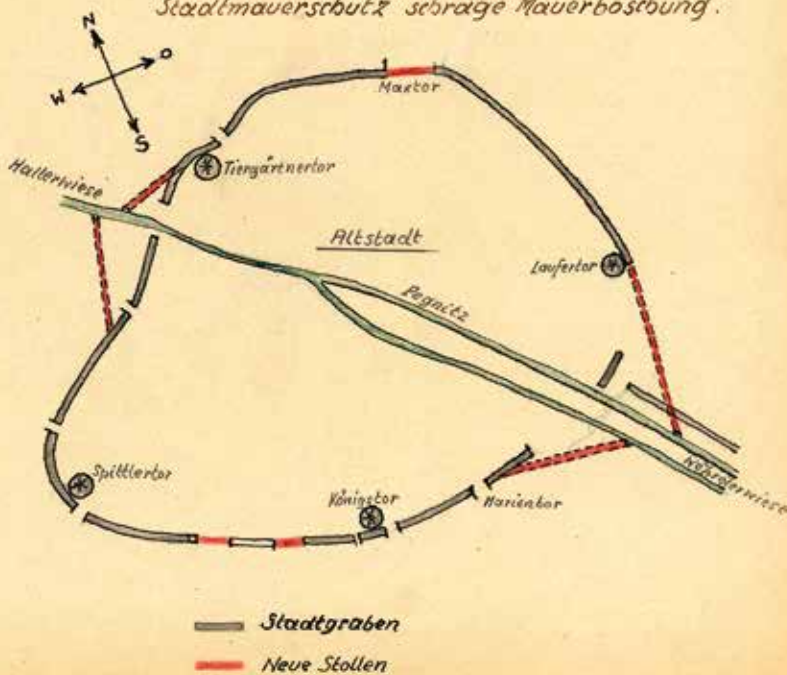
S. 788940

43

Sedanke: Hochwassergefahr - Stadtgraben

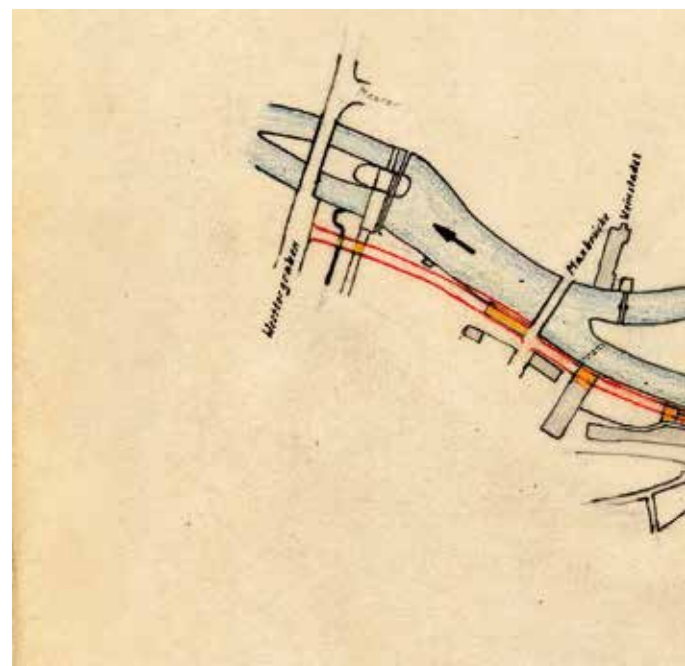
Begründung:

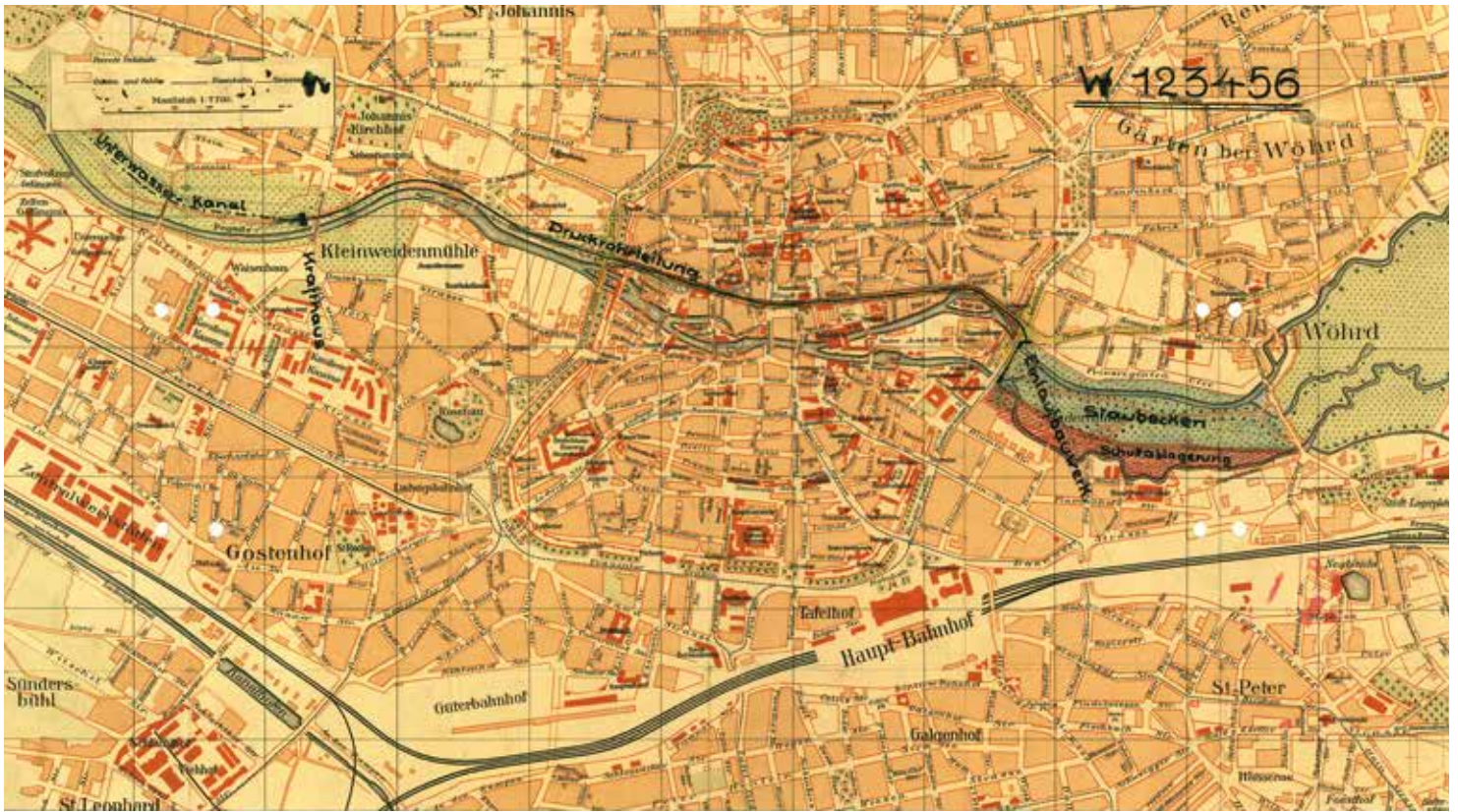
Hochwasserumleitung beseitigt Angst-Gefahr
für Bewohner.
Verhütet Häuser-Sachschaden.
Stadtgraben zweckmässig ausgenützt.
Grundsollentiefe etwa Normalwasserspiegel Pegnitz,
Richtung Hallerwiese Gefälle.
Stollenlänge Durchschnitt 200-300 m.
Stadtmauerschutz schräge Mauerböschung.



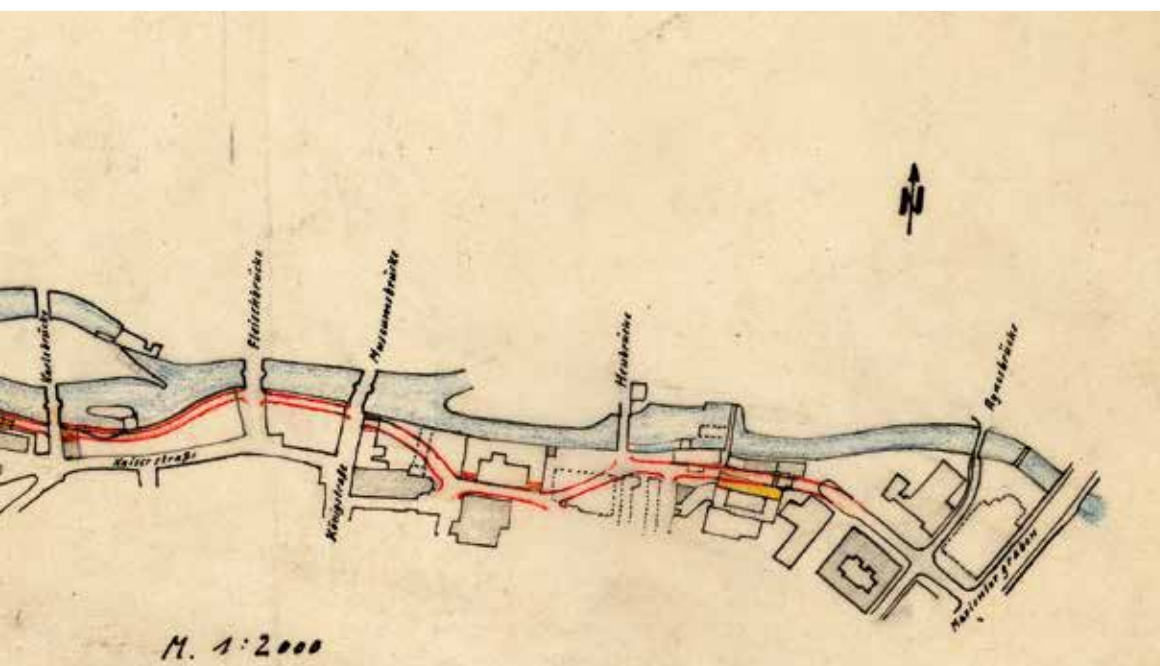
Hochwasserumleitung beseitigt Angst-
gefahr, so begründete der Einsender seine
Idee, die Pegnitz in den Stadtgraben
umzuleiten und ihr natürliches Flussbett
mit Schutt aufzufüllen.
(StadtAN C 30/I Nr. 260)

alle Teilnehmer dazu beigetragen, die Bri-
sanz des Hochwasserschutzes nach meh-
reren Jahrzehnten erneut in den Focus der
Stadtplanung und des technischen Städ-
tebaus zu rücken. Das Konzept zur Hochwas-
serfreilegung, das 1952 von der Obersten
Baubehörde genehmigt wurde, enthielt
viele Aspekte, die bereits von den Teilneh-
mern des Laienwettbewerbs als zentral
erkannt worden waren, wie den Ausbau des
Flussbetts, die Beseitigung von Mühlwer-
ken, Aufhöhung von Ufermauern oder den
Neubau von Stauwehren. Daneben sah das
Projekt den Bau eines 140 m langen, 10 m
breiten und 4 m hohen Hochwassertun-
nels zwischen Museumsbrücke und Trödel-
markt vor. Die Baumaßnahmen hierzu wur-
den zwischen 1951 und 1958 durchgeführt.
Seither ist ein mit der Flut von 1909 ver-
gleichbares Hochwasser für die Nürnberger
Altstadt und ihre Bewohner ohne Gefahr.





Eine umfassende Lösung mit Hochwasserkanal, Kraftwerk und Schuttverwertung unter Beibehaltung der Strukturen der Altstadt und des Flussbetts sah dieser Einsender vor. (StadtAN C 30/I Nr. 261)



Die hochgelegte Uferstraße auf der Lorenzer Stadtseite soll den Blick auf die nördliche Altstadt zur Burg hin freigeben. (StadtAN C 30/I Nr. 260)



Die Museumsbrücke während der Arbeiten zum Hochwasserstollen 1954. (StadtAN A 39/III Fi M 587)

Peter Fleischmann:

Rat und Patriziat in Nürnberg
Die Herrschaft der Ratsgeschlechter in der Reichsstadt Nürnberg
vom 13. bis zum 18. Jahrhundert

(Nürnberger Forschungen, Band 31)

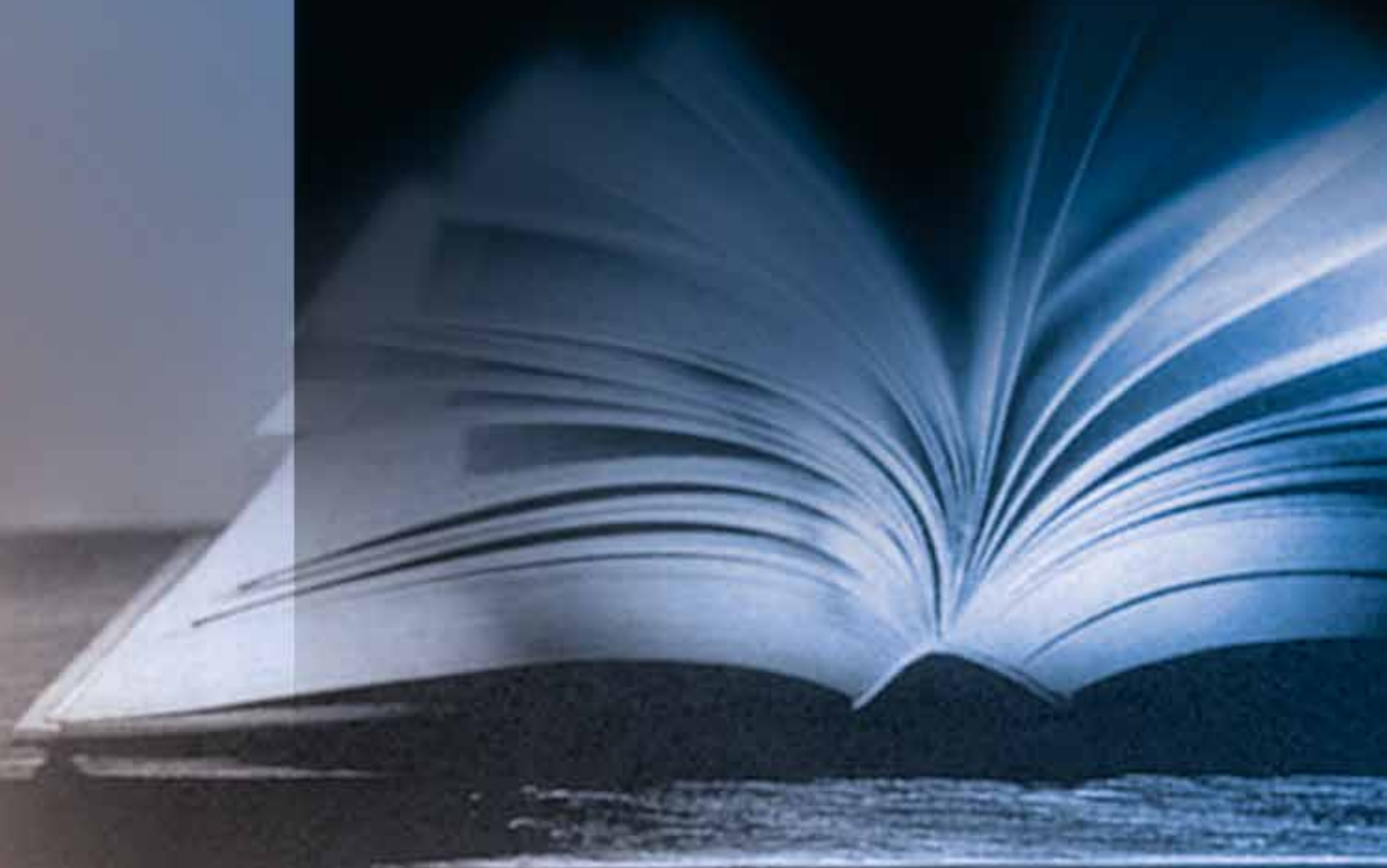
3 Bände, XIII, 1967 Seiten mit farbigen Abbildungen,
 Karten und 37 genealogischen Tafeln, € 137,-
 Verlagsdruckerei Schmidt, Neustadt a. d. Aisch 2008

ISBN 978-3-87191-333-4



Ein überschaubarer Kreis von Geschlechtern hat in Nürnberg von der Mitte des 13. Jahrhunderts bis fast an das Ende der reichsstädtischen Zeit vergleichsweise ungestört die Rats Herrschaft ausgeübt. Die erst im Laufe des Spätmittelalters entstandene Verfassung der Reichsstadt wurde offiziell aber nie schriftlich festgehalten. Darüber hinaus waren die Mitglieder des Kleineren Rates zu absolutem Stillschweigen verpflichtet, weshalb fast keine Nachrichten aus dem inneren Zirkel überliefert sind. Peter Fleischmann ist es nun durch Betrachtung im Längsschnitt und durch Auswertung der Biographien aller Ratsherren gelungen, das komplizierte Verfassungssystem in seiner Entwicklung zu analysieren sowie Prinzipien von Macht und Herrschaft zu beschreiben. Anhand genealogischer Tafeln werden u. a. die verwandtschaftlichen Verhältnisse der Ratsherren über alle Generationen hinweg dargelegt, und unter Berücksichtigung ihrer wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Bedeutung wird erstmals deren Herkunft und Einfluss im Nürnberger Stadtregiment ausführlich gewürdigt. Die dreibändige Darstellung wird abgeschlossen durch einen umfangreichen Quellenteil nebst alphabetischen und chronologischen Verzeichnissen.

Die Publikation ist im Stadtarchiv Nürnberg bei der Geschäftsstelle des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg (www.stadtarchiv.nuernberg.de/vgn/index.html) erhältlich (ermäßigter Mitgliederpreis: € 96,-) oder kann über den Buchhandel erworben werden.



www.verlagsdruckerei-schmidt.de
e-mail: vds@verlagsdruckerei-schmidt.de